12

D. IV. 12.

2130 15417.
β'

11

Berthold Schwarz

der

Pulver-Erfinder.

Schlußstück

zu

Fausts Leben, Thaten und Höllenfarth.

Zweyter Band.

Mainz und Hamburg,
bey Gottfried Vollmer.
1801.

Inzwischen sah es draussen im Lande sehr unheiter aus, und es tosete, als seyen alle sieben Heerschilde (Stände *) widereinander gerathen. Die eine Parthey wollte durchaus den Frevel an den Straßburgern rächen; die andre behauptete, sie hätten recht gethan. Sie selbst aber, wohlerfahren im Handel und Wandel, meinten diesmal viel wagen zu müssen, um viel zu gewinnen; es sey Ein Aufessen, wenns mißglücke; aber man möge

*) Den ersten machte der König, den zweyten die Bischöfe und fürstenmäßigen Aebte, den dritten die weltlichen Fürsten auch wohl die Grafen, den vierten die edlen Herren, Freyherren oder Dynasten, den fünften die Mittelfreye oder Edelleute, den sechsten die Dienstmänner oder minderfreye Edelleute, den siebenten alle ehelich gebohrne nicht leibeigne Leute aus.

wohl das Eisen schmieden, weil es warm sey. Wie überhaupt keine der sonderbar gemischten damaligen Mächte irgend eine Anmaßung wieder fahren ließ, und im Allgemeinen Niemand gehorchte, als wer durchaus mußte: so lernten auch die Gehudelten überall dasselbe Benehmen nachahmen, sobald sie einmal durch Gunst der Umstände mit oben schwammen. Immer nur schwerdt- oder bittweise ward das Ganze des Reichs und Regiments zusammengehalten; nirgends eine freywillige, überlegte, beschloßne Ordnung und Fügung; der Landfriede, wo er Statt hatte, war nur wie zusammengebettelt und kärglich hingezettelt, wie Dünger auf dem Acker eines lüderlichen Wirthes, um nur nicht jede Scholle zum Verhungern zu bringen. Der in den Ländern der Fürsten, Grafen und Freyherren wohnende Adel gehorchte solchen zwar; aber Mangel stehender Kriegsheere, Faustrecht und feste Schlösser machten ihn so furchtbar, daß er mit großer Schonung behandelt und in den wichtigsten Landessachen um Rath gefragt werden mußte, wenn nicht sogleich Katzenkriege im Innern entstehen

sollten. Es war so ein Mameluckenverhältniß zwischen ihm und dem Pascha des Kaisers, wobey, es mochte kommen wie es wollte, die übrigen Bewohner immer Haar lassen mußten. Die Landesherren hatten angefangen zu ihren außerordentlichen Ausgaben Steuern zu erheben, die Anfangs so zu sagen aus freyem Willen gegeben, und deswegen Beeden (precariae) genannt wurden. Aber der Adel mußte damit verschont werden, weil er den Herrn und das Land — vertheidigte. Die steuerbaren Untergebnen waren mit diesem Freygelag, wovon sie nun die Zeche mit tragen mußten, übel zufrieden, und suchten deswegen die Veräußerungen steuerbarer Güter an die nichtsleistenden Edelleute zu hindern. Auch die Klöster wußten sich von diesen Steuern gemeiniglich eben so gut frey zu sprechen, als sie das Seligsprechen verstanden; obendrein versprachen sie noch für ihre Landesherren zu — beten oder sie zu beherbergen, wenn sie auf der Jagd und bey Reisen zu ihnen kämen. Da ließen sich denn die guten Landesväter leichtlich vollends einlullen. Aber die

Geistlichkeit in den Städten, die dieses Beyspiel nachahmen wollte, hatte schon mehr Anfechten zu überstehen, und ward oft von der Bürgerschaft mit Gewalt gezwungen, Steuern von ihren Gütern zu geben.

Dies war auch jetzt der Fall zu Straßburg. Der Streit erhielt hundert neue Knoten übers ganze Land; und das um so mehr, weil gerade dieser Strich umher, nämlich ein Theil von Franken, Elsaß und der Wetterau nur minder mächtigen Großen, Freyherren, Edlen und Städten gehörte. Dort hatten auch die deutschen Könige immer noch viele Kammergüter gehabt; der Adel war unmittelbar, und königliche Landvögte sorgten leidlich für Ruhe und Ordnung. Darum wehrte sich eigentlich jeder seiner Faust; und wessen Stamm oder Haus nun schon seit Sekuln daraus ein sonderliches Geschäft gemacht hatte, der ging am patzigsten einher; die Geschlechtsnahmen der Großen und Edelleute waren allgemein; sie führten überdies noch ein besondres Unterzeichen, die Schildfiguren oder Wappen ein; denn ein W a f f e n träger hieß Wappener. Wenn die mindern

Städte gerüstete Leute, Wagen und Kriegsgeräthschaften zu den Heeren ihrer Sachherren schicken mußten, so behielten die größern reichsfrey gewordnen diese Streitkräfte mehr für sich selbst. Die Straßburger hatten sichs besonders sehr angelegen seyn lassen, und die angesehensten unter ihnen Kaminaten oder feste steinerne Gebäude hingesetzt, worin man sich eine Zeitlang gegen einen Angriff vertheidigen konnte. Alles verrieth die Spuren des vorwaltenden Faustrechts; selbst die Kirchhöfe waren mit Mauern umgeben worden, welche in Nothfällen dem aufgescheuchten Landvolke zur Zuflucht dienten. Den Städten waren alle Umstände, die Unterstützung durch die Könige, um von ihnen wiederum Beystand gegen die geistlichen und weltlichen Großen zu erhalten, starke Mauern, ausgebreiteter Handel und Lage an Flüssen oder Heerstraßen, indeß die Nebenwege fast unzugänglich waren, vermehrte Gelegenheit zum bessern Nießbrauch der Vergnügungen und Bequemlichkeiten des Lebens, selbst Waffen-Glück und Fertigkeit — kurz alle Verhältnisse der Art sehr vortheilhaft gewesen; es

schwoll ihnen der Kamm; und obgleich nur die edelsten und angesehensten Einwohner obrigkeitliche und Ehren-Aemter erhielten, so begannen doch alle Uebrigen immer kecklicher um sich zu schauen. Die Handwerker, deren Zahl und Vermögen zunahm, wollten billiger Weise auch Achtung, bürgerliche Ehre und Vorrechte genießen. Man verband sich gesellschaftsweise zu einem Gewerbe; man erschuf sich Gilden oder Zünfte, wie der Adel oder Kriegsstand seine Haufen unter besondre Fähnlein ordnete; es kamen Meister und Gesellen zum Vorschein, wie unter jenem Ritter und Knappen; man ward eifersüchtig auf Ehre, wie dort; man stieß alle Uneheliche aus seiner Mitte, wie dort die Unbürtigen; man stand mit vereinten Kräften den beleidigten Mitbrüdern bey. Es ward ein Gemeingeist rege, und der Flor des Stadtwesens immer mehr weltkundig. — Aber wie kein Mensch so munter springt, dem nicht gleichwohl irgendwo der Schuh drücken sollte, so gab es auch hier allerley Scrupleine. Das Geleit gegen die Niederwerfer hatte seinen großen Nutzen auf der

einen, und sehr viel Ungemächlichkeiten auf der andern Seite. Die Mannschaft dazu ward von den Reisenden abgelohnt, und die Städte hatten auch deshalb ihr eignes Verkehr mit den benachbarten Landesherren; zahlten dort und da, und bekamen Fehde von drüben her. Also war es ein Verhältniß wie zwischen den afrikanischen Raubstaaten und den Schiffsmächten und Fahrern der mittelländischen See; mit Allen können und mögen sie nicht Friede halten. Nun hatten es nachbarliche Verträge und wechselseitige Bequemlichkeit dahin gebracht, daß ein solches Geleit oft bis in fremde Gerichtsbarkeit geschahe, woraus das Geleitsrecht vieler Stände in benachbarte Länder und Städte entstanden war. Eine drückende Last für letztere besonders, die nun im Innern nicht allein schalten und walten konnten, und das Oeffnungsrecht so manchem zweydeutigen Ritterschwarm zugestehen mußten, der bey Tag und bey Nacht einzuziehen beliebte. Eine andre Quelle von Mißhelligkeiten gewährten die Pfahlbürger oder Hintersaßen, ein Mitteldding zwischen Ländler und Bürger, welche ihre Schwalbennester hin-

ten angeklebt und eingepfählt hatten; nämlich Landleute, die von ihren Herren gedrückt und die Kriegsverheerungen fürchtend, hereingeflüchtet und nun in diesen ihren Vorstädten der Grund zu großen Streitigkeiten zwischen der Stadt und den hierüber eifersüchtigen Landesherren waren. Noch schlimmer war der verwandte Umstand, daß in jeder beträchtlichen Stadt einige adliche Geschlechter saßen, die mehrere ärmere, ihnen zinsbare, zum Theil von ihren Vorfahren aus der Leibeigenschaft entlaßne Bürger oder Muntmänner unter ihrem Schutz hatten. Da gab es nun Hader und blutige Auftritte in Menge. Zwar wurden diese Verbindungen dem Gesetze nach aufgehoben; aber sie dauerten gleichwohl fort dem Gebrauche nach; so wie man überhaupt aller Verbote und Gebote und Landfriedeneinrichtungen nur eine Zeitlang achtete. Denn nach der Regel sollte keine Fehde angefangen werden, ohne sie drey Tage zuvor angekündigt zu haben; die Feyertage über sollte man Frieden halten; Geistliche, Bauern, die ihre Feldgeschäfte verrichteten, Kaufleute und andre Rei-

sende sollten nicht angefallen werden; keine Kirchen noch Gebäude, die nicht die Belagerung oder Vertheidigung einer Festung hinderten, sollte man niederbrennen können; die Verheerung der Weingärten und Obstgärten war verboten. Aber das Herkommen wollte es anders, und dies galt dem Rechte gleich; man drang oft in die Umzäunungen der Kirchen und der dazu gehörigen Meiereyen und Häuser ein, zündete diese an, und ermahnte erst dann zum Löschen, wenn es zu spät war und die Flamme schon die Kirche selbst erreicht hatte. Man sollte niemand todt schlagen; aber wo es geschah, da — war es auch eben kein Unglück. Man warf die Götzen (Pfaffen) nieder, an die man doch glaubte, wie vielmehr also die Layen — und Juden, die man verachtete oder gar verfluchte. Freylich waren die Letztern der Geldgeschäfte wegen ein wenig in üblem Rufe, weil nur gemeiniglich von ihnen und den italienischen Gewürzkrämern oder Gewertschen, Geld um Zins ausgeliehen wurde, welches damals noch für sündlich galt, nicht ganz mit Unrecht, da selbst der gewöhnliche Zins, über den man

sich nicht beschwerte, zehn vom hundert war. Reich wurden denn nun dadurch die Christläugner gewiß, aber auch eben so verhaßt; und Haß war für die damalige Zeitlogik der vollgültigste Grund, um jemanden den möglichsten Tort und Dampf anzuthun. Nun hieß es zwar, niemand solle einen Juden todtschlagen, aber — es ging wie mit den übrigen Geboten, und die Könige und Landesherren machten es selbst nicht viel besser, indem sie solche, so oft es ihnen an Geld fehlte, durch Hudeleyen aller Art zur Entrichtung großer Summen zwangen, und sie dagegen beschützten — wenn der Pöbel sie verfolgte; und so war es gar nichts absonderliches, wenn etwan Conrad IV. seinem Gerhard von Sinzich schlechthin befahl, sogleich von den Juden 500 Mark zu fordern, und nöthigen Falls durch deren Gefangennehmung geradezu zu erpressen — denn „der Herr bedarf ihrer," war in alle Wege die Formel zur Vollmacht. So hohe Beyspiele waren denn auch freylich nicht sehr geeignet, die hohe Wuth des Volks zurückzuhalten, welches sich jeden geringen Vorwandes bediente, um diese Stech-

heber zu zerbrechen oder auszusaugen. Aber fast hatte es bisher noch einen schlimmern Zustand gegeben, nämlich die Beschaffenheit der Bauern, die in der damaligen Sprache recht wahrherzig arme Leute genannt wurden, und nur allmälig hie und da ein besseres Schicksal überkamen, wo die Gau- und Fürstenmänner, seit sie Landesherren waren, so viel Verstand hatten, um einzusehen, daß es selbst schon der eigne Vortheil erheische, ihrer zu schonen, und weil sonst die zu übermäßig gedrückten eben als Pfahlbürger durch die Lappen gingen. Wenn darum auch der Unhold der Leibeigenschaft sein Wesen noch forttrieb, so lag es wenigstens nicht an der Geistlichkeit, welche immer gar stattlich behauptete, sie sey dem göttlichen Gesetze zuwider; wiewohl — die Angehörigen der Klöster nicht um ein Haar besser, sondern genau zu reden, um ein ganzes Büschel schlimmer daran waren, weil zu deren Schutze die Klosterleute nicht so schnell mit ihren gemietheten Waffen hinterdrein seyn konnten, und folglich die armen Kirchenneger von den Schutzvögten sowohl als vom benach-

barten Adel überhaupt weit ärger als die weltlichen Schollen bearbeitet und abgemergelt wurden. Ueberhaupt war ja diese nomadische Ausmergeley im ganzen Zeitraum so vorherrschend, daß bey Hohen und Niedern immer die nächste Frage nur diese war: was lohnt's? und als Richard von Cornwall, in der Hoffnung, durch seine Großmuth und seine mit unermeßlichen Schätzen unterstützte Freygebigkeit bald aller deutschen Fürsten mächtig zu werden, sich zur Annahme der deutschen Krone entschloß, aber ein wenig zu früh erschöpft wurde; da sagten ihm nun die Herren Fürsten, die größtentheils wie gemeine Räuber dachten und handelten, ganz treuherzig ins Gesicht: es sey ihnen nicht um ihn zu thun gewesen — sondern um sein Geld. — Besonders hatte das sogenannte Zwischenreich (denn es gab ja eine stetige Reihe gewählter Könige in ihm) allen Litaneymord- und Lästerungen Thüre und Thor geöffnet. In den verschiednen Theilen des buntschäckigen Reichs hatten sich die mächtigern Fürsten aufgeworfen und gesucht die übrigen reinweg niederzudrücken. Alles hatte das Ansehn

gewonnen gehabt, als wollte zuletzt jedes einzelne Glied und Gebiet sich vom andern losreißen und in die Höhe fürsteln. Das Faustrecht war der gewaltige Meister Hämmerling geworden, der alles entscheiden sollte; aus Raubsucht oder aus Mangel gerichtlicher Hülfe, die nirgends erlangt werden mochte, hatte der Stärkre immer den Schwächern wie von rechtswegen überfallen, die Felder verwüstet, die Reisenden geplündert, die Reben in den Weinbergen von der Wurzel aus niedergehauen, Kirchen und Dörfer verbrannt, und was gefangen worden, in Ketten bis zu einer fröhlichen Urständ (durch Lösegeld) mit sich hinweggeführt. Da ein Dieb wie der andre war, so hatte sich auch der Trotz des Adels, dem hinter den Mauern seiner Schlösser niemand beyzukommen vermochte, manchmal an die größern, an die Fürsten, so weit gerieben, daß es zu gar sonderbaren Neckereyen und Zerstörungen kam. So setzten die von Asseburg, weil der Herzog Albrecht von Braunschweig einen Löwen in seinem Wappen führte, in das ihrige auch ein solches Thier, auf welchem aber ein Wolf

saß, der den Braunschweiger beym Ohre hielt. Das mußte Streit absetzen. Der gezupfte Herzog, entrüstet über den Schimpf, berennte das Schloß Asseburg ohnfern Wolfenbüttel förmlich, und zernichtete es nach drey schwierigen Jahren. —

Durch dieselben Verhältnisse war der ganze Geist der Nation, der unter den Hohenstaufern ein wenig zu funkeln angefangen, wieder in die dumpfste Finsterniß hinabgetaucht worden; der Charakter zügellose Wildheit; alle gute Anstalten von neuem zerfallen, nur die Raubschlösser fester zusammengekittet; Achills Unedelmuth überall sichtbar (denn auch so ein Erlauchter (δῖος) Markgraf Heinrich von Meißen ließ nach Ueberwältigung der Stadt Eisenach den Anführer der feindlichen Parthey, Ludwig von Velsbach, auf eine bey der Wartenburg gestandne Wurfmaschine legen und so lange in die Stadt schleudern, bis er ganz in Stücken zerschmettert war); das ganze Reich wie mit Bärentappen überzogen und mit Blute betröpfelt; vom Rhein bis zum baltischen Meere nichts als ein großer Tummelplatz von vielen

einzelnen rohen Horden, sich unaufhörlich bekämpfend und untereinander aufreibend; eine Reise von Frankfurt nach Augsburg, oder von Maynz nach Basel so gefährlich, als itzt kaum eine Reise durch Arabien; um nicht Vermögen oder Leben zu verlieren, war eine Art von Kriegsheer zur Bedeckung nöthig. —

Alle diese dicke Rauch- und Brandwolken hatte der mit Kraft ausgerüstete Habspurger zuerst wieder in etwas zu zertheilen angefangen; allmälige Begründung eines Landfriedens, häufiges Hin- und Herreisen, um die Polizey in den Hohlwegen wieder herzustellen, von Straßburg nach Erfurt, von Goslar nach Frankfurt, auch wohl Zerstörung von 66 thüringischen Raubschlössern in Einem Jahre — waren eben so viel lichte Punkte am grauen Gewitterhimmel gewesen: dann hatte der nachfolgende Adolf den Landfrieden auf — ganzer drey Jahre erneuert; der Gedanke, auf eine dauernde Ruhe Anspruch machen zu können, mußte noch gar zu neu und kühn geschienen haben, wie viel weniger den wilden ungeschlachten Kriegshandwerkern eine beßre Außenseite zu geben; überall

war, wo Adolf mit seinen Schaaren gen Thüringen und Meißen wider Friedrich und Dietzmann hingezogen, gräulich gesengt, gemordet, geplündert und willkührlich geächtet worden; und als in einem Ort, durch den der Kaiserzug ging, seine Wappener ein paar alte, mit ihren Habseligkeiten in eine Kirche flüchtende Weiber ergriffen, mutternackt ausgezogen, über und über mit Pech und Fett beschmiert, alsdann in Federn gewälzt und mit Noth hatten laufen lassen, daß sie endlich in diesem Zustande heulend und schreyend bis zum Könige dringen konnten: da war die feine Antwort — auf die Vorbitte des gerührten Graf Dietrich von Hohenstein, der um Erbarmung für sie flehte —: „Wer kann (so lautete das Urtheil des Reichshaupts!) wer kann auch immer die Schuldigen ausfinden!" Und damit gingen die beiden alten Weiber wieder trostlos hinweg. —

So war und so trieb sich der Geist der Zeit immer im Blutwirbel der Barbarey hin und her, manchmal durch die Kreisbewegung, ein wenig vorwärts, um im nächsten Augenblicke wieder nach hinten einzulenken. Nirgends vermochten

in dem gewaltigen Reichs- und Regimentsstürmen die zarten Anpflanzungen der Kultur fest zu bekleiben; auch nachher unter dem, nach damaliger Art, abstechend milden und weichen Gemüthe des Kaiser Ludwigs war es dem Bäumlein nicht möglich einen anhaltenden Trieb zu beginnen, weil das ganze lange Regiment des guten Bayern nichts als Ein Reichs- und Hauskreuz vorstellte, Händel auf Händel, Krieg auf Krieg, Zug auf Zug nach allen Enden, Gegenkönigschaften und Versöhnungen und neue Trennungen, Absetzungen und Wiedereinsetzungen, Bannflüche aus allen Tönen und Registern, Siege und Fluchtergreifungen, Glanzscenen und Elendigkeiten; alles rauh und eisern um und um; die Teufelsklauen der Pfaffen und Raubherren im steten Zugreifen untereinander, damit es ja nie zu Verständniß und Einigung kommen möchte. Das Schicksal hatte nun einmal noch nicht Lust seine Verfluchung des Mittelalters ganz zurückzunehmen, und sich des Sonnenscheins zum Aufthauen zu bedienen, der aus Ludwigs Seele strahlte; und darum hatte es diesem Manne zwar den

Muth zu wagen verliehen, den er in manchem seiner gefährlichsten Augenblicke herrlich bewies, aber nicht die Standhaftigkeit darin zu beharren; darum mußte und durfte auch noch an ihm die Pabstheit den letzten Act ihres Hildebrandismus versuchen, wiewohl alle ihre Flüche dem Kämpfer, so lange er lebte, nicht den Thron ganz wegzurücken vermochten. Aber satt hatte er es mitunter ganz; so viele Treulosigkeiten, Gegenwahlen, Nachstellungen und Aufhetzereyen, Hader und Schwüre und Eidbrüche mußten ihm wohl oft mit halber Verzweiflung den Busen zerwühlen, und den Gedanken an Entsagung aller Ansprüche auf die deutsche Krone verwonnigen. Selbst schon in der frühern unentschiednen Gegenkönigsperiode hatte er sich oft seinem Trübsinne überlassen und manche Tage in München unter Trauern verlebt; dann preßte ihm jede Nachricht von der Verheerung seiner Länder Seufzer aus; oft verzehrte er sich in stillem Gram; manchmal ergoß er seine Klagen in den Schooß geliebter Freunde, indem er bald der Verrätherey seiner Anhänger, bald sich selbst fluchte.

Wozu, sagte er, mußte mir die Krone zufallen? In süßer Ruhe konnte ich im Besitze meiner Güter die ganze Zeit mir selbst leben, welche ich nun aus unglücklichem Stolze in Zwietracht und Schlachten verliere; warum ließ ich mich bereden zu einer Höhe aufzusteigen, wohin der Weg über aufgethürmte Leichen führt? Ich hatte das Beyspiel meiner Ahnherren vor mir, die durch Edelmuth berühmter waren als durch Purpur; ihnen fehlte nichts zu ihrem Glücke; auch mir würde nichts dazu gefehlt haben, wenn ich es nur hätte erkennen wollen, ich, der nun durch so viele Proben erfahren hat, wie unglücklich ein deutscher Herrscher ist, der nie ganz sicher lebt und von fremdem Neid und eigner Angst verzehrt wird. —

Der Unhold der Zeit sorgte dafür, daß er diese Klagen auch nachher, wo doch mancher schöne Sonnentag über ihn aufging, immer zu wiederholen Ursache hatte. Bey der Rückkehr vom Römerzuge ward ihm auf der einen Seite der Tod des nebenbuhlenden Friedrichs angesagt, aber auch zugleich von hinten her ein fürchterlicher Bannfluch auf den Nacken geschleudert,

indem Pabst Johann XXII. alle diejenigen gar greulich verdammte, welche ihn als Kaiser, den Sohn Stephan als Markgrafen von Brandenburg, und Nicolas 5. als — Pabst anerkennen würden. Besonders hatte der unversöhnliche Pfaff die Brüder des verstorbnen Gegenkönigs in Harnisch gebracht; unter welchen vornehmlich Otto mit einem starken Kriegsheer herbeygerückt war, um Colmar zu belagern. Doch hatte sich der Streit durch Vermittelung des böhmischen Königs geschlichtet und zu Hagenau einen Frieden erzeugt, wodurch aller Hader auf immer zwischen dem Kaiser und den Oesterreichern als aufgehoben betrachtet werden sollte; letztere hatten für Gefahr und Unkosten einige Reichsstädte am Schweizer-Rhein hin erhalten. Aber der Pabst, der seinen Gegenpabst in die Hände bekommen, war unleidlich geblieben, wie zuvor, und selbst der Böhmenkönig abgesprungen; dann hatten er und Frankreich den abgematteten Ludwig unterm Schein, ihn mit dem Pabst aussöhnen zu wollen, zu dem Entschlusse vermocht, sich dessen Willen ganz zu überlassen, welchen erniedrigenden Verzicht jener

aber nach Entdeckung der Arglist bald zu widerrufen Ursache gefunden, indeß auch der bitterböse Johann XXII. gestorben war. Der neue Pabst hatte sich besser benommen und die Kaisergesandten zu Avignon mit Achtung behandelt, wiewohl die Bedingungen nach den damaligen Umständen immer für äußerst hart und drückend gelten durften. Gleichwohl war ihnen Ludwig, der ewigen Unruhe müde, ohne irgend eine Ausnahme beygetreten, hatte den bessern Benedikt mit einer nochmaligen Gesandtschaft beschickt, und sich dafür von ihm als den edelsten Herrn der Welt preisen lassen. Aber die Freude hatte nicht lange gedauert, und Ludwigs brünstiger Wunsch, endlich einmal mit der Kirche wieder ausgesöhnt zu seyn, nicht den besten Lohn erhalten, indem Frankreich und Neapel den Pabst bald wieder links zu machen verstanden, daß die Gesandten ohne die so sehr erwartete Absolution hatten davon reisen müssen. Immer war die Ketzerey des Kaisers der Vorwand gewesen; selbst wenn er aufs neue Fürbitter sandte, um die Reinheit seiner Glaubensgrundsätze vertheidigen zu lassen, so trat auch gleich wieder

der französische König dazwischen, und Benedikt versagte immer, selbst gerührt und wider seinen Willen, dem kaiserlichen Schreiben die Gewährung, allemal wieder unter der Ausflucht, daß der Herr Ludwig zur Buße noch nicht geschickt sey. Die Lammesgeduld des Kaisers ward dann zur Wuth wider den König von Frankreich; er schloß mit England gegen ihn ein Bündniß. Dann trug er zu Speyer vor einer großen Bischofsversammlung sein kirchliches Anliegen vor; diese schickte selbst eine Bittschaft an den Pabst, um doch dem bußfertigen Kaiser zu verzeihen, und das so hart gedrückte Reich nicht einem gänzlichen Verfall preis zu geben. Vergeblich. Der alte fast mit Thränen in den Augen vorgebrachte Benediktseinwurf war: Ludwigs, so tief in den Gemüthern vieler Könige und großer Fürsten eingewurzelter, Ketzereyverdacht, der nur nach genauer Untersuchung gehoben werden könne.

Nun ergab sich endlich auch der wahre Zweck, welcher der Verfolgung des Reichshaupts zum Grunde lag; unterm Vorwande des Kirchenwohls sollte die Reichsständigkeit durch über-

müthige oder einem fremden Willen blind ergebne Päbste erniedrigt, auch wohl gar an auswärtige Quäler gebracht werden. Allen edlen Deutschen erschienen diese unter der Kirchenhaut hervorguckenden Anmaßungsohren in ihrer wahren Gestalt. Es ward ein Reichstag gen Frankfurt angesagt, wohin nicht bloß alle Fürsten, sondern überhaupt alle edle Herren und Bürger Deutschlands beschieden wurden.

Da tritt der Kaiser hin, in der vollen Pracht seiner höchsten Würde, erzählt feyerlich und von Rührung ganz durchdrungen, mit wehmuthsbebender Stimme den Schimpf und die Plagen her, die er seit so vielen Jahren ohne allen Grund von den Päbsten habe dulden müssen, bezeugend wie weit entfernt er von aller Ketzerey geblieben, und mit großer Inbrunst das apostolische Bekenntniß hersagend; vorstellend, wie sehr er, das Reich und sie Alle durch französische List und durch päbstlichen Stolz oder Unvermögen fast unerträglich gelitten, wie Alles von ihm gethan worden, um den heiligen Stuhl zur Aussöhnung zu bringen; darum fodre er sie auf, mit gemeinsamem Ge-

müthe und Schwerdte das Reich zu schützen und dessen Würde und Hoheit und Freyheit zu leben und zu sterben. Sogleich treten die Stände laut auf, bekennen einstimmigen Mundes und Auges, wie Er alles gethan, was ihm obgelegen; daß alles wider Ihn ergangne für nichtig zu achten, und der auf das deutsche Vaterland drückende Kirchenbann sogleich im ganzen Reiche aufzuheben. — Nun ritten die Kurfürsten nach Rense am Rhein zum Rathschlag: wie sie fremder Einmischungen überhoben und des Vorrechtes werth bleiben möchten, allemal ohne Jemandes Zuthun ihren König kören zu können, und dann über die französisch-päbstlichen Eingriffe zu beschließen. Da kam der erste Kurverein, ein Einer für Alle und Alle für Einen, zum Vorschein; hierauf zu Frankfurt der ruhmvolle Reichsschluß, womit dem Pabste auf die Einmischungshände geklappt und der übersaure Unsinn: daß der Pabst nur allein die Kaiser mit aller Vollständigkeit aus seinem Aermel herausschütteln und fertig salben könne — wenigstens durch den erträglichern versüßt wurde: wie hinführo die kaiserliche Macht und Würde

unmittelbar allein von Gott komme, allfolglich durch einstimmige oder doch mehrheitliche Wahl der Kurfürsten ermessen werde. Dann ward noch obendrein jedem, der sich etwan fürderhin diesem Reichsglaubenssatze durch Wort oder That zuwider bezeugen würde, der Reichsfluch zum voraus zugeworfen und er aller seiner Rechte und Lehen für verlustig erklärt. Zum Ueberschuß von Kraftgefühl entsendeten die Kurfürsten diesen Schluß dem Pabste selbst nebst einem ernsten Schreiben, und ließen dann noch den Kirchenbann überall aufheben. Benedikt lärmte hart und laut, als ihm diese Abschriften zukamen und nebenbey mündlich vorgestellt ward, daß auch nun der Bischof von Straßburg gar nicht länger entstehen könne, vom Kaiser die Lehen zu empfangen; doch brachte gleichwohl ein gar beyspielseltnes Gefühl von Pabstbilligkeit den Zorn fast ziemlich wieder zum Schweigen, und es würde alles fortan recht gut gegangen seyn, wenn nicht Ludwig sich eidlich auf sieben Jahre mit dem König von England wider den ewigen Vatikansanschürer, den König von Frankreich, verbun-

den und zum bessern Einverständniß den englischen Eduard selbst als Reichsverweser in den Ländern des linken Rheinufers, dem französischen Neidhammel so recht vor der Nase hin, ernannt hätte. Da brannte es auf einmal wieder in allen Ecken, und der Pabst mußte das über des letztern Haupte schwebende Gewitter auf dessen Antrieb dadurch zu beschwören beginnen, daß er an alle Niederländer und Reichsvasallen heftige Abmahnungsschreiben ergehen ließ, worin bey Verlust des heiligen Abendmahls geboten ward, weder dem Ludwig noch dem Eduard als Kaiser und Reichsverweser zu gehorchen, sintemal die rechtmäßige Reichsverwaltung noch immer einzig in den Händen des Pabstes sey. Dem Gebannstrahlten selbst ward ein eigner Bote zugefertigt, der ihm in der einen Hand den Hoffnungskelch der Aussöhnung unter der Bedingung vorhielt, daß er sich durch den schweren Himmelsschlüssel in der andern zur Strafe ein wenig die Finger knipsen lasse.

Ludwig den nichts so unglücklich machte als sein eigner Unbestand bey allem tapfern Muthe,

bezwang aufs neue seine Widerpäbstlichkeit um des vermeinten allgemeinen Besten Willen, und ließ sich durch den französischen Philipp so weichmüthig kneten, daß er dem englischen Bündniß entsagte, und des Aussöhners treuer gänzlicher Freund und Bundesgenosse zu seyn sich vereidete. Voll Zuversicht, nun durchaus keinen Fehlschlag mehr thun zu können, spendete er eine neue prächtige Gesandtschaft gen Avignon an, die aber des Flittergoldes daselbst mehr empfing, als sie mitgenommen hatte. Nämlich das alte Gaukelspiel wieder von neuem beginnen zu sehen, hatte man fast ringsum schon zum voraus erwartet; und der Oberkrummstab war auch gar nicht faul, sogleich die vorigen Krümmungen wieder einzuschlagen und es so gleichsam aufzurathen zu geben: ob er denn den Ludwig nach dem Willen des französischen Königs bald für einen argen Ketzer, bald gar plötzlich für einen frommen Monarchen halten solle? — Die Frage war fein klüglich gestellt, da sich in der That dieser König immer nur seiner Losbannung zum Schein annahm, und seines Herzens Gelüste erfüllt sah. Denn des Kaisers Lage war wieder

ein verzweifeltes Wogengewühle, da er mit eigner Faust und Sohle die letzten Bretter von sich gestoßen, Eduards Freundschaft hintangesetzt, die herzvollen Schlüsse der deutschen Fürsten nicht genützt, und sich so recht ganz umsonst dem Pabste auf Vatikanstreue (zu Avignon itzt vollends eine Null) eingehändigt hatte; wobey auch noch die Verkuppelung der Kärnthner Maultasche, Magareth, mit seinem Sohne den Strudel des Hasses vermehrte, indem er hier bloß um des lieben Gewinnes willen die vorige Ehe des Breitmauls aus kaiserlicher Machtvollkommenheit getrennt und in ziemlicher Eile ohne weitre Anfrage Tyrol nebst Zubehör seiner eignen Familie eingeimpft hatte. Nun hieß es freylich, der Mann trete alle christliche Ordnung nieder; die Gegner schnoben nach Rache und Genugthuung; die Brandungen drohten immer fürchterlicher über das pabstfeindliche Kaiserhaupt zusammenzuschlagen.

Indem starb Benedikt, der Pabst, der sich immer gegen ihn hatte stellen müssen, als ob er nicht wolle, was er doch wollte; und der Kö-

nig blieb zurück, der gegen ihn immer jetzt that, als wolle er, was er doch nicht wollte. Dem erstern folgte ein Mann nach, Clemens VI., der im geraden Widerspruche mit seinem Namen die Inclemenz selbst war, dabey stolz, wollüstig, heftig, blind-französisch und verjährter Todfeind Ludwigs. Nun klang es rauher; alle Stürme heulten über die Bahn des Letztern hin. Alle Processe Johanns XXII. wurden wiederholt, ein neuer Bann ausgesprochen, ihm geboten, die Namen eines Kaisers, Königs und aller andern Würden abzulegen, und sich in Demuth und Ehrbarkeit vor den päbstlichen Richterstuhl zu stellen. Ein neuer Kaiserkörtag ward betrieben und eine Wählerzusammenkunft veranstaltet; doch gelang es Ludwigen durch Bedrohung eines englischen Bündnisses den französischen König in die päbstlichen heftiger werdenden Schritte einspringen zu lassen, aber freylich mit völliger diesmaligen Aufopferung seiner übrigen Kaiserselbstständigkeit, die er ganz unbedingt den Pabstkrallen überließ. Gleichwohl erwirkte das die Aussöhnung nicht, indem so unerträgliche neue Bedingungen abverlangt

wurden, welche nicht bloß das Haupt, sondern auch die Rechte und Freyheiten des ganzen Reichs betrafen. Das hatte seine Gutmüthigkeit von neuem nicht geahndet, und er schalt auch, als seine Bothen mit dem schmähligen Pabstbriefe zurückkamen, über niemand mehr als über sich selbst, daß er von seinem Todfeinde, dem französischen Könige, irgend etwas Gutes erwartet hatte. Doch zwang nun die Verlegenheit zu neuen Maaßregeln, und es ward darum gen Frankfurt ein Reichstag bestellt, auf welchem die Stände erklärten, daß weder der Kaiser noch sie selbst solche Verzichtungen jemals eingehen könnten; und es wollten auch auf der andern Seite die Haupt- und Kurfürsten zu Rense mit ihm das nähere behandeln, wenn nicht gerade zu seinem Unglück der König von Böhmen schon unterweges mit ihm zusammengetroffen, um ihm sogleich in Gegenwart der Fürsten die heftigstrn Vorwürfe der Untreue, des Unbestandes, der Länderzier zu machen, auf ihn allein die Schuld aller Zerrüttungen, denen Deutschland zuletzt unterliegen müsse, zu werfen, und endlich gar damit zu schließen, daß

er die Herren Fürsten zur Wahl eines geschlachtigern Königs in der Person seines — Sohnes ermahnte. Ludwig, der im Nepotismuswesen gerade auch nicht rein geheilt war, verfiel in diesem Gedränge auf dasselbe Affenmittel, und schlug seinen eignen Sohn, den Brandenburger Markgrafen vor. Das sahen hinwieder die Fürsten so scheel an, daß manche mit dem Böhmerkönig und Sohn sich öffentlich wider ihn erklärten.

Nun fielen die Bohemaken in des Kaisers oder dessen Sohnes Länder ein; der böse Frankreicher rüstete sich und war gar nicht faul auch selbst Geld unter die deutschen Fürsten auswerfen zu lassen, die von jeher nicht faul waren solches zu nehmen und diese Gewohnheit etwan bey den Kaiserkrönungen erlernt haben mögen, wo dem Volke Gebratnes und Gemünztes preis gegeben wird.

Aber dann blühte allemal Ludwigs Weizen wieder wenn es zur Waffe kam, und hätte er nur immer, bey den gewaltigen Pabsthudeleyen und Verunglimpfungen seiner Neider umher, die Entscheidung jedesmal weniger der zweydeu-

tigen Feder, die dem Biedern nie hold war, als dem zweyschneidigen Schwerdte übertragen, so würde er sich die tausend Quälereyen erspart haben, welche ihm sein Leben zur Büßungsreise eines Wallfahrers machten, der auf Erbsen gen Rom oder Jerusalem einherstrauchelt. Denn nun vergaß auch über die allgemeine Gefahr der englische Eduard sein besondres Mißvergnügen und trat auf die Seite des Kaisers, der hinwieder die Könige von Polen und Ungarn und andere Herren in sein Bündniß zog, dann selbst mit gewappneter Faust in Böhmen einfiel und dadurch Mittel fand sich mit seinen Feinden wieder auszusöhnen, aber, wie immer, zu früh, zu gutmüthig und zu leise. Ludwig ließ am Staatshimmel das Wetter nie recht ausblitzen, sondern zu seinem Schaden allemal so viel Stoff zu neuen Donnerwolken übrig, daß es gar nicht lange dauerte um sich abermals von trüber schwüler Luft umhüllt und eingeängstigt zu sehen. Jetzt sollte Schlag auf Schlag erfolgen, wie noch nie, und zwar von daher, von wo alle gute Gaben und Wetterstrahlen herkamen — von Avignon. Eine

Menge

Menge Zündstoff hatte sich fürchterlich umher gesammelt, als nach der Ermordung des Königs Andreas von Neapel, dessen Bruder König Ludwig von Ungarn auf die Nachfolge Anspruch machte; dem Pabste bängelte für sein Ansehn in Italien; aber dann ergriff ihn die äußerste Unruhe, als sich der Ungar zur Erreichung seines Zwecks mit dem Kaiser und mehreren deutschen Fürsten verband; was konnte das andeuten als gänzlichen Hinsturz der noch übrigen päbstlichen Macht in Italien und furchtbares Aufsteigen der Kaiserglorie daselbst? Darum beschloß nun der heilige dreymützige Vater mit heimlich vor Aerger zusammengekneifter Faust, die endliche Absetzung des Kaisers in seinem Herzen und zerarbeitete sich weidlich, um alle Hindernisse hinwegzuräumen, die noch hie und da seiner Vatikansrache in den Weg treten könnten. Dann fieng er damit an, allerley Kandidaten in Vorschlag zu bringen, besonders den Sohn des kaiserfeindlichen Königs von Böhmen, Markgraf Karl von Mähren, der auch zugleich der Neffe des trierischen Erzbischofs Balduin war. Hierauf

schleuderte er seinen Bannfluch hervor, welcher der letzte aber auch der schaudervollste war, wider den ewig auf Dornen wandelnden Ludwig, und wobey am Schlusse alle Kurfürsten beschworen und bedroht wurden, eine neue Wahl zu beginnen oder gewärtig zu seyn daß er, der dreyfache Kronenträger selbst, zu seinen alten Rechten in Bestellung eines römischen Königs zurückgreifen werde. — Diesmal galt es; das Partheigewebe ward lang und breit umher gewoben, alle Künste wurden ins Spiel gesetzt um das bedonnerte Reichshaupt allenthalben recht verhaßt zu machen; zu jedem redete man wie er es gern hatte, und wenn man auf der einen Seite dem Adel die Beraubung seiner uralten Vorrechte (des Niederwerfens) durch die strengere Vollstreckung des Landfriedens vorstellte, so suchte man hingegen den Städten (denen ja dies lieb seyn mußte) die vielen Steuern, womit sie jetzt belastet seyen, ans Herz zu legen; dem niedern Volkshaufen gab man den unchristlichen Schutz zu bedenken, welchen der Kaiser den Juden gewähre; jedermann, der von ihm abfallen würde, erhielt sogleich

Ablaß und das Versprechen ewiger Seligkeit. —

Wenn im Reiche überhaupt ein ewiges Wogengetöse herrschte, so gab es nun gar lauter Wasserfälle, welche jede Welle im Sprühregen umherschleuderten. Keiner, der nicht durchnäßt geworden wäre; jeder hob den hingeworfenen Handschuh auf, um für oder wider mit fechten zu helfen, je nach dem die innern und äußern Verhältnisse ihn leiteten.

Am treuesten, wo nicht aus Uneigennützigkeit, doch aus Dankbarkeit über das Genossene, verblieben dem Kaiser die Reichsstädte; und unter allen hatte es wohl auch keine mehr Ursache sich seiner mit Hand und Herz zu weihen, als eben Straßburg, auf welches Pabst und Bischof und die ganze Clerisey eine gar eiserne Faust ausgestreckt haben würden, so bald Ludwigs Sturz ihnen völligen Spielraum zu Lust und Lieb und Leid und Rache gewährte. Die Bürger, welche hier ohnedies schon ihre Noth hatten, ahndeten jetzt einen schwülen Hundstag, und beschlossen wenigstens auszuhalten bis zum Erlechzen, weil gewiß bald ein

frischer Regen kommen werde. Die Gründe dieser Hoffnung waren in der That nicht eitel; besonders meynte der Scheffenmeister aus dem ganzen Gange von Ludwigs Schicksalen schließen zu dürfen, er werde lebendig nie unterliegen, weil er allemal in trüben Zeiten aufrechter gestanden habe als in hellen, indem diese ihn seiner natürlichen Weichheit und Wankeley in die Arme gegeben, jene aber ihm das Schwerdt in die Hände genöthigt, welches sein wahres Fortunatus Wünschhütlein sey, womit er jedesmal alles vermöge. Diese Punktirkunst des klüglichen Scheffenmeisters, womit er aus dem Vergangnen das Zukünftige hervorbuchstabirte, leuchtete jedermänniglich um so mehr ein, je leichter man glaubt, was man wünscht; galt aber auch den Gegnern für Teufelsgeschreibsel, dem die Wirkungen des heiligen Bannfluchs allernächst ein Ende machen würden. Denn während nun die Bürger sich rüsteten, Maschinen zum Steinschleudern (Morga) aufbaueten, und allerley Dinge und Decken mit Haar und Wolle polsterten, um dem bösen Stryback (Mauerbrecher) der Päbst-

ler zu widerstehen, die vielleicht im eigentlichen und uneigentlichen Sinne bald herannahten, ihre Mauern einzustoßen: — da erscholl weit und breit, laut und leise, je nachdem man Parthey nahm, die Verwünschungs- und Ausstoßungsformel des armen Kaisers. Die Pfaffenfürsten und Herrscher lasen und ließen sie öffentlich ablesen, und wo manch unwilliges Ritterschwerdt dem Kirchenherold darob die Zunge lähmte, da ward der Fluch doch heimlich umhergetragen und Kind und Kegel kund gethan; ja die tückischen Blindschleicher warfen ihn allen, die nichts davon hören wollten, wohl gar über Mauer und Thüren hinein, um sie wenigstens mit den bekritzelten, bekreuzelten und bepäbstelten Wischlein zu ärgern, wenn es auch von ihnen nicht gelesen werden konnte. — Aber wider die verbitterten Strasburger verfuhr man noch kecker, um sie mit Einem Schlage aus dem Besinnen oder, wie es hieß, aus dem Häuslein zu bringen.

Da zog herein ein Bischofsdiener mit allen Zeichen der Diöcesangerechtsame angethan und foderte im Namen der allerheiligsten Dreyfal-

tigkeit (denn aller guten Dinge müssen drey seyn), des Himmels und dessen Statthalters auf Erden, die Bürger und Inwohner und sonst jeden dem daran gelegen oder es zu wissen nöthig, d. h. alle welche Ohren hätten zu hören, auf einen Haufen bey einander, um zu ihrem Seelenheil zu vernehmen, was wider die Bayerische Bosheit und zur Ausrottung des bisherigen Ketzerregiments mit Stumpf und Stiel vom heiligen Geistkrämer sey herfür gesprochen worden. Die Bürger appellirten sogleich und murrten und mochten nicht hören was sie ohnedies schon wußten. Das sey schnurstraks wider Kurverein und Reichsschluß, hieß es, wo man die Gottheit mit ins Spiel hineindekretirt habe, aber nicht den heiligen Stuhlmann. —

„Der aber Gottes Finger ist" — erschallte es dagegen;

„Nein, schrieen die wohlgepflegten Bürger, das Kaiserthum kömmt unmittelbar vom Himmel wie ein sanfter Maythau, aber das Pabstthum wie ein prasselnder Steinregen; Ludwig ist unser Herr und Vater in Landes-

sachen; dem heiligen Vater wollen wir unsre Seelen anempfohlen han, aber nicht unser Regiment.“ —

Damit liefen die Reichsstädter auseinander, und stopften sich mit den Fingern die Ohren zu, um einmal dereinst — der Bigottism der Zeit will seine Rechte haben — am jüngsten Tage darauf schwören zu können, sie hätten vom allerheiligsten Kirchenbefehl, den der geistliche Herold hinterher schrie, nichts gehört, und könnten also auch nicht bestraft werden. Denn ein solches Sophistisiren und Capituliren mit dem lieben Gott war um so mehr in der Regel, als ja die ganze sichtbare und unsichtbare Kirche nichts anders lehrte und trieb als Mäkeley und Abkomnisse mit Fegefeuer und Paradies, Verdammung und Verheiligung, Lasterfreyheit und Tugendunnützlichkeit. —

Der Kirchenherold ließ sich gleichwohl dadurch nicht irre machen; er fuhr fort vom Hochaltar herab im Namen des Himmels den gräulichen Bannfluch abzulesen und den heiligen Vater gleichsam laut reden zu lassen: „Wir bitten die göttliche Allgewalt, daß sie den Wahn-

sinn des Ludwigs von Bayern zu Schanden mache, seinen Stolz zu Boden schmettre, ihn durch die Kraft ihrer Rechte erdrücke und in die Hände seiner Feinde hingebe. Er falle in einen Abgrund wo er es am wenigsten glaubt; wann er ausgeht verfolg ihn der Fluch, und wann er eingeht; der Herr treffe ihn mit Thorheit und Blindheit und Raserey! Blitze müsse der Himmel auf ihn regnen! Des allmächtigen Gottes Zorn und seiner Heiligen, deren Kirche er zerstören will, brenne über ihm jetzt und ewig! Die ganze Welt waffne sich wider ihn! Die Erde öffne sich und verschlinge ihn lebendig! Sein Name sterbe im ersten Glied, sein Andenken schwinde von hinnen! Alle Elemente seyen ihm feind! Seine Wohnung werde zur Wüste!" — und so giengen die Rasereyen im Namen des liebreichen Gottes noch eine gute Weile fort. Dann schob sich der Kirchen-Schauspieler vom Altar hinweg und wandelte wohlgemuthes zur vollen Mittagstafel hin, womit die jetzt alleinige Murr-Dompartey ihn herrlich bewirthen — mußte. Denn beym ganzen Spiel hatte jetzt keine einen schlim-

mern Standpunkt; gerade als sey sie von der Kirchen-Nemesis neben einen Dornbusch gestellt worden, um den mitunter hineinfallenden Fangball nur mit blutig geschundner Hand hervorgreifen zu können. Indeß die Berchtholder sich geradezu wider den Kaiser und die Bürger für denselben erklärten und beyde deß kein Hehl hatten, waren eben die Zwitter in der schrecklichsten Klemme; nichts ohne Pabst und Kirche, und nichts mehr ohne Kaiser und Bürger, steckten sie zwischen den Hörnern eines Dilemms, welches sie nun alle Augenblicke zu durchbohren drohte. Als infallible Glaubenshändler mußten sie die Aus- und Einsprüche des heiligen Vaters und des Systems vertheidigen helfen, als emporgehobene Creaturen des Kaiser- und Bürgerthums, konnten sie es nicht verleugnen, ohne in die vorige Nichtigkeit zurückzufallen. Sie würden sich ja mit Fäusten in ihr eignes Angesicht geschlagen haben, wenn sie das, was eins theils der Pabst, schon zufolge der Bannbulle, bezweckte, Tilgung der Ketzerey und Kirchenstürmerey, hätten mißbilligen oder gar verhindern wollen; aber sie wür-

den auch, im Fall sich der Kaiser hielt, von den Bürgern bey den Haaren seyn vom Hochaltar geschleppt worden, wenn sie wider ihn eiferten; als treulose, undankbare Gesellen hätten sie die Stadt meiden müssen. Sie beschlossen also säuberlich zu verfahren, wie es nur gehen wollte, und fromm d. h. eingezogen zu leben, um sich in nichts groß mischen zu dürfen. Aber das Banket, welches sie dem geistlichen Bierrufer gaben, war hierzu ein böser Anfang, wiewohl es auf keine Weise zu vermeiden stand. Daß er zu ihnen gekommen, war ein Streich vom Berchthold; gern hätten sie ihn unterweges schon auf immer niedergeworfen, um der schrecklichen Verlegenheit zu entgehen; nun er aber da war, mußten sie ihn als einen Pabstbothen ehren, als einen Abstrahl des heiligen Stuhls, bey dem sie, als einem Staate im Staate, zu Lehn giengen. — Da die Kirche, nach dem Spruch- und Stichwort der aufgebrachten Strasburger Würzkrämer, immer der Mäusedreck unterm Pfeffer war, nämlich sich in alles mischend, so durfte es noch weniger erwartet werden, daß sie (die Kir-

che) einige Einmischung von Andern litt, und folglich mußte es auch nicht auffallen, wenn sie ihre Souveränitätsbefehle, diesmal eine Bannbulle, am Hochaltar kund machte. Das Höchste, was man sich in einem solchen Fall dagegen erlaubte, war: nicht hineinzugehen; aber sie durfte ihre Polizey im Innern üben, wie und so oft sie wollte. Tiefe Gewohnheit hatte das alles so fest begründet, daß durchaus niemanden dabey etwas auf- und einfiel.

Aber das Banket bey dieser Gelegenheit wurmte die Bürger desto mehr. Sie zischelten mißmüthig unter einander, als gar Tafelmusik von den Domkaminatefenstern her erschallte, und wiesen mit Fingern aufs Gelag hin und sprachen voll trübseligen Spottes: „hier schießt man nach dem Vogel (kaiserlichen Adler) und zielt auf die Scheiben. (Bürger).“

Daß solche Worte auch den Gleichgültigsten böses Blut machten, war um so weniger ein Wunder, weil es eitel Reichsbürger waren, denen in Rücksicht aller Neuerungen die Laus gar leicht über die Leber lief. Denn weil ein

solcher Bürger das Glück hatte bey weitem weniger geknetet zu werden, denn unter Krummstab oder Ritterschwerdt, so war sein Thon etwas spröder, auch rauher und voller Steinchen in Rücksicht der Verarbeitung zu Gefäßen der Willkühr; und es mögen sich unter hundert ihrer Art noch jetzt leicht ein Neunzig finden, die zerspringen, wenn sie in den Feuerofen des Despotismus geschoben werden. — Also nahm man es auch gewaltig übel, daß die, besser denn zuvor seynwollenden, Domherren nebst Anhang jetzt, wäre es auch nur dem Anschein nach, lustig banketirten, während das Reich in Trauer, im Waisenthume, im Wirrwarr und Hader tief darin stecke, und alle Welt schon ihre Schätze zu vergraben anfange, um nicht von der, nächster Tages hereinbrechenden, Raubsucht ausgeplündert zu werden; ja daß sie jetzt musicirten, während man auswendig nichts als das dumpfe, Unglück weissagende Getöne der Waffenschmieden vernehme, wohin jedermann renne, um sich vom Schädel zur Sohle in Eisen zu kleiden und darin ohne Unterlaß zu gehen, wie es die grausameren Anfälle und

Unsicherheiten in solchen innern Gegenkönigskriegen erheischten. —

Aus diesen wohl, oder übelgegründeten gottseligen Gedanken, welche die Alten, — Tadeleyen, welche die Mittlern, — und Schabernackstreichen, welche die Buben dabey unter den Banketfenstern hin und her anstellten, drohete sich ein Knäuel von Auftritten zu entwickeln, sobald nur irgend eine unvorsichtige Hand von oben (von der Domkaminat) her den Anfang mit Lüpfung des Fadens machen würde. Denn die Vergegenwärtigung des Brunnenkrieges auf demselben Platze, über den es jetzt so lieblich von der Speisehalle hertöne, mußte sich auch dem dümmsten Pflock von Reichsbürger mit der Betrachtung aufdringen, daß man eigentlich nur die Herren gewechselt nicht abgeschafft, folglich gar nichts, vielleicht weniger als nichts dabey gewonnen habe; denn was sey von Waisen zu erwarten, die erst mit eignen Händen da hinauf gehoben, aber nun die Grablegung ihres besten Freundes und Vaters, des theuren Ludwigs, durch lustige Tafeley und Horngeschmet-

ter und Becherklang begiengen, als sey etwan ein grausamer Dschengis-Chan des Morgenlandes gestorben? — Jeder Ton dieser Art erschütterte schmerzhaft das Ohr der Untenstehenden und ward auch zugleich zum Stimmhammer ihrer innern Saiten, die sich nun so hoch spannten, daß halbweges eine Pflaumfeder von oben her darauf fallen durfte, um sie zum Zerplatzen zu bringen.

Nun traf sichs eben, daß so etwas herabflog, was noch ein wenig schwerer war, aber wegen des Spottes, den man darin zu finden glaubte, für Centnerlast galt und plötzlich alle Saiten rauschend durch einander riß. Nämlich irgend ein dicker Bauch war etwan, um vom Speisegeschäfte ein wenig zu verschnieben, ans Fenster getreten und gedachte aus Unverstand oder Bosheit damit groß zu thun, daß er die Hösse von einem Hammelbraten hinabwarf; vielleicht war es auch gar nur in Gedanken oder sie sollte vom Teller wegkommen, um eßbaren Dingen den Platz nicht zu rauben. — Zum Unglück kam die Hösse an den rechten Mann, nämlich an einen Fleischerhund,

der zu jedermanns Schau sich damit auf und ab schleifte, während oben der Ausspender mit der Zunge dazu schnalzte, als wollte er ein Prosit! anwünschen. Dies Herunterwerfen gegen ehrsame Bürger, dies Schnalzen, verbunden mit der Tafelmusik am Reichsstillstandstage, wo eine Todtenglocke schicklicher getönet hätte — brachte das Gewühl in vollen Harnisch.

„Man hält uns alle für Hunde!" — schrie ein fetter Oelhändler:

„— indeß man oben für uns Alle trinkt!" — fügte ein durstiger Bürstenbinder etwas ruchlos hinzu;

„Sie pfeifen bey unserm Leichenbegängniß!" — erinnerte ein Seifensieder;

„— und vermeynen uns schon im Netze zu haben!" — verfolgte ein nasser Lachshändler — und so trieb sich das Gespräch rund herum, bis man dem Hunde die milde Gabe wieder abgejagt hatte und ohne weitre Umstände gerade hinauf durchs Fenster warf, daß die Stücken zum Speisesaal hineinklirrten. Je weniger drinnen jemand eben etwas arges ahn-

dete, desto aufgebrachter fuhr man von den Tischen empor.

„Ihr Hunde!“ schrie ein Vorwitzling zum Platze herab, und machte durch dies Einzige Wort das Uebel tausendfach ärger.

„Ganz recht; das klagen wir eben!“ — war die Antwort hinauf, begleitet mit einem vollen Steinhagel.

Nun mußte das ganze Banketwesen aufgehoben werden; gerade mitten im Genusse, bey halber Sättigung und dampfenden Schüsseln sah man sich abzubrechen genöthigt; ein Schmerz, der für Domherrenbäuche und Zungen schlimmer ist, denn gar nichts gegessen zu haben. Man war sich von der Zeit an spinnefeind. Am schnaub- und schmähsüchtigsten benahm sich der Bannrufer, und es lag an ihm nicht, daß nicht sogleich über die ganze Stadt ein schreckliches Anathema ausgesprochen, eine gänzliche Altarlosigkeit festgesetzt, und jeder Einwohner nicht einzeln im Wollenhemde und baarfuß auf steinernem Boden vor einer Canossathüre zerfrieren mußte. Weil das alles nicht sogleich gieng, wünschte er es wenigstens den

bösen

bösen Sündern, und beschloß einen Bericht an den heiligen Vater abzureichen, als hause hier zur Stelle der völlige Antichrist, und als habe man dem Teufel geradezu ein Vivat gebracht; daß man ihn in seinen Amtsverrichtungen gestört habe, war die kleinste Beschuldigung, womit er dann seinen Excommunicationsvorschlag schließen wollte. In der That galt ihm eine jede Störung von der Art, wie er eben erlebt hatte, für keinen Spaß; der Arbeiter ist seines Lohns werth, und nach einer solchen Anstrengung, wie er sie gegen den unholdigen Ludwig donnernd und blitzend hatte aufbieten müssen, wollte er auch genießen. Nun war ihm noch nichts sonderlich über die Zunge gekommen als eine Rosinentunke mit Eierzerfahrnem, etwas weniges von gesalznen Fischen, zwey Täublein mit Knoblauch und ein gesäuertes Nierenstücklein von zwey Pfunden; dreyzehn Becher dünnen Weins waren alles, was er an Getränken zu sich genommen; und an den Würzwein so wie an die übrigen vollkommnern und widerhaltendern Gerichte, Braten, Sülzen und Würste, sollte es eben erst noch kommen; das

vorige war alles nur ein Tröpflein auf heißem Stein. Mußte er nun nicht im gerechten Zorne aufspringen und die Rotten Korah, Abiram und Datham in den tiefsten Spalt der Erde verfluchen? — Wahrlich, wehe den Straßburgern immermehr, wenn Ludwig geworfen ward! —

Den schlimmsten Stand beym ganzen Handel hatten ebenfalls wieder die Domherren; denn indem der Kaiserbanner seinen Abscheu wider Straßburg geradezu herausboll, und die Bürger ihren Unwillen gegen die Vollzapferey ihrer Emporkömmlinge unverhohlen ließen, standen jene in der Mitte, giengen hinaus und hinunter ins Getümmel, scharwenzelten hin und her, und nannten manchen Packträger Väterchen und manchen Pfefferküchler einen wohlweisen Herrn. Alles ward von ihnen versucht, um die Aufgebrachten wieder in gute Laune zu setzen, jeder Beruhigungsweg eingeschlagen und alles mit Belegen und Beyspielen, Legenden und Ermahnungen verbrämt. Man möge doch bedenken, was man ohne die Kirche sey, eine Heerde auf sauerm Sumpfgrase, den Tod hin-

einrupfend mit jedem Schnarps; daß man also leicht dem Hirten einige Dinge nachsehen müsse, weil er doch alles zum Besten wende und mit sorgsamer Obhut seine Schaafe treibe; habe ja selbst einem durch Weisheit verherrlichten Erzbischofe von Maynz, auf einige Beschwerden, die er geführt, zurückschreiben mögen: wage nicht etwas ohne die römische Kirche zu unternehmen, ohne deren überflüssige Güte du nicht bleiben könntest, was du bist; — daß es ja noch niemals gut abgelaufen, sich der allgemeinen Mutter der Kirche zu widersetzen; daß vielleicht der jetzige Regimentsstreit durch einige Nachgiebigkeit gegen den heiligen untrüglichen Vater noch vermittelt werden möge, aber auch wo nicht, so sey es doch immer nicht zu läugnen, daß die Gewalt des Pabstes mit der Sonne, die Kaiserliche aber mit dem Monde, der von jener erst Licht und Wärme erhalte, zu vergleichen stehe; daß doch eigentlich über die Seligkeit nichts gehe: sich der Sonne widmen zu können, und daß unter vielen andern das schöne Beyspiel allbekannt sey, wie die vornehme Frau und fromme Ermengard sich selbst und

ihre ganze Familie einer Kirche geschenkt habe, weil „die höchste Freyheit es sey, wenn man Christo und seinen Knechten, den Geistlichen diene.“ —

So lauteten die Vorstellungen der beredten, schmiegsamen, scharwenzelnden Domjünger, die in der zweyschneidigen Lage waren, der Kirche das Wort reden und den Bürgern das Wort gönnen zu müssen. Die letztern thaten bey solchen Einschmeichelungen ziemlich spröde, weil sie theils wohl begriffen, daß es jenen eigentlich kein Ernst und nur um die fetten Fleischtöpfe Straßburgs zu thun sey, theils ihnen überhaupt schon der Reichthum und die Ueppigkeit der Geistlichkeit überall hin verdrießlich war, folglich besonders bey Leuten im üblen Geruch kommen mußte, die auf Thätigkeit, Ordnung und Räthlichkeit hielten. Aber die Geistlichkeit, so ergab sich schon aus dem Anschein, hatte nicht vergeblich für Vermehrung ihrer Schätze bemüht seyn, sie hatte sie auch genießen wollen, und ihre Lebensart war daher gar sehr von der alten Strenge und Einfalt abgewichen; die unter dem Namen der Domherren überall oben

aufschwimmenden Geistlichen der bischöflichen Hauptkirche hatten ihre gemeinschaftlichen Wohnungen verlassen, sich in die Einkünfte getheilt, in Privathäusern nach ihrer Bequemlichkeit gewohnt, und nichts, von der Gotteswelt nichts dafür geleistet als fett gegessen, und um den daher entstehenden Schleim von der Brust zu kriegen, gesungen. Eben so die Bischöfe, welche nach Jerusalem gereist waren, hatten allemal die kostbarsten Kleider und viele goldne und silberne Gefäße bey sich gehabt; ja der Bischof Wernher von Straßburg, welchen Conrad II. als Gesandten nach Constantinopel geschickt, hatte sich mit so vielen Menschen, ganzen Heerden von unterschiednen Gattungen Viehes und einer großen Menge kostbarer Geräthschaften und Lebensmittel bepackt, daß er einem ursprünglichen Bischof so ähnlich gesehen wie der geglänzte, vergoldete, demantreiche Krummstab der Kirche einem ungehobelten Hirtenstocke in der Schaafbucht. Eben so war auch in allen Dingen und Verhältnissen der Luxus der Altardiener gestiegen, und eben die Domherren, als die damaligen Abbés der

Kirchengalanterie, trieben es in allen Ueppigkeiten, in Tisch- und Garderobesachen höher; sie aßen nicht nur viel und fein, sondern auch mit Geräusch und Unbescheidenheit; sie trugen nicht bloß zum Ueberfluß noch Mäntel oder Kappen, sondern auch Faltinen, lange Kleider von preußischem Pelzwerk, welche für die größte Prunkerey galten und über alles geschätzt wurden; ja einige ließen gar am Rande der Faltine noch angeheftete Geldstücke hervorschimmern.

Wenn alles dies die wenige Einfachheit, die große Ausartung, verderbliche Lebesucht und tadelhafte Zielverrückung beurkundete, deren sich besonders die Domherrschaften überlassen hatten, so konnte es auch gar nicht wundern, daß den umherschwenzelnden Kirchenstutzern nichts oder nicht viel mit allem dem gelingen wollte, was sie an gottseligem Kram und frommem Geschnitzel jetzt alle auspackten. Die Straßburger waren gerade am wenigsten geeignet, sich wieder einlullen zu lassen, und wenn ein Pfaff bey aller List und Teufelsbrüterey nicht gleichwohl immer gewaltig blind und in

Anmaßungen ersoffen wäre, so hätten jene dort wohl Unrath merken und begreifen sollen, daß sie ganz auf unrechten Wegen seyen, und keinesweges durch ein paar Gleißnerworte und einen Klumpen Legendenkleister die Ohren und Augen der gereizten Zuschauer verunthätigen würden. Vielmehr geriethen Letztere dadurch nur noch mehr in die rechte Laune, um durch Spöttereyen und Anspielungen ihre fernere Willensmeinung kund zu thun. Die bekanntesten Volks, und Zeitlieder lieferten dazu den Stoff, und manches Verslein mußte herhalten, was sonst in einer ganz andern Absicht erklungen war. Dem ganzen Pfaffenhause dröhnte es jetzt wie ein unglückweissagendes Vogelgeschrey in die Ohren, als der bedeutsame Anfang des Kraftlobliedes auf den heil. Anno nun so eben unter dem Bürgergewimmel hervorschallte, und mit noch deutungsreicherm Geberdenspiele in die Lüfte und gegen den Domsaal hin wirbelte:

„Wir horten in Dicke singen
von alten Dingen:
Wi snelle Heliden vuhten, (schnelle
Helden fochten)

wi ſi veſte Burge brechen,
wi ſich liben winiſceſte ſchieden, (wer-
the Freunde)
wi riche Künige all zegiengen. (unter-
giengen)
Nu iſt Cit daz wir denken,
wi wir ſelve ſulin enden." (ſelbſt ſollen
etwas vollenden).

Die letzten Worte waren die ſchlimmſten und durchzitterten die Schmauſer bis auf die Knochen um ſo mehr, als ſie ſelbſt erſt gegen die Berchtholdsparthey ein ähnliches vollendet, und folglich ein ſchönes Beyſpiel zur Fortſetzung aufgeſtellt hatten. Freylich traten ſie mit ſcheinbarer Ruhe hin, ſich feſt in ihre Faltinen einhüllend, und fragten geläufig, was man denn eigentlich von ihnen wolle? „Die Grablegung des Kayſers ſollet ihr ungeſchimpfeyt gelaſſen han —!" war die bittre Antwort, wobey mit den Händen ſo eine Bewegung ins Freye gemacht ward, als ſchütte man ein Tafeltüchlein voll Aepfelſchaalen hinweg und meine dabey: ſie ſeyen auch nicht viel beſſer. —

Niemand freute sich, trotz seines jetzigen anderweitigen Leidens, mehr über die unerwartet eingetretne Augenöffnung seiner lieben Mitbürger, als der Scheffenmeister Wallrad. Hundertmal schon hatte er es ihnen vorgehalten, sich doch ja auf nichts als auf sich selbst, dann auf die Treue Kaiser Ludwigs, keinesweges aber auf die zweydeutigen Mithelfer zu verlassen, die in ihrer bisherigen Nichtigkeit um nichts besser geworden denn die vorigen, und anstatt, wie diese mit Ruthen, wohl gar mit Scorpionen peitschen würden, wenn sie einmal im Sessel säßen; was kümmere sie denn die Stadt; der Dom, der Dom sey ausschließlich das Affenkind ihrer Liebe, und das Patrimonium Petri die Wiege, die Stadt der Strang daran, womit sie hin- und herhotzten, und das heilige römische Reich diene allenfalls zur Unterlage. Aber theils aus Gutmüthigkeit, theils wegen des pabstheitlichen Sauerteiges, der, wie überall, ihnen ein wenig in der Seele saß, hatten sie der Sache noch nicht den ganz herben Geschmack abgewonnen, welcher ihnen nun über die Zunge kam. Selbst

nun begannen sie wirklich sich dem Standpunkte zu nähern, wohin sie Wallrad mit unverdroßner Hand schon seit Anbeginn der Berchtholds-periode zu führen versucht hatte, nämlich zur reinen Republikanität und Kaiserthümlichkeit, welches ihm für Eins galt, und auch jetzt nicht so gar widerspenstig zusammen scheinen dürfte, wenn sichs noch der Mühe lohnte, die Kaiserlichkeit zu ehren, da sie sich selber nicht ehrt. — Sie begannen zu begreifen, daß sie ganz allein mit Ludwigen stehen oder zu Grabe steigen müßten, daß wo Pabst- und Clerisey den Sieg gewänne, ihr Gemeingut in Fetzen zerrissen werden, und die Berchtholder und Lichtenberger gar bald auf dem Herodes- und Pilatus-Wege miteinander Friede machen würden. Sie lernten auch, was das beste war, fühlen, daß es schöner sey mit einem Löwen zu fallen, als mit Ottern und Unken zu — schleichen, und daß jede bisherige Anstrengung nicht bloß verlohren gehe, sondern auch rückwärts wirken werde; ihren Nachkommen zum Fluch, sich selbst zur Schande. Alle Hebel, welche durch diese Herzensstöße in Bewegung gesetzt

wurden, erhielten den letzten Ruck durch das gewaltige Geschrey des Kaiserbanners, der umherzog wie der Rattenfänger von Hameln, und bemüht war, alles was er an Steifgläubigen und Kindern etwan vorfand, an sich zu lockpfeifen und ebenfalls mit nach Siebenbürgen hinwegzuführen, nämlich zu den sieben Hügeln Roms oder vielmehr nur in dessen Gewebe, welches jetzt zu Avignon und — überall ausgespannt war, wo der reine Glaube noch etwas galt und der Pabstfluch.

Anfangs glückte es auch wirklich dem Bannstrahlsboten hie und da durch den Hammer seiner Beredtsamkeit, womit er auf die Herzohren der Kirchkinder lospochte, vorstellend, daß sie Ketzer und ewig verdammt seyen, so sie nicht auszögen aus dieser Sodomsstadt und die Gemeinschaft der Höllenbraten verließen, die sich ebenfalls nicht scheuten mit den Engeln (Boten Gottes d. h. des Pabstes) vor Loths Hause (vor dem Dom) Unfug treiben zu wollen — gerade wie damals. Wer des Sinnes und Glaubens sey, der solle derweilen mit nach Zabernburg kommen, als wohin der ganze Dom

(Loths Haus) bald nachrücken werde; denn es sey doch nur alles unus pastor, unum ovile. — Manche fiengen an sich zu kreuzigen und zu segnen und zu meinen, daß man doch zu hart verfahren sey mit dem Engel und seinen Gesellen am Domtische, und den hingeworfnen Fehdehandschuh (die Bratenhöße) nicht habe aufheben sollen; die Andern versetzten: eine Ehre sey der andern werth, und der eine feige Memme, wer den dargebotnen Handschuh liegen lasse. Dadurch entstand ein kleiner Hauskrieg; weil das Gewissen durchaus keinen Spaß versteht, und da, wo sichs noch an Fälschlichkeiten hält und erlabt, nicht allsogleich mit scharfem Degen dazwischen gesprungen werden darf, ohne das Herz selbst zu zerschneiden und verbluten zu lassen oder das Hirn in Tempeltobsucht (Fanatismus, von fanum) und Aufruhr zu bringen. Um Folgen dieser Art vorzubeugen und der guten Einigkeit auch gar nichts hinderliches im Wege liegen zu lassen, trat der wohlweise Scheffenmeister bey Zeiten auf und mühte sich auf alle Weise den Irrsalen ein Ziel zu stecken. Es kam darauf an mit der

sanften Gewalt der Belehrung den Kurzsichtigen die Augen zu öffnen und ihnen mit Glimpf sonder Haß und sonder Spott zu zeigen, wie sehr sie sich selbst in Lichten ständen, wenn sie die Einsprache des bösen Engels gelten ließen, dem man gleich anfänglich zu viel, dann zu wenig Ehre angethan habe, und der nun dafür auf Rache sinne. Das machte er ihnen alles deutlich, und suchte die Scheibe des Gegenstandes, worauf es ankam, jedermänniglich in der gehörigen Entfernung vors Gesicht hinzuschieben, und als nun endlich die ganze Bürgerschaft wie mit Einem Auge darauf hinsah, da langte er einen scharfen Bolzen aus dem Köcher der Fabel hervor, um durch ein Gleichniß das Schwarze zu treffen, worauf es ankam:

Hört, sprach er, zu Hameln im Niedersachsenlande waren vor etwelcher Zeit die Einwohner durch ihre eigne Fahrniß so unglaublicher Weise mit Ratten geplagt, daß schier kein Körnlein mehr zu retten blieb und alle Töpfe zusammenpolterten; da kam ein Musikant und erbot sich selbige zu fahen oder zu berücken, so man ihm erlaubte nachher alle Tage einen fri-

schen Trunk bis zur Genüge zu thun. Als sich dessen nun jedermann erfreute und die Zustimmung eingegeben, so stimmte der Pfeifer auf seiner Pfeife ein Liedlein an, daß alle Ratten in der Stadt ihm hinten nach tanzten und mit an den Fluß gingen, wohinein sie die Einwohner vollends mit Besemen kehrten. Nun solches geschehen, setzte sich der Windsack tagtäglich auf den Burgkeller hin und soff allemal das Gebräude auf Einen Sitz bis zum letzten Schoppen aus, immer betheuernd, er habe noch nicht zur Genüge. Da merkten die Bürger, daß sie nun verdürsten müßten, so sie vorher nicht verhungert waren, und drohten den Handel zu brechen ob der Unbill Sogleich langte der Unholdsmann eine Maultrommel herfür und begann ein neu Stücklein an zu spielen, wodurch allerley Kinder männlichen und weiblichen Geschlechts dermaßen bezaubert wurden, daß sie ihm durch die Gassen nachfolgten bis hinaus zu einem Berge, der Kuppelberg genannt, welcher sich öffnete und — alle miteinander verschlang, bis sie nachgehends — eine gar große Strecke weiter —

in Siebenbürgen wiederum gesehen worden sind. — Nun kömmt mir es gar nicht darauf an, wie ihr das alles nehmen wollt; ob ihr unter den Ratten die Berchtholder, unterm erbötigen Spielmann die Murrparthey und unter der Maultrommel den Pabstboten, oder umgekehrt unter der Murrparthey die Trommel und unterm Spieler schon den Päbstelmann verstanden wissen möget, und ob der Kuppelberg zur Zabernburg tauge oder nicht —; das sollet ihr alles selbst befühlen und betasten mit euern fünf Sinnen und fünf Fingern: und wenn es euch allererst auch bloß zur Lehre leitet, weder zuvor fahrläßig zu seyn in der Hausordnung, noch nachher in Vertragnissen mit Zaubersleuten; so mag es leicht nicht ohn Nutz und Frommen von mir ausgesprochen seyn. Merkt nur: daß weder die Ratten zur Genüge hatten noch ihr Einfänger.“ —

Damit hub sich der Scheffenmeister vom Rathhaussöller herunter zur Menge und schaute ob es verfangen thäte oder nicht. Aber es verfieng, eben weil es sich nicht ganz hieher reimen wollte, und mancherley andre Erklärungen und

Anwendungen zuließ, und jeder es als eignen heimlichen Klosetspiegel brauchen konnte, indeß es dennoch zum allgemeinen Stadt-, Land- und Staatsspiegel dienlich blieb. So allerley einzelne Regeln giengen daraus hervor und doch auch wieder ein paar Capitalwahrheiten, die dem Ganzen gar derbe Leviten lasen, derweilen der Knabe allein sich daraus etwas abmerken konnte. Die Angstvollen schüttelten den Kopf über — die Besemen, womit sie die Ratten nicht hätten hinwegkehren sollen, weil, wenn sie auch freßhaft, sie doch einmal eine Gabe Gottes gewesen; und trösteten sich damit, daß der Scheffenmeister und Angklitzen sie erst zu Kehrwischen gemißbraucht hätten. Andre fanden am Gleichnisse auszusetzen, man wisse nicht warum der Hexenmeister zweyerley Zauberzeug mit sich bringe, eine Pfeife und eine Maultrommel, da, wie die Erfahrung lehre, es bey Einer Gattung geblieben; konnten auch nicht begreifen, warum die Domopposition zum fremd herbeykommenden Spielmann gemacht werde, da sie ja ebenfalls nur ein, freylich in gewissen Punkten abtrünniger, Theil dersel-

den Ratten; lobten aber sonst die Strafe der Bürger durch den Vollzapf, weil das Behutsamkeit lehren werde; knirschten jedoch sehr über die klägliche beynahe schon eingetroffne Weissagung, von Verzauberung der Kinder und Irrwandlung nach dem Kuppelberge. Wieder andre meinten, es lasse sich bey der ganzen Geschichtsanhörung eine gewisse Wahrheit sichtbar fühlen, nur wisse man sich nicht leicht im Einzelnen zu finden; darum solle man es kurz machen, und das beherzigen, was am Tage liege, nämlich die Berchtholder seyen fort und eine böse Zauberpfeife sey jetzt da; man solle nun diese jenem hinterdrein schmeißen, da werde alles ruhig. Noch verschiedne andre meinten und sprachen leichthin: laßt uns doch immer zuvor das Bier im Keller allein aussaufen, damit der päbstliche Kammerjäger nichts kriegt; so wird er uns doch nicht mit doppelten Ruthen gepeitscht haben, wenn er mit den Kindern von dannen zieht. Die Verständigen endlich zuletzt grübelten gar nicht, sondern erriethen, daß alles nur zum Stoß und zum Antrieb im Allgemeinen dienen solle, sintemal ja die Chronik

die Geschichte als wahr erzähle und der Scheffenmeister sich keinen Zusatz habe erlauben wollen, ob sie gleich nicht wahr sey.

Wallrad selbst lachte freundlich, als er das allgemeine Gemurmel mit den Köpfen untereinander sah und sprach für sich und zu einigen guten Freunden: das habe ich gewollt, weiter nichts! —

Und er erreichte seinen Zweck in alle Wege. Denn jedermann fing nun immer in mehr an den befreundeten Domherren auf die Finger zu sehen und nicht eins übers andre zu vergessen wie zuvor; eben weil nun der Stand mißlicher war und die Lichtenberger, wenns zur Erklärung kommen sollte und mußte, gewiß ohne Bedenken auf Seiten des Avignoner Bannfluchers getreten seyn würden. Auch die übrigen Reichsstädte dies, und jenseits des Flusses geriethen in keinen geringen Allarm und sahen allegen Straßburg hin als auf eine stammhafte Säule, woran sich die Ludwigsfreunde mit Lust und Liebe schmiegen möchten.

Dagegen ging das Reisigengetrappel rasch übers Blachfeld hin und her und auf und zu;

und die Berchtholder kamen oft truppweise sehr nahe zu den Thoren heran, von welchen sie lärmend wieder zurückkehrten, wie eine Posaune die sich mitten im Geschmetter wechselsweise verlängert und wieder verkürzt. Man bedrohte sich gegenseitig und in der Stadt begann die Waffnerey zum Theil unter bangen Ahndungen, weil es so leicht war unter einem großen zusammenwohnenden Volkshaufen allerley böse Gerüchte und Prophezeihungen herumzuzetteln, die selbst von hundert klugen Scheffenmeistern nicht gänzlich aufgesammelt und in den feurigen Ofen der Widerlegung geworfen werden konnten. Aber nun erscholl eine Sage, welche wegen ihrer Wundersamkeit schon mehr Wirkung zu haben drohte, denn irgend eine andre Neuigkeit. Nämlich Berchthold solle sich nicht bloß gegenwärtig in der furchtbarsten Lage befinden, mit einer Schaar von Gewaltigen, daß sie von der Burg nicht alle gefaßt würden, und rundum noch eine zwiefache Menschenmauer bildeten, woraus er in der Mitte wie der Donnerer, seine Wetter schleudre; sondern er könne in der That und in der Wahrheit jetzt wirklich so etwas

vom letztern hervorbringen, könne donnern und blitzen so oft und so viel es ihm beliebte, und habe es mit seiner Zauberey aufs höchste getrieben. Unbegreiflichkeiten dieser Art wollten näher erklärt und erforscht seyn; man fragte alle Menschen die des Weges zogen, Feind wie Freund, Jung wie Alt, um das Körnlein Wahrheit herauszuspüren, welches daran seyn mochte. Viele die von der dicht am Schlosse hinziehenden Landstraße herabkamen, betheuerten mit Mund und drey zu Ehren der heiligen Dreyfaltigkeit ausgereckten Fingern, daß es von der Zinne der Burg bey hellem Himmel herabgerasselt und sichtbarlich daneben geblitzt habe; es errege sich ein Schauer, wenn man vorbey wandern solle, und man trabe darauf los unter eitel Angst, um nur dem höllischen Unhold bald aus seinem Umkreis zu kommen. Auch alle Uebrigen, die nicht desselben Weges gezogen waren, kamen wenigstens in diesem allgemeinen Gerücht miteinander überein und — übertrafen es, wie gewöhnlich, mit ihren schneeballartigen Erzählungen; denn da sollte schon die ganze Gegend verhagelt, alle Bäume mit der

Wurzel ausgedonnert, jede Hütte zerschmettert und die Bewohner todt auf den Feldern liegend angetroffen worden seyn; ja Straßburg selbst — und hierbey sahe man sich freylich verwundernd in den unversehrten Straßen um — solle nichts als ein großer Steinhaufen mehr seyn, an welchen das Feuer schon acht Tage lang herumgeleckt habe; denn eben Straßburg sey das Ziel seiner (des Unholds) unauslöschlichen Rache, und er habe sich eben zu diesem Behufe vom Teufel ein künstlich nachgemachtes Donnerwetterwesen bescheren lassen, mit dem Beding es so lange gebrauchen zu dürfen, bis die Stadt ein Bohnenfeld sey d. h. bis sie gänzlich und von Grund aus zerschmettert und zerstört worden. Andre sagten oder berichtigten vielmehr die Sage um ein Haar breit: nicht der Teufel, obwohl er gern dem Herrgott nachahme und auch darum bey Gelegenheit der Menschenschaffung seine Affen zum Vorschein gebracht habe — sondern der päbstliche Bannfluch-Nuntius habe dem Bischof zum Blitz verholfen; welches auch in der That wenigstens in Ansehung der Schicklichkeit besser und natürlicher klang; nur

entstand immer die neue Frage, wo denn dieser das schreckliche Ding her habe, und man mußte sich folglich doch zuletzt mit seiner Erklärung hinter den Teufel stecken, von welchem es etwan der Pabst selbst aus guter alter Freundschaft erhalten, oder, wenn man diesem hold und ergeben war, zum Himmel hinaufsteigen, um da zu seiner Ehre und zum Gottesstatthalterey=Behuf die fulmina von Engelscyklopen oder Cyklopenengeln ausgearbeitet zu wählen. —

Nun erwachte durch diese schreckvollen Erzählungen bey Manchem aus der untersten Klasse die schon mehr gehegte Vorstellung von Berchtholds Unsichtbarmachung, Zauberey und Hexenmeisterwesen von neuem mit der vollen Allgewalt des Zeitaberglaubens, der damals so stark sein schweres Scepter schwang, daß durchaus kein Schritt zu gehen war, ohne im Wahn auf die Tapfen einer Hexe, einer Drude, eines Teufelsbanners, Schwarzkünstlers, Unholds, Kobolds und hundert andrer Männer und Frauen und Thiere und Dinge zu stoßen, die gleichsam angenommnermaßen Alle ohne Sinn

und ohne Reim darauf ausgiengen, die fromme Christenwelt zu plagen; wiewohl, wenn es typisch genommen und unter jenem mannichfaltigen Zauberbündel die Kirche nebst Zubehör verstanden wurde, auf einmal gar viel Sinn und Reim darin lag. —

„Ja, ja, hieß es, der tobsüchtige, nimmersatte Altarmusikant wird wohl die Stadt bis auf den letzten Stein — zum Thore hinauspfeifen; dann stehen wir da ohne Hab und Gut und mögen ins Bohnenstroh kriechen, wie sein Zauberschwur lautet.“

Jedoch blieb man zum Glück nicht lange in dieser grämischen Gedankenfinsterniß versunken, weil sogleich eine erfreuliche Sonne aus Osten hervorbrach, nämlich Kaiser Ludwig näher gegen die Rheinlande zog, um sich seiner Haut zu wehren und seiner Reichsstädte zu versichern, den Bischof förmlich zu Paaren zu treiben, hauptsächlich aber einen Reichstag gen Speyer zu berufen, damit daselbst die Wahlversammlung zu Rense, wo die zwiespaltigen Fürsten mit dem neuen blindpäbstlichen Erzbischof von Maynz an der Spitze den Markgraf Karl von

Mähren zum König gekohren hatten, für eine Zusammenkunft von Aufrührern erklärt würde; dann sollte der Maynzer selbst gezüchtigt werden und es so zuletzt an alle kommen, die gelärmt und getobt und gepäbstelt hatten, bis alle Lande am Flusse in die Weite und Breite gesäubert und reingekehrt wären von den reichsschädlichen Teufeleyen des heiligen Vaters zu Avignon und seiner krötengiftigen Anhänger in der Kapuze und im Wamms. — Da lebte auf einmal alles wieder hoch auf in den Elsaßer Freystadts-gebieten, und man beschloß recht viel mit zu leisten, um nicht immer wieder von neuem mit daran gehen zu müssen. — Berchthold selbst sah jetzt fleißig von seiner Burg herab und beschauete das nahe Ungewitter und hätte ihm gern das seinige entgegengesetzt, wenn es nur schon so recht hätte angewendet werden mögen.

Nämlich Constantin war, was ihm selbst einen Augenblick zuvor, unglaublich gedünkt haben würde, ein gewaltiger Alchemist geworden, und lag und trieb sich jetzt den ganzen Tag am Heerde herum, um, den Preis seiner und Andrer Freylassung, den Stein der Wei-

sen herauszuläutern. — Freylich war der erste Anblick seiner Güldmunde im Gemache zwischen den Händen eines Ritters für ihn so versteinernd gewesen, wie irgend ein chemisches Wunder nur seyn mag; aber von Weisheit war dabey nicht viel zu spüren, indem er diese Verwandlung ohne die mindeste vorhergegangne Untersuchung und Aufmerksamkeit hervorschuf, und folglich dabey nichts weniger als ein weiser Mann zu Werke ging. Das Haar hub sich ihm empor ob der Entdeckung, anstatt den Fuß vorwärts zu heben und das Nähere zu erkunden; hundert Pfriemen durchstachen ihm das Innre und tausend Flüche wühlten nach einem Ausgange über die gelähmte Zunge hin; aber nicht Eine Freudenthräne ward sichtbar. Das Paar fuhr auseinander, weniger wegen der Ueberraschung und der fremden Gegenwart als wegen des gräulichen Anblickes der starrenden steinblassen Gestalt, die gleichsam außerhalb ihrer eignen Ringmauer verlohren den Rückweg zu sich selbst nicht wieder finden konnte. Güldmunde erkannte ihn nicht gleich; die Verzuckung, die fremde weiße Schloßkleidung, der

Licht- und Schattenwechsel im Zimmer, die Unbegreiflichkeit seiner Gegenwart auf Zabernburg, insofern man ihm damals im Busche durchaus die Mitgefangenschaft verweigert hatte — alles dies mußte sie von jeder Ahndung ableiten, welche sie sich etwan in dieser Beziehung hätte erlauben dürfen. „Ey, rief sie endlich, was ist das? was bringt man uns?" und trat näher hinzu um — zurückzufahren. Mit jungfräulichem halb aus Freude halb aus Schrecken hervorgehendem Beben schmiegte sie sich seitwärts an ihre Begleitung und wies mit der Linken auf die Erscheinung hin. „Das ist er! Rainfrede, das ist sein Geist, der vor uns steht!" — sprach sie mit immer mehr zitternder Stimme. Es war kein Wunder ihren leichenartigen Constantin für seinen abgeschiednen Geist zu halten, und zu glauben er sey eben irgendwo verunglückt und komme, nach üblicher Galanterie der Zeit, sich ihr nach dem Tode zu zeigen. Denn die Seelen der Verstorbnen fügten sich immer nach der Etikette der Lebenden, wie die Gottheit sich anthropomorphisisch nach den jedesmaligen dunkeln oder hellern

Begriffen des Zeitalters richten, bald ein ganz erträglicher, mitunter aber auch ein recht zürnender, blutdürstiger, leidenschaftlicher, mit Einem Wort, recht eifriger Judengott seyn mußte. So war es im Mittelalter für jeden Verstorbnen ganz besonders das erste Geschäft, sich sogleich als ausgehülseter Kern seinen Freunden, Bekannten und — Geliebten darzustellen, ehe er völlig ins Schattenreich einginge. — Darum war es auch gar nicht so auffallend wie jetzt, wenn eine Güldmunde die Gestalt ihres Jünglings erblickt haben wollte, und es ward aufs Wort hin geglaubt, wenn auch die Erscheinung nicht allemal so körperlich war, und keinesweges ihren Mund aufthat — wie jetzt geschah.

„Ha, Treulose!" fing nämlich der Geist an endlich zu stammeln — und blieb von neuem stecken.

Die beiden sahen sich einander ins Gesicht und konnten im ersten Augenblicke nicht begreifen, warum gerade diese Anrede erfolgte. Rainfrede erklärte sichs zuerst und wußte keine bessre Widerlegung vorzubringen, als sogleich die Stimme hören zu lassen, welche jedem an-

dern Ohre ihre Weiblichkeit verrathen haben würde, nur nicht den voreingenommnen Sinnen eines Argwöhnischen, den zum ersten Male die Eifersuchtsfurie mit allen ihren Fackeln peitscht. Er bewegte sich vielmehr rückwärts, je mehr sich Güldemunde vor innerem Herzensgeschauckel an den Busen ihrer Gesellschafterin anlehnte, und trat zuletzt gar zur Thüre hinaus, als jene Beiden noch näher gegen einander sanken. Bald flog jedoch Rainfrede hinterdrein; aber fort war er. Nichts blieb von ihm übrig als nur so viel, um völlig gewiß zu werden, daß es kein Abgeschiedner sondern ein Mensch von vollkommner Schwere und Körperlichkeit gewesen sey, indem er in der Hast einen großen Theil des auf dem Saale (zur Zierrath) gestreueten Strohes mit den Füßen zur Treppe hinuntergerissen hatte, daß selbst noch einzelne Wirrbüschel davon auf den freyen Platz hinausgeschleift zu sehen waren. Güldmunde schwamm staunend in Wonne und Entzücken ob der Erscheinung, und wußte nicht wie sie das Mißverständniß geschwinde genug wieder gut machen sollte. Und — wie kam er hieher; wie war es möglich, daß er hieher

kommen konnte, da sie schon so manchmal ihre Gespielin, die leichtern und unbedenklichern Sinnes war, zur Verkleidung beredet hatte, um in der Dämmerungszeit unter der Gestalt eines Schloßkämmerlings umherzuforschen, was etwan die allstets neuankommenden Knappen an Stadt- und Landneuigkeiten in ihrer Einfalt herausschwatzen würden, und um auch überhaupt noch der Möglichkeit einer Flucht durch die stark-bewachten Thore oder wenigstens einer Nachrichtertheilung von ihrem Schicksale in die Heimath näher zu kommen.

Denn seitdem man sie nach allerley Umwegen hiehergeschleppt, und der fast zu gleicher Zeit durch Berchtholden unterpfandlich eingefangnen Schwestertochter des Lichtenbergers beygesellet hatte, achtete sie es nicht für rathsam zu erklären wer sie eigentlich sey, aus sorglicher Schonung für des Scheffenmeisters Wohlstand, der, wie sie bescheiden fürchtete, leichtlich gar zu viel für ihre Auslösung aufopfern möchte. Darum wollte sie lieber einige Zeit in Unfreyheit harren, bis vielleicht versöhnlichere Umstände ihre Loslassung besser begünstigten; und

es war deshalb nichts weiter von ihr herauszuzwingen, als daß sie zwar eine edle Straßburgerin aber ohne Aeltern und eigne Güter sey, allfolglich vor der Hand nichts habe was sie bieten könne. „Da sollt Ihr — hatte Berchthold, der jetzt alles haßte was von Straßburg stammte, geantwortet — auch vor der Hand noch ein wenig gefänglich hier bleiben; dieweil ich nicht Geißeln genug aus dieser Sodomsstadt hieher sammeln kann, damit meinen etwan von ihr zuweilen niedergeworfnen Dienern kein Haar gekrümmt werde.“

Also war sie zur Rainfrede, die dem Bischof für ein wichtiges Pfand galt, geführt worden; und Beide verlebten eben kein übles Leben, bis auf — das Leben der Minne und der Freyheit. Ihr einziges Dichten und Trachten hatte vorläufig nur immer dahin gezielt, ihren Angehörigen sowohl als ihren Buhlen — denn war es denn ein Wunder, daß auch die andre nicht unledig geblieben? — Nachricht zu ertheilen und den Kummer dadurch zu lindern, in welchen sie gerathen seyn möchten. Aber hierin war bekanntlich der Bischof ein ganz

eigner wachsamkeitgebietender Haushahn, und so leidlich frey er seine Pfändlinge im Innern herumwandeln ließ, so streng waren die Polizey-anstalten am Eingange dieser eisenfesten Zions-burg, wo kaum ein Sonnenstrahl unzerknickt hinein aber noch weit weniger hinaus hätte schlüpfen mögen. Uebrigens gab es der Kami-naten und Hallen und Gewölber ober und unter der Erde zuviel, die Burgveste war zu laby-rinthisch gebaut und durch Höfe und Gallerien gesondert, als daß sich alle die abgesonderten Einwohner gleich in kurzer Zeit hätten kennen lernen können, sobald sie nicht im Hauptthurm-saale an der Bischofstafel erschienen, wohin aber durchaus kein weibliches Geschöpf zuge-lassen ward; sintemal der Bischof — wer wird es glauben wollen? — das Frauenzimmer durchaus nicht leiden konnte. Aber es hatte seine guten Ursachen, die, wenn er sie auch noch so klüglich für sich behielt, doch wohl durch eine noch größre Klüglichkeit erschauet werden durften; und wer ist klüglicher und umschau-licher als eben ein Frauenzimmer gegen andre? —

Vorläufig fiel jedoch unsern Beiden nurmehr die Sorgfalt auf, mit der sie von aller äußern Gemeinschaft abgeschnitten wurden, als womit er sie von sich selbst und seinem Schloßreviere entfernt hielt; übrigens, was zur Linderung der durch den zweyten Punkt getüpften weiblichen Eitelkeit diente, ihnen gleichwohl alles zukommen ließ, was ihrem Stande und Wesen angemessen seyn konnte, und dadurch gerade das Gegentheil von jener Kärglichkeit in Bewilligung dessen was von außen kam, an den Tag legte. Darum meinten sie auch er sey ein wunderlicher Heiliger; und zwar wunderlich wegen jener unnützlichen Strenge, und heilig wegen seiner Vermeidung des weiblichen Umgangs. Aber jetzt mußten sie ihm über den Hals fahren, um durch gute und böse Worte den Jüngling mit sammt seiner Geschichte auf ein paar Stunden von ihm herauszupressen, vielleicht gar dann und wann wo nicht zum erlaubten doch zum heimlichen Umgang den neuen Eginhard in ihr Thurmgemach zu bekommen.

Schon jetzt, noch ehe es so weit gekommen, fühlte Güldemunde eine gewaltige Veränderung ihres innern Schicksalwesens; und sie dünkte sich wenigstens noch drey Stockwerk höher in der frischesten, freyesten und ätherischesten Burg- und Bergluft zu webeln. Alles war heiterer, ihre Sehnsucht nach der Heimath — genügsamer, ja, um es der Rainfrede nur frey herauszugestehen, der Bischof hätte ihr keinen ärgern Umstand anmelden lassen können, als jetzige augenblickliche Befreyung und Heimkehr auf der Stelle auch unter dem sichersten Geleite bis zu den Stadtthoren. Rainfreden entschlüpfte bey dieser Erklärung ein Neidhardsseufzer, daß sie nicht auch so — erschrecken könne über dies etwanige Anmelden ihrer Loslassung; doch freute sie sich gleichwohl, daß wenigstens schon Einer von ihnen die Wünsche erfüllt seyen, wovon sie sich so manchen langen Tag und Abend herztraulich unterhalten hatten. Auch jetzt bot sie sogleich ihre guten Dienste an; nämlich indeß die ihnen zur Obsorge und Bequemlichkeit beygegebne Zofe, der größern Sicherheit wegen, im Nebenkabinet mit allerley

Dienstverrichtungen, wie schon mehrmals, hingehalten wurde, sollte der doch ohne Zweifel wieder zur nachdenklichen Reue gekommne Flüchtling aufgesucht und auf irgend eine thunliche Stunde hieher beschieden werden; das übrige gebe sich von selbst — setzte Rainfrede hinzu; nämlich die Rathschläge, ob und wenn und wie man fernere Maaßregeln treffen wolle, die zu einem völligen endlichen Ziele führen möchten. Aber diesmal ward es der waglichen Freundin nicht leicht gemacht; denn Constantin irrte nun wirklich umher wie ein Abgeschiedner, als wofür ihn erst die Mädchen gehalten, oder wie ein Verabschiedeter, als wofür er sich selbst nun hielt; er schlotterte auf dem Steinpflaster mit einer Mattseligkeit hin, als sey nur eitel Graus und Grab und Moder um und neben und hinter ihm. So trat er beym Bischof wieder ein, der schon in seiner gewöhnlichen Sanftmuthsrückkehr nach ihm wieder geschickt hatte.

„Was fehlt Euch —? rief diesmal der Bischof mit sorglichem Blick; Ihr seht auf einmal wie ein Gestorbner aus!“

Jetzt fiel es dem Erstorbnen erst ein, daß er sich ein wenig im eignen Kloset hätte erholen sollen, bevor diesen Wiedergang zu thun; doch ermannte er sich.

„Ich könnte sagen, der tägliche fast regelmäßige Hader mit Euch mache mich auch jedesmal blaß und bleich, und würde nicht lügen; aber jetzt würde ich lügen — denn ich habe Gespenster gesehen.“

Der Bischof war darin nicht ganz taktfest, wie Zeitalter und eigne Grillen es ohnehin mit sich brachten.

„Ich wollte, versetzte er, Ihr löget wirklich, oder mondwandeltet wenigstens, oder rasetet, oder wäret betrunken oder — hättet etwas Wirkliches gesehen.“

„Ach, das ist noch mein einziger tröstbarer Wunsch, entgegnete jener, daß es Geistergaukeleyen gewesen seyn mögen; die Wirklichkeit würde mich auf immer zum Mondwandler machen!“ (nämlich die zerrütteten Liebhaber sahen schon damals ein wenig den Mond an, ob es gleich nur für eine neuere Aushülfe gehalten wird.) Der Bischof be-

gehrte das Nähere, und der Unglückliche fragte ziemlich abgebrochen, was Er für Weiblichkeiten auf der Burg habe!

„Ey das sind böse Dirnen, die ihren Häusern entlaufen sind. —“

„Ihr lügt, mit Verlaub; das sind sie nicht, mindestens nicht alle — obschon. —“

„Nun, sie sind mir in die Hand gegeben worden, um ihrer zu hüten. —“

„Abermals nicht wahr, wenigstens nicht bey jeder. —“

„Ja, es sind meine Verwandte, die ihr eignes lustiges Leben führen. —“

„Ey so schwäzelt! ich glaube kein Wort.“

„Sagt mir nur erst unter welchen Umständen Ihr sie habt sehen mögen; dann will ich Euch antworten.“

Constantinen waren alle die jetzigen Ausflüchte des Bischofs um so unerklärbarer, je mehr er vermuthet hatte von ihm deshalb angefahren zu werden, daß er im Schlosse einmal wieder gekreuzgängelt habe; er mochte der Sache gern auf den Grund kommen, wozu ihn diesmal das doppelte Anliegen, der Neu-

gierde nicht bloß, sondern auch der — Quaal mit allen Spornen der Eifersucht antrieb. Umsonst aber war sein Ausforscheln; der Bischof zeigte ihm in diesem Stücke immer dasselbe Gesicht, wie der Mond sich nur mit Einer Seite rund um die Erde wendet. Er blieb durchaus unsicher und unbefriedigend und lügenhaft, sprach bald so bald anders, wollte nicht recht sagen, wer die Bewußten seyen, was sie hier schafften, von wannen sie kämen oder wohin sie sollten; und als es der Forscher mit seinen Dringlichkeiten zu arg trieb, da wendete ihm der Bischof den Rücken und sprach: „Was Eures Amts nicht ist, da lasset auch Euern Fürwitz.“ —

Aber um so schlimmer brach dieser hervor; jedoch mochte er gleichwohl wegen des sonderbarlichen Benehmens des Bischofs nicht des jungen Mannes erwähnen, den er bey ihr angetroffen hatte, aus Besorgniß dadurch vielleicht einen sehr bösen Streich zu machen, oder irgend ein ihm unbekanntes Verhältniß ins Spiel zu bringen, das etwan die ganze jetzt wenigstens noch nicht ganz verdorbne und entschiedne Lage

der Dinge zu ändern im Stande sey. Denn entschieden dünkte sie ihm noch nicht, weil ja der betroffne Fant nicht gerade durchaus ein Liebhaber zu seyn brauchte; es ließen sich doch wohl noch andre Umstände zur mildern Erklärung annehmen; aber was für welche? — ach, ja wohl war es am Tage, wohl lag die Treulosigkeit ganz zur Schau da! wie schmiegte sie sich nicht an ihm, wie er an sie, wie — — Seine Eiferwuth brach plötzlich wieder los und verstärkter als zuvor:

„Ich bitte Euch, Herr, laßt Euch wenigstens noch sagen — oder vielmehr fragen! — hat sie denn einen Gesellschafter um sich, und wer ist er?"

Zum Glück verstand der andre die Frage gar nicht gehörig, und versicherte, sie ständen beide unter guter treuer Zofenaufsicht. Jener wußte nur von Einer, gleichwohl vernahm er jetzt das Wort Beide, und blieb stumm und grübelte für sich selbst hin. Mit jedem neuen Laute, den er noch beym Ersteigen dieses Berges hervorstoßen wollte, fürchtete er nun etwan am steilen Abhange ein Schneeflöckchen zu er-

schüttern, zum Abreißen, zum Ueberwälzen, zum Zusammenballen zu bringen, und eine gewaltige Lauwine hervorwachsen zu sehen, die ihn und — seine vielleicht doch wohl unschuldige Treulose vergraben könnte. Er schwieg also weislich und ging in sein Revier.

Indeß feyerten die neugierigen, unterhaltungsbegehrlichen und in neue Thätigkeit gesetzten Mädchen nicht, um so bald und so oft — und so lange als möglich ihre Wünsche zu befriedigen. Je heimlicher desto besser ward ihr Wahlspruch, den sie von des Bischofs eignem Benehmen, so wie überhaupt von allem und jedem was auf dem Schlosse hausete, bis zum Hund und zur Katze, allmählich erlernt hatten. Freylich mußte jetzt Berchthold noch um so strenger auf Bastillenpolizey halten, je mischungsreicher die äußern Verhältnisse jetzt waren; nämlich eine Art von halber Aussöhnung zwischen seiner und der Oppositionspartey war schon durch die offne Feindseligkeit der Straßburger im Werke; das Mißtrauen und der offne Bluthader nahm in etwas ab, wiewohl noch keine der andern schon ganz trauen mochte.

Wenn nun der Lichtenberger seine Verwandte in Berchtholds Händen gewußt hätte, so würde er sie gleichsam zur Vorbedingniß des einzuleitenden Friedens heraus verlangt haben, und der Andre sie nicht wohl weder mit gutem Vorwande noch ohne neue Mißhelligkeitsstiftung haben verweigern können; gleichwohl wollte er diesen Sprößz und Liebling des Lichtenberger Hauses als köstliches Unterpfand so lange gern zu Rathe halten, bis alles und jedes ausgeglichen, das Friedensinstrument nicht bloß unterschrieben, sondern auch die Friedensschreiber sich förmlich umarmt hätten. Also blieb ihm zu diesem Behufe nichts übrig, denn den ganzen guten Fang vorläufig noch streng geheim zu halten, vielweniger damit groß zu thun oder aus unzeitigem Spottkützel den Halbfeinden von der Burg herunter ein Rübchen zu schaben. Daraus würde sich auch zum Theil Constantin die Widersprüche und das Abbrechen des Krummstabs vom Entdeckungsgespräch haben erklären und besonders die Ursache haben begreifen können, daß dieser, der sonst so lauersam war, in der Eile und um nur bald von

der ganzen Verhandlung abzukommen, gar nicht fragte, wie und wo und unter welchen Umständen er denn eigentlich das Paar getroffen habe. Inzwischen war vielleicht gerade diese ganze Lage nöthig, um dem Zufall eine Erfindung abzugewinnen, welche den Erdball fast im eigentlichen Verstande aus seinen Angeln zu sprengen vermochte, wenn nur des Archimedes Standpunkt außerhalb aufzufinden gewesen; aber im uneigentlichen Sinne war die Angelhebung der Welt durch jenen Zufallshebel unwidersprechbar, und daß der Kriegsknecht jetzt ohne Panzer und Tapferkeit, ohne Schild und Eigenwillen als Puppe in dünner Leinwandhülle zum Kampf wandelt, daß keine Burg mehr fest ist, noch ein Mensch im fernen Horizont sicher, daß kein Schwerdt mehr zu hauen braucht um gleichwohl den Sieg zu gewinnen, daß der Fernhintreffer Apoll zum alltäglichen Dinge geworden — das alles bewirkte jener in andrer Absicht angesetzte Hebel, dessen erste Unterlage auri sacra fames war. —

Den andern Abend gieng Constantin wie gewöhnlich nach Zank und Schachspiel ins eigne

Gemach zurück, und warf sich, unbefriedigter wie je, auf den Lehnsessel hin, welcher — einen Schrey that und ihm das Sitzen verwehrte. Da hob er den Mantel ab, der diesmal, wie oft, hohl darüber zu hängen pflegte, und fand — einen Knaben eingekrümmt und mit angezognen Füßen wie einen Knäuel darunter liegen, dann sogleich rasch aufspringen und sehr gefaßten Geistes — keine Einleitung noch Entschuldigung hervorbringen, sondern sogleich ein förmliches Tourney mit scharfen Wortspeeren beginnen.

„Seyd Ihr rasend gewesen oder taub und blind, daß Ihr nicht habt sehen noch hören wollen? Ziemt das der holden Frau zum Lohne für Liebtreue — schwarzer Verdacht sonder Anstand! Seht mich an, bin ich nicht der Bube von gestern? und hört mich, bin ich nicht ein Mägdlein —? Was laufet Ihr fort und schleifet das Stroh auf die Straße, als hauseten Ottern und Unken darinnen —?"

Constantin riß mit freudigem Erstaunen die Augen auf, wie einer der zum ersten Male von des Brocken breiter Koppe schief hinein in

die Welt ohne Anstoß blickt, und mit staunenden Gefühlen rings um die weitschichtigen bläulichen Ebnen und wallenden Hügelländer eines mit Millionen bevölkerten, mit Bildung und Menschenthümlichkeit vorzüglich ausgeschmückten Erdstriches überdenkt und überdenkend sich daran erlabt. Jeder Blick vermehrte sein Entzücken, die Glücksaussicht ward ihm bis ins unermeßliche aufgeschlossen; er that, was nach Güldmunde's unvorgreiflicher Meinung nun eben nicht so ganz nöthig würde geschienen haben, er that einen Satz, als seyen ihm die Füße aufs neue in Stroh verwickelt, zum holden scheltenden Knaben und Minneboten hin und stürzte ihm an Hals und Mund um ihn so zum Schweigen zu bringen.

„Mit nichten! sprach Rainfrede mit erzwungnem Zürnen im Auge aber nicht — auf den Lippen; — so sollt Ihr die Sünde nicht absühnen; nur erkennen möget Ihr sie jetzt; die schwere Strafe folgt hinterdrein."

Constantin erbot sich den Ablaß auf den Knieen zu holen und in häriner Kleidung zum Thürmlein hinanzurutschen wie ein Bußpilger

auf die St. Peterstreppe. Damit war aber die strengere Rainfrede nicht zufrieden, weil das ihr nichts geholfen hätte, und sie für eigne Mühwaltung auch eigne Ausbeute haben wollte.

„Die Minne thut Wunder; sprach sie mit überzeuglichem Nachdruck im Auge und auf der Lippe; dadurch seyd Ihr berufen unsre Riegel zu sprengen, wie die Eurigen; und Ihr möget sehen wie Ihr es vollendet.“

Eben wollte sich Constantin nähere Bestimmung ausbedingen, als das Hifthorn eines Reiters übern Schloßhof ertönte, zum Zeichen daß er neue Kunde heranbringe. Nun war jener keinen Augenblick mehr sicher zum Bischof beschieden zu werden, um bey solcher Gelegenheit allerley Geheimschreiberdienste zu versehen, wenigstens war es nun für heute um die Begleitung gänzlich geschehen, die er ihr gewähren wollte, und er hatte eine neue lange Nacht und einen neuen langen Tag zu überdulden, bis er seinem Glücke — unter die Augen treten konnte. Auch der Scheinknabe hatte keine Zeit zu verlieren, um nicht durch irgend einen

Diener hier überrascht zu werden; aber gleichwohl verlohr man noch allerley Worte hin- und her, und das so lange und so wiederholentlich bis — der Bischof durch ein Gewohnheitsräuspern schon von weitem seine Ankunft zu erkennen gab und der Gang zur Flüchtung nun geradezu versperrt blieb.

Sich wieder in den Lehnsessel zurückkrümmen, mit dem Mantel flach überworfen und so in den entferntesten Winkel hingeschoben zu werden, war die Handlung zweyer Augenblicke, indeß schon beym dritten der Bischof hereintrat, und noch ein kurzes Abzucken der Hand Constantins vom Sessel her gewahrte, jedoch ohne Verdacht in der Mitte stehen blieb. Constantin bewegte sich ein wenig auf Kohlen. „Wenn sie einmal husten müßte" — sprach er zu sich selbst mit dem Blick zur Erde, der bey ihm allemal erfolgte, so oft er sich einer Verhehlung bewußt war, und auch zum unvertreiblichen Verräther ward, wo man einmal seine Weise wußte. Aber der Bischof kannte diese noch nicht, und konnte darum auch in dieser Rücksicht nichts ahnden, wiewohl er so-

gleich mit bedenklichem Geberdenspiel auf ihn los fuhr.

„Hört, sprach er im höchsten Fispertone des Mißtrauens, Ihr seyd ein Gefangner und folglich ein Verräther von Haus aus; aber so unnützer Weise hättet Ihr es nicht seyn dürfen.“ —

Constantin spannte; der Lehnstuhl im Rücken nahm ihm ein wenig den Muth, mit Freymüthigkeit jene Beschuldigungen von sich abzuwälzen.

„Ich verstehe Euch nicht“ — war seine Antwort.

„Aber wenn ich Euch gerade heraus sage, daß unten am Berge ein ganzer Höllenhaufen lagert, der alte Angklitzer an der Spitze, und da dumme Narrentheidinge treibt, nämlich Euch, seinen Sohn heraus haben will, und — wobey mir ein gewaltiges willkommnes Licht aufgeht — die Tochter meines Erzfeindes, des Scheffenmeisters Wallrad zu Strasburg! — so seht Ihr doch, daß Ihr ein Briefkuppler seyd, der mit den Frauen allhier unter einer Decke gesteckt, der ihren und seinen Aufenthalt

heimlich einberichtet, der meinen Glimpf gemißbraucht hat.“ —

Der Bischof, der mit Aerger begonnen, endete hier mit Wuth; welche aber diesmal so arg ward, daß er sich auf den Lehnsessel dort niederlassen wollte. Das hätte noch gefehlt um den Hader wie vormals zur förmlichen Messerstichelev zu bringen. Constantin trat vor und ließ den Schwankenden so geschick am Arm abgleiten, daß er ein Stück seitwärts weg auf die Bank am Täfelwerk zu ruhen kam. Nun stemmte der Beschuldigte die Arme in die Seite und ward muthig.

„Wahr ist, daß ichs gethan haben würde, so mir es möglich gewesen, aber alle meine Versuche sind bisher mißlungen; folglich ists nicht wahr; könnt Ihr es dem Vogel verdenken, wenn er am Käfig herumpickt, um sich einen Ausgang zu schaffen, ob er gleich noch so feines Futter bekäme? — Gebt mich los, und laßt von der Grille ab, durch mich noch goldne Berge erhalten zu wollen, so dürft Ihr nicht klagen über Verrath, den ich Befreyungspflicht nenne.“ —

„Also Ihr seyd unschuldig? — fragte der Bischof unter einem gewaltigen Husten, daß dadurch der Zorn wenigstens halb erstickt ward und die Möglichkeit begreiflich machte, wie er zwey Minuten auf Einer Stelle sitzen bleiben konnte.

„Ja ich bins, aber wider meinen Willen, sage ich Euch." —

„Der auch nimmer geschehen soll, und — traun! — was zürne ich, da mir der sperberhafte Cunz eine so feine Entdeckung herausgeplatzt hat: ich hielte des Scheffenmeisters Augapfel in ungerechter Gewalt, und Ihr und sie wäret Verlobte mit einander."

Constantin ward blutroth und blaß über die Freude und das Herzeleid dieser Kunde und dieser vorzeitigen Plauderey.

„Ach, sprach er, es ist — wahr, ob ich es gleich zum ersten Mal jetzt vernehme; sagt an, was soll Euch geboten werden, daß Ihr uns ziehen lasset?"

„Tretet mir Euer Geheimniß ab — und zieht Beyde in Gottes Herrn Namen!"

Das

Das hieß durch Wahnsinn die Verhandlung geradezu abbrechen. „Ich weiß nichts!“ — seufzte der Weisenstein n i c h t besitzer so beklommen als unweise hervor, und gerieth in halbe Verzweiflung; der Bischof, aufs neue in Zorn, jagte mit der Erklärung hinterdrein, er möge sich nicht einfallen lassen, je auf eine andre Art herunter zu kommen; sogleich werde eine abschlägliche Antwort ertheilt werden, und wenn sie dann nicht gehen wollten, so — möchten sie unten harren bis zum allgemeinen Auferstehungstage, wo sich auch ohnezweifel die Zabernburg öffnen werde, — aber früher gewiß nicht; eher ein wenig später. Indeß wolle er auch die Frauen i n d e r Z u c h t h a l t e n, wie er es nennte, und in beßre Gewahrsam bringen lassen. Dies letzte war der ärgste Donnerschlag für Constantins Herz — und für den Lehnsessel, der sich fast sichtbarlich bewegte.

„Kommt, sprach dann der burgherrische Dränger, Ihr sollt mir einen Absagebrief an Euern eignen Vater schreiben!“ und faßte ihn beym Kragen fest. Er bat wenigstens um ei-

was Verlaub, mit dem Versprechen, bald nachzukommen.

„Auf der Stelle!" erklang die rauhe Antwort. Es gab fast keinen Vorwand: nur einige Augenblicke Frist, um hie und da verschiednes aufzuräumen?

„Thut nicht Noth!"

— um die Gimpel und Wachteln zu füttern? —

„Das kann Cunolz."

So mußte er mit fort, ohne eine nun durchaus nöthiggewordne Uebereinkunft mit der verborgnen Rainfrede wegen der Zukunft treffen, ohne einige Zeichen zur wechselseitigen Wiederauffindung verabreden, ohne tausend Grüße, Seufzer — und Küsse an Güldmunden bestellen, ohne der Bothschafterin einen geheimen Gang zeigen zu können, der sie jetzt unbemerkter hinaus und ein andermal sichrer herein geführt haben würde. Nichts von dem allen, er wurde unbarmherzigerweise mit davon genommen, konnte die holde bothschaftliche Taube nicht unter seinen glückwünschenden Händen hinweg fliehen sehen, und durfte gar wohl

befürchten, weder sie noch ihre unvergleichliche Gespielin je weder zu treffen, wenn der würfelförmige Eigensinnler bey seiner Grille und bey seiner Drohung blieb. Er versank in ein Nachdenken am Schreibetische des Bischofs über die Geschichte der beyden Abende; wovon der Anfang eines jeden allemal durch das Ende vernichtet und geschändet wurde. Gleichwohl konnte er sichs auf der einen Seite noch nicht unbedingt zugeben, daß es mit ihm dadurch schlimmer geworden; wußte er doch in der Nähe, was er suchte, und zwar nun ohne Schuld und Flecken; auf der andern Seite fühlte er die mächtige Feuerquaal zum voraus, eben in dieser Nähe vielleicht hinführo ein Tantalus seyn zu müssen. Denn der barbarische Bergherr pflegte tief zu martern, wo er einmal marterte, wovon er so eben ein Beyspiel an den Tag gab. Nämlich er warf dem, Kopf auf Handgestützten, Grübler eine Rohrfeder unter die Nase, schob ihm die schwarze Farbe zurechte, ließ ihn den Pergamentfalz selbst auseinander rollen, stach dann mit dem Zeigefinger aufs Blatt hin und bewegte die Linke gegen den Fensterbogen und

übers Burgthal hinunter und deutete so den Befehl zur Antwort für den draussenharrenden Angklitzsteiner mit scharfen Zügen an.

„Doch in Euern Namen — ? — fragte Constantin zaudernd — oder ich werfe das Rohr weg — !"

„Freylich in unserm Namen soll ihm der Sohn den Leviten schreiben."

Der Sohn setzte sich zurecht und schauete nach des Bischofs Mund, um das im Ungeschmack der Zeit zu erwartende Briefwortwerk aufzufangen. „Mein sagt mir doch, hochgelahrtes Kind, welches mag wohl das plumpeste Thier seyn?" — Constantin, sich des Zwecks nicht versehend, antwortete mit weiser Miene: „Ich meyn' ein Elephant, wie uns die Heyden berichten; — ein Leviathan oder Behemoth, wie die Schrift meldet;" —

„Nun so schreibt es miteinander, damit er geistlich und weltlich gescholten werde: dem dummen Cunz vom Angklitzsteine, dem Elephanten, Leviathan oder Behemothsthiere, dem Wurme aller Würmer, entbieten wir Berchthold — ein treuholdiger Wächter seines

Berges wie der Burg Zion, ein wohl mit Augen vor und rückwärts versehener Stern — diesen gegenwärtigen Absagebrief und damit alles was die demüthige und weinende Ehrfurcht eines Sünders zu wetzen vermag: Narr so Ihr glaubet, wir möchten ob Euerm Isegrimswesen bebern; denn unser Schloß steht fest und mag nicht fallen und starret auf dem Felsen des Ueberflußes und Ihr möget es nicht gewinnen auf allerley Wegen weder des Schwerdtes noch des Hungers. Darum laßt ab und ziehet heimlings, daß wir nicht herabkommen und Euch werfen sammt Euerm Gesinde. Wo ist denn die Gottestreuge, worauf Ihr fodert und rufet! wer pflegt denn den Landfrieden schlimmer zu brechen denn all ihr Irrlinge, die den Schwalben zu vergleichen, und nicht fest sitzen mögen wie die Kirche, deren Diener und Häupter? Wohl wollen wir Landfrieden, so Ihr und Eure Spiesgesellen unsre Gerechtsame nicht antasteten; denn wir bedürfen nicht des Raubes, um Güter und Schlösser zusammen zu werben; aber Ihr möget allstets nur Fehde, dieweil Ruhestand den

Armen und Gläubigen nur Ueberfluß verschaffet, den Mächtigen und Gewaltthätigen, Mangel und Hunger; wer sein Vermögen angewendet, um Andre an Menge und Güte der Waffen und Mannen zu übertreffen, wird arm im Landfrieden; wer zuvor die trefflichsten Rosse, Purpurkleider und goldne Sporen hat, mag mit Bauerpferden, ungefärbten Kleidern und eisernen Sporen zufrieden seyn beym Landfrieden. — Und damit trollet von dannen, dieweil Euch nichts ausgehändigt werden mag weder gegen Euer Raubgeld noch gegen Euer Dräuen, und Euer Söhnlein zum Pfande bleiben soll, so lang es uns beliebet, und des Scheffenmeisters Kind ein gar köstlicher Neiderwurf ist, der mir baß zu Statten kommen mag, um den Ketzer zu behangen. Solches sey Euch alles unverhalten." —

Nach einer Stunde Arbeit war diese Absagung endlich aufs Blatt hingemahlt; denn bedächtlich, steif und mit schwerer Hand konnte nur so etwas geschehen; der Griffel war noch zu spröde, die Tusche zu strengflüßig, das Ganze mehr etwas Gemahltes als Ge-

schriebnes. Der Bischof seelenvergnügt über sein schönes Machwerk, wischte sich großthuig den Schweiß von der Stirne und hupelte mit geschäfftigem Anstande im Zimmer herum. Constantin verfiel wieder in seine alte Stellung, den Kopf in die Hand gelegt und mit starrendem Blick über das Pult hin. Zweyerley Wellenschläge seines Innern warfen ihn hin und her, und wie aus einem Tritonshorn schallte ihm jedesmal dazwischen die Frage entgegen: wie soll das enden? Er habe den Brief nicht schreiben sollen, meynte er, ein Mal, weil er sich selbst dadurch die Aussicht verkümmern helfe, das andre Mal, weil er dadurch zum Theilnehmer an der Beleidigung seines eignen Retters und Vaters geworden. Aber eben fiel ihm auch ein Umstand des Trostes ein: der alte Angklitzen konnte ja nicht lesen, folglich auch nicht die Handschrift des Schützlings erkennen, am allerwenigsten sich darüber ärgern. — Die andre Welle stieß und hob ihn weit heftiger umher: das regere Mißtrauen des Bischofs, die abgeschnittnere Aussicht zur Freyheit seiner und der beyden Aufgefundnen

nicht bloß, sondern auch die angedrohte strengere Einsperrung und Absonderung der Letztern, eines Umstandes wegen, wofür weder er noch sie etwas konnten, der plauderhaften Treuherzigkeit des Abforderers unten am Berge, wodurch der Bischof erst recht hinter Stand und Verhältnisse seiner Gefangnen kam und seines Vortheils ganz inne wurde. Im Gefühl dieses widrigen Umstandes klappte er sich mit der Hand an die Stirne, schlug aber plötzlich den Gedanken wie einen Funken hervor: wie wenn du wenigstens einen Versuch machtest — mit dem Goldwesen — ? — Je mehr er es sogleich übersann, desto möglicher kam es ihm vor, weil wenn der Wandrer durchaus nur einen Weg zum erwünschten Reiseziele ersieht, er sich auch die höchsten Unübersteiglichkeiten ebner vernünftelt. Sogleich hob es ihn auf die Füße, er trat zum Bischof mit errathbarem Benehmen und Geberden: ich will! — Das lasse ihn Gott reden, meynte jener; denn er habe schon daran gedacht, ihn durch Anhäufung von allerley Betrübnissen zum guten Willen zu bringen; auch möge er sich nicht

einbilden, daß man ihm nun jetzt sogleich vollen Glauben oder gar Begünstigungen gewähren werde, die er zuvor nicht gehabt; es bleibe beym Alten, bis er durch goldne Thaten zeige, daß es ihm Ernst mit dem Versprechen gewesen. — Da stand nun der Schmerzenssohn, die Scheibe der Bischofsnarrheit, beworfen mit eitel unglücklichen Verhältnissen, eingezwängt durch zwey steile Wä de von Unmöglichkeiten, oder, wo sie noch am niedrigsten waren, von großmächtigen Unwahrscheinlichkeiten, und wollte — in die Höhe klimmen. Es fehlte ihm nicht weniger, als an allem, an Kletterstachel und Steigeisen, an Uebung und Hülfe. Die Kenntniß der Mineralien des Schwarzwaldes und der Besuch der Berg- und Hüttenwerke, womit die Umgebungen von St. Blasien versehen waren, nebst den mancherley Bemerkungen welche Hilin zu Freyburg gegen ihn in den paar Stunden seines Aufenthalts hatte fallen lassen, war meist alles was er zum Behufe dieses Geschäftes in sich jetzt aufzubieten vermochte, und mußte den sehr schwachen Anker abgeben, woran sein sehr

großes Hoffnungsschiff hin- und herwankte. Gleichwohl begann er; nicht daß er es nun wirklich durch eigne Kraft und Mühe zu erlangen gewähnt hätte, sondern weil bey der jetzigen unermeßbaren Dauer seiner Verhaftung doch wohl die Möglichkeit obwalte, daß der Zufall eine Rolle übernehmen könne, also es doch zu Erreichung seines Hauptzwecks gleichsam Pflicht sey, wenigstens dem Zufall Zeit zum Spielraum zu widmen, wobey ja auf keine Weise weiter etwas verlohren gehe als Zeit, deren er zum Ueberfluß besitze, und Geduld, deren er überhaupt bey dieser aussichtslosen Lage ein ewiges Sieb voll haben müsse.

Was diesem Gewirre von Gründen, die um sich nicht selbst lächerlich vorzukommen, insgeheim seine Seele an ihren Fingern ab- und aufzählte, an Gewicht zu fehlen schien, das ersetzte durch einen ganzen Berg in der Wagschaale — die Minne. Ja diese schrecklich-herrliche Treiberin, die Vergulderin jeder innern Menschenwüsteney, die Allumwandlerin der rüdesten Klippen zu Lustgefilden, flößte auch ihm zum Beginnen den Muth ein und versprach ihm —

goldne Berge. Er arbeitete, mischte und mengte und trieb es durcheinander, beschwur den Zufall und sein Glück; knirschte, lachte und verzweifelte; freuete sich nebenbey wieder mancher unverhofften Erscheinungen, die selbst dem alten Goldkoch Berchthold nicht vorgekommen waren, gewann wohl gar mitunter eine flüchtige Vorliebe zur Kunst, weil sie doch, den Unsinn des Hauptzwecks abgerechnet, für Wißbegierde und Forschungstrieb ein vollgerüttelter Becher war. Aber mitunter drohte ihm doch schier unter den Füßen der Boden einbrechen zu wollen, worauf er erwartungsmatt und unbändig herumtrippelte, und des Dinges so wenig ein Ende werden sah als der Anstachelungen des Bischofs, der Abgeschnittenheit von der Außenwelt, der eisernen Festigkeit des Zabernschlosses, und überhaupt seines ganzen Geschickes. Periodenweise riß ihm der Geduldsfaden alle Augenblicke; er mußte ihn dann so öfters wieder anknüpfen, daß zuletzt Knote auf Knote kam und nichts übrig blieb als sich einen neuen aus frischen Hoffnungen zusammenzudrehen. Das geschah allemal auf seiner Zitter, die er im Sturm er-

griff und damit in ein freyeres Revier rennte, um ach! keinen blauen Augen, sondern nur dem blauen Himmel sein Leid zu schildern. Denn was ihn am schrecklichsten verödete, war die gänzliche Hinwegschwindung des ihm so nahe liegenden Paares; nirgends fand sich mehr eine Spur davon vor; nie des Abends mehr ein Licht im wohlbewußten Thürmlein; der Bischof ein Stummer, wenns auf diesen Punkt kam; alle Schloßbewohner von eiserner Verschwiegenheit oder Unwissenheit. In welchem Winkel mochten die holden Geschöpfe jetzt seufzend — ohne Zweifel — ihr Leben verhauchen? oder befanden sie sich noch besser wie zuvor, und dachten nicht mehr an ihn? Diese Last war es, die dem Ungeduldigen den Faden jedesmal vollends auseinanderriß; dann klagte es seine Zitter den Lüften.

Endlich ließ sich doch durch herzbrechendes Bitten Cunolz bewegen ihm zu gestehen, daß er — nicht wisse wo sie jetzt seyen, sondern nur, daß sie nicht mehr in den vorigen Gemächern wohnten. Freylich war das wenig Zuckerwerk für seinen lüsternen Mund und verwandelte

sich gar in bittre Mandeln, wenn er kostend bedachte, daß nur Unglück und gänzliche Einzwängung, oder Leichtsinn und Treulosigkeit die Ursache ihres Stillschweigens seyn könne, um so mehr da Rainfrede so voller Lebendigkeit war, daß sie gewiß, wo es ihr nur einigermaßen möglich oder beliebig gewesen, wieder einmal erschienen seyn würde. Eben darum versäumte er nichts was ihm auf eine Spur helfen konnte, nur zu wissen ob er trauern — oder verachten sollte; und er mußte den widernatürlichen Wunsch hegen, daß doch eher das erste der Fall werden möge. Vermuthlich waren sie nach dieser seinem Herzen mildern Voraussetzung in die Gemächer eines Binnenhofes gebracht worden, der sie ganz einzäunte und von jedem äußern Verhältnisse ab- und ausschloß. Aber alle diese Schachbretfelder der Festung zu durchirren, war weder erlaubt, noch möglich, noch rathsam, weil das leicht Uebel nur ärger gemacht hätte. Also einen neuen Geduldsfaden her! — Es war keiner mehr übrig als ein gänzliches vorläufiges Vergessen, oder vielmehr ein Zerbrechen aller der das Herz

zu Wurmmehl zermalmenden Bohrer, folglich eine Gefühllosigkeit, bewirkt durch ein völliges verdumpfendes Zurückziehen in sich selbst, oder durchs Gegentheil, durch ein hochleichtsinniges Herausspringen aus sich selbst. Das erste war nach den tausend Fäden, welche die junge Brust noch zu Welt und Sinnlichkeit stets von neuem abzuckten, nicht wohl möglich; beym zweyten kam es auf einen Versuch an. Denn, so meinte er diesmal selbst, Leichtsinn gebe Unbefangenheit, diese Muth, dieser Waghaftigkeit, und diese öfters Glück; wer nie etwas wage, werde auch selten etwas gewinnen. Das ganze Schlußfolgerungswesen floß freylich zum Theil aus der bösen Balgerey der Beharrlichkeit mit der Verzweiflung, wovon immer eine um die andre bald oben bald unten lag. Doch wie mochte das alles einem Jünglinge zuzurechnen seyn, der eine Ausgeburt stammhafter Zeiten und Aeltern und mit Blut überfüllt war, dem der beßre Genius mit ungewöhnlicher Fülle den Busen begünstigt hatte, den schon hundert Dinge und Gedanken drückten und trieben, die Andre in Ruhe ließen, dem selbst unerwünschliche

Scenen vorschwebten, unerschwingliche Höhen zur Flügelbewegung reizten, unentfliehliches Uebelwetter nicht ganz schrecken konnte.

Jetzt nun beschloß er sich alles aus dem Sinne zu schlagen und griff in dieser Absicht — zum Weinglase. Der Bischof knickerte nicht, und Constantin schonte nicht; jedoch alles im Wechsel. Bald nahm er sich aus wie Albert der Große, wenn er auf dem Donaustaufer Felsenschlosse Geheimnisse und Bücher zusammenlaborirte, bald wie ein anakreontischer Meistersänger irgend einer Vorzeit, den nichts kümmerte, als das was vor ihm stand. Freylich mußten selbst diese neuen Empfindungen (oder vielmehr Ertrinkungen) die dicke Farbe und das derbe Fleisch des Zeitalters an sich tragen, praller und fast ungebührlicher, so oft sie sich in ihrer vollen Wuth zeigten. Wenn eines feinern Zeitraums Dichter etwan ein Pone me pigris ubi nulla campis u. s. w. hinsäuselt, so klang es dasmal ein wenig greller, nämlich, auf eine Wüste, so kahl wie die flache Hand, hingesetzt zu werden, wenn nur eine Venus Kallipyga vorhanden ꝛc.

Solche Gedanken wollten inzwischen ausgetobt seyn, und auch der Zitterspieler ergriff nach dem letzten Hub aus dem Becher das Weite, nämlich so weit der Faden reichte an welchem ihn der Burgherr fest hielt Der äußerste Flug war die Ringmauer, welche an manchen Stellen wegen der Unersteiglichkeit der senkrecht hinunterlaufenden Felswände sehr niedrig stand und die volle Aussicht ins Freye gewährte. Die Begeisterung führte ihn oft weiter am Abhange hin als gewöhnlich, und einsmals ließ er in Einem Zuge sein Saitenspiel ringsumher erklingen und weckte hinter sich an den todtscheinendsten Orten manches Fenster der Burgbewohner, wie Orpheus Baum und Steine rührte. Im Augenblick erscholl ein weiblicher Schrey der Freude und des Erstaunens in seinem Rücken von oben herab, und im schnellen Umdrehen fühlte er sein Antlitz von einer Blumenstaude beworfen, die man als Mittel, den schnellen Spieler zum Stillstehen zu bringen, in ängstlicher Eile etwan aus der Scherbe gerauft haben mochte, denn eine Menge Erde rollte ihm über die Wangen mit herab. Er rieb sich die Augen,

sah,

sah, und stand entzückt wie der göttliche Sänger, als dieser seine Euridice auch so aus dem Orkus hervorgezaubert hatte, nur daß es ihm noch besser ging; weil die Seinige nicht wieder zurück und auf ewig hinunter ins Schattenthal stürzte, sondern vorwärts kam. Denn augenblicklich drängte und zwängte es an einem schmalen Thürlein des Zwingers so lange herum, bis sie aufsprang und ach! Rainfreden — und ach! Güldmunden zum Vorschein brachte. Der Glückliche ließ seine Zitter fallen, mit beiden Händen rechts und links greifend und schwelgend in dieser neuen Melodie. Güldmundens Busen wogte, ihr Herz bebte wie die kaum verklungne Saite; sie sank voll beredter Sprachlosigkeit zum zauberwirkendem Zitterspieler hin. Aber dieser begann zu sprechen wie ihm Wein und Minne in Kopf und Busen gebot. Für ihn hatte der Traubensaft jetzt wunderwürdige Dinge gethan, schon bisher so manchen schweren Augenblick, wo ihm eine Perl über die Wange rann, erwältigen helfen, und nun um die Ringmauer gejagt, daß er an deren ödestem

Theil sein Alles fände. Konnte jetzt seine Trunkenheit abnehmen?

Er umschlang mit Entzücken die entzückten Kinder, und jauchzte, wie umklungen von allen den musikalischen Tönen, die er zeither einzeln hervorgeschaffen hatte, ein lautes Evan und ein Päan, und dünkte sich einen Thyrsusträger auf steilem Rhodope, und schrie und rasete, und der Faden seiner Geduld reichte auf einmal glatt und knotenlos bis zum Firmament hinan; ja er hätte in seiner Lust Priameln *) dichten mögen und neue Töne zusammenfügen und eine Sangweise aufstellen, die noch nie auf diesem breitschädelichten Waldberge erschollen wäre.

„Ach —!" lispelte jetzt Güldmunde mit halbgeöffnetem Auge hervor:

„Ach!!" dröhnte der befeuerte Sänger in die Lüfte und entschädigte sich mit Einem Blick — und Kuß für die hunderte von Stunden und tausende von Minuten, die ihm stumm und düster und mißtönisch an Krücken vorüber-

*) Kleinere Sonnette mit weitläuftiger Einleitung oder Vorrede nach damaliger Art.

gekrochen waren und sein Hirn selbst erlähmt hatten, bis ihm der glückliche Gedanke geworden: durch Klang und Sang und Trank das Burgverließleben gleichsam zum Niederwurf zu bringen und allemal nach geendigter Danaidenarbeit am Heerde, auch sogleich jede Grübeley zu werfen, umherzugaukeln und sich im weitläuftigen Schloßreviere bekannt zu machen, vielleicht daß es ihm gelänge, zu vergessen oder aufzuspüren, was der Schloßteufel in Bann hielt. Dies ganze hoch und vollgemischte Gefühl bemächtigte sich jetzt seiner im Augenblicke des Gelingens mit lebendiger Kraft, denn es wär — wer würde es in unsern Tagen vermeinen? — der erste Kuß, den er und sie nahm und gab; und es dürfte nicht einmal geschehen seyn, wenn nicht Rainfrede aus einer plötzlichen — Aergerniß, Neiderey oder Mitleidenschaft? hinweggegangen wäre.

Wenigstens gab es Grund genug dazu. Sie hatte doch die Thüre zuerst aufgerennt, und ward gleichwohl, den ersten ihr als der Vordersten zu Theil gewordnen Blick und Empfang abgerechnet, nachher nicht sehr be-

merkt, und sollte etwan als stumme Zuschauerin dastehen oder mit den Sternlein (noch dazu bey Tage!) liebäugeln. Güldemunde war dankbar genug dies Mißverhältniß zu merken und an Verbesserung zu denken; Constantin lächelte Beyfall, bog sich wieder — wiewohl etwas zaudernd, denn mußte er nicht mit einer Hand loslassen? — nach der holden Zauberzitter, welcher er so viel verdankte, um nun auch etwas geringeres möglich zu machen, und übergriff so mächtig rauschend alle Saiten, daß Rainfrede oben, selbst wider ihren Willen, zum Vorschein kam.

„O Liebe, rief unten die edle Munde, komm herab, ich mag ohne dich nichts haben!“

Zwar weniger feinfühlend wie jetzunder, aber auch weniger verstellungsfähig brachten die Frauen einen Vorgang der Art leichter wieder ins Gleiche, und Rainfrede — lachte bald wieder und stand gutmüthig, wiewohl etwas s i c h t i g wie eine Nähnadel geworden, gleich darauf an ihrer Seite. Nun beging man sich mit Rathschlagen und Wortwechselung, wie die

Sache zu enden und zu wenden, wie zu leben oder zu sterben, davon zu wandeln oder noch tiefer und tiefer in den Kerker zu versinken gewagt werden müsse, bis dorthin, wo zuletzt kein Zitterton mehr einzudringen zureichend sey. Constantin, obgleich jetzt alle seine Ueberleglichkeit zusammenfassend, brachte doch bey dermaliger Hitze nicht viel mehr heraus als den halsbrechenden Rath: das Nächste sey das Beste. Nämlich das Nächste war der Abgrund zu ihren Füßen, als wohin man, wie er sehr dichterisch meinte, an der glatt-steilen Felsenwange hinabrutschen müsse; unten würden sich dann vielleicht — denn an Bestellung, folglich an einen Grund zu diesem Vielleicht war nicht zu denken — für die müden Glieder einige Pferde vorfinden, auf welchen man — — und nun fieng er an, allerdings sehr genau und richtig, auszurechnen, binnen wie viel Stunden und Minuten, wenn kein Unfall darein käme, man gen Straßburg gelangen könne.

Die Mägdlein schauderten für ihr junges Leben; Constantin machte Bewegungen als solle

es jetzt schon hinabgehen. Hauptsächlich hob er den Umstand hervor, daß ihre jetzige Wohnung den Anschlag um ein gut Theil erleichtere, als sie — zwar freylich keine Treppen in den Fels hineinzaubre, aber doch wegen ihrer Nähe die Vorbereitungen erleichtre, und selbst schon durch die tägliche Aussicht auf den grauenvollen Schlund, Schauder und Gefahr vermindre, und das Gemüth in diejenige Stellung hinaufschraube, welche dazu erfordert werde, nämlich zur Wagehalsigkeit; Strickleitern mancherley Gattung müßten und könnten Theilweise oder im Ganzen herbeygesammelt, auch aller Haaken und Handstacheln aufgespürt und in Bereitschaft gelegt werden; dann komme es auf eine hereingebrochne ärgerliche Stunde oben an, um den Wagesprung zu beginnen, und auf eine saure Stunde in der Mitte, um das Stück Arbeit beendiget zu haben. Auch könne man vorher Proben anstellen und er wolle morgen damit einen Anfang machen. —

Bey diesen Worten trat er mit seinen etwas eingewurzelten und darum vorher erst loszurei-

ßenden Begleiterinnen dicht ans Gemäuer hin und schaute hinaus. Es war ein gräulicher Anblick; die Fräulein hielten ihre Händchen vor die Augen und bogen sich rückwärts; auch dem Wagehälsler verging einsweilen die Lust. Nämlich die steinerne Brustwehr lief noch eine derbe Strecke so abschüssig hinunter und schloß sich dann ans Bollwerk der Natur so gedräng und glatt an, daß wirklich keine Möglichkeit abzusehen war, wie man hier Ruhepunkte gewinnen, Stricke genug zusammenverbinden und ohne Verrechnung damit auslangen möchte; auch wie besonders das weibliche Paar vor dem Schwindel auf dem langen Wege, und vor der Furcht beym ersten Schritt ins — Wasser, denn unten rauschte ein wilder Waldstrom, bewahrt werden möge. — Freylich thut der Wein Wunder; aber jetzt war dem Zittermann der Rausch verschwunden; und er räumte sichs selbst ein, daß jedem, der hier hinab schaue, gewiß auf einmal sehr nüchtern werden dürfte. Um dies Gefühl nicht allzusehr überhand nehmen zu lassen, mußte er nach seiner neuen Weise verfahren, nämlich den Becher

zur Hand, um durchaus den leichten Sinn sich nach und nach zur Fertigkeit zu machen. Auch die Zeit nöthigte zur Heimkehr. Zehnmal setzte er den Fuß vorwärts; konnte er sich denn losreißen? — Denn eine böse Erfahrungsahndung umschwebte ihn; noch nie hatte er sein Glück im Zusammenhange genossen; jede Zusammenkunft, so unvermuthet sie sich traf, auch eben so unvermuthete Trennungen zum traurigen Geschleppe gehabt. Wenn das jetzt wieder so träfe? Denn seinem Glücke trauete er so zu sagen nicht übern Weg. Auch Güldmunde schien so etwas zu fühlen; Rainfrede hingegen gab wieder Muth, vorstellend, daß ja durchaus nicht eher eine Veränderung zu vermuthen stehe, als bis ein neuer Verdacht entstanden, wofür doch dieser öde Theil der Burg selbst schon ziemlich sicher stelle. Man schied also nach gehöriger Verabredung mit leidlich leichtem Herzen von einander. Constantin kehrte nicht wieder mit demselben Schmetterlingswanken zurück wie er gekommen war, sondern weit straffern Ganges, als einer der sich bewußt ist seinem Ziele näher gekommen zu seyn

und das Unbestimmte zur Gewißheit gebracht zu haben.

Der Bischof kam ihm schon von weiten entgegen, so wie er schon überhaupt mit seiner Veränderung des Benehmens in der neulichen Zeit mehr zufrieden war denn sonst vorher. Er hielt einen vollen Becher in der Hand und sprach: „trinkt; der Feind ist geschlagen!"

Gerade diese Worte konnten den andern schon bestimmen diesmal nicht so geschwind zuzulangen, als sonst; und er schob auch, jetzt überhaupt mit zwiefachem Muthe beseelt, den Willkommen zurück. Wichtig mußte der Sieg seyn, da es Berchtholds Art gar nicht war, irgend etwas von auswärts mitzutheilen; jener fragte darum, was denn geschehen sey.

„Der Feind ist geschlagen, wiederholte der andre, und wenn Ihr nicht trinken wollt, so laßt es —!"

Constantin schmollte sowohl über die Kargheit in diesen Worten als über die Zumuthung, weil nothwendiger Weise der geschlagne Feind sein Freund seyn mußte, und es damals fast unter die sieben Todsünden gerechnet ward, wi-

der seine Ueberzeugung und Wünsche oder für etwas Gehaßtes und Widerstehendes Bescheid zu thun; worauf auch so sehr gehalten wurde, daß man eine Anmuthung des Schlages für die allerkränkendste Art hielt jemanden zu behandeln, und es kaum dem ärgsten Schmarutzer abverlangte, mit anzustoßen, wo es nicht von Herzen gehen konnte.

Aber Berchthold nahm das so genau nicht, wenn er eben recht von Sinnen war, und die Ueberzeugung Andrer zu ehren, war um so weniger seine Sache, je mehr er die eingefleischte Pabstheit im Busen trug und durchaus weder begreifen mochte noch konnte, es gebe noch andre Ansichten der Dinge, als wie sie ihm selbst behaglich dünkten. Desto unwirrischer ward er über Constantins Stolz und über die Bewegung seiner Hand, womit er den Becher gleichsam wegzuwerfen andeutete.

„Ihr sollt mich leicht erbitten, rief Berchthold, Euch zusammenschnüren zu lassen wie ein Bund Reisigholz und — ins höllische Feuer zu werfen.“

Constantin schnappte nach Geduld und bat gleichsam seine eigne Seele um Ausdauer; noch nie war ihm die Abhängigkeit von einem solchen Narren so unerträglich vorgekommen, und er hätte auf der Stelle zurückkehren und das Wagestück des Heruntersteigens unternehmen mögen, denn hier nur noch wenige Minuten die Ueberlast der jetzt völlig einmal ausgebrochnen Berchtholdheit zu ertragen. Wenigstens fand er sich noch durch keinen der mancherley Vorgänge der Art so aufgeregt oder vielmehr mit Ekel angefüllt als eben durch den diesmaligen Ausbruch der Bischofsfaseley, wovon der Grund wohl unschwer zu finden seyn mochte. Denn beym gewöhnlichen Zustande des Gemüthes, wo es zwar Wünsche und Entwürfe in Menge gab, blieb doch das Ganze mehr im gleichen Verhältnisse und Zuge; es war das Schloßleben, wie es die Seele gleichsam nicht anders zu erwarten berechtigt war, und wenn Hader vorfiel, so mußte er eben als ganz zur Regel gehörig betrachtet werden. Aber nun, wo eben durch die glückliche Wiederauffindung des verborgengehaltnen Pa=

res, der ganze Zustand des Innern erhöht, überglänzt und mit neuen lachenden Bildern, Flittern und Lichtern, wie die Peterskirche am hohen Weynachtsfeste, ausgeschmückt wurde, da versahe sich auch die Seele eines bessern Anblicks der alltäglichen Dinge und Verhältnisse fühlte in ihrem beslimmerten Anzuge einen Empfang zwiefach, der sie an alle ihre Fesseln erinnerte: all der Eckel und die Erbärmlichkeiten und das Genecke, was jetzt zum Vorschein kam, fiel mit voller Wucht auf und machte jedes Wort unleidlicher, welches außerdem für ein gewöhnliches gegolten hätte. Der Bischof, der allemal (wie er sich ausdrückte) in den Grade rackrichter wurde, als man ihm nicht ein zweytes Feuer sondern nur kalte Verächtlichkeit entgegensetzte, oder durchs Mienenspiel seine Unbehaglichkeit und gleichsam ein durch den andern veranlaßtes Lästigwerden seiner selbst zu erkennen gab, loderte auch jetzt, wie gewöhnlich, oder vielmehr ganz ungewöhnlich hoch in Flammen empor.

„Verdammter Knabe! — schrie er, die Gelegenheit vom Zaun brechend — Ihr wollt

nicht Bescheid thun?" und warf im Hui den schweren Pokal dessen Verächter so faustgerecht gegen die Stirn, daß er niedertaumelte und seiner Sinnen ohnmächtig ward. Aber selbst dabey konnte es zufolge der so ganz eignen Charakterlaune und Hirnbeschaffenheit des Tobenden nicht bleiben, indem sich ja jener nicht rührte, folglich — nur noch mehr reizte.

„Stoß mir den Menschen nieder!" rasete er dem schwerdtumgürteten Cunolz entgegen, der eben zu melden kam, daß aufgezäumt sey. Der Waffenträger kannte seinen Herrn; bey einem achselzuckenden Zaudern, einem überlegsamen, wohl gar steinkalten Hinwurzeln ob des Greuelanblicks würde auch er für sein Leben zu befahren gehabt haben; und fast nicht minder lag ihm die Rettung des Jünglings am Herzen. Er that also klüglich, was die Verhältnisse an die Hand zu geben schienen, nämlich den in Demuth gekrümmten Rücken in eine widerhaarige Angriffsstellung zurückwerfend, überfuhr er den Mordherrn mit einem so zürnigen Kriegsgeschrey, als wenn er ihm schon dadurch den Daumen aufs Auge halten wollte.

„Er liegt ja schon —! versetzte er kreischend; wie mag er denn noch einmal niedergestoßen werden?“

„Ouf! schnaufte der Bischof in seiner Tollsinnigkeit fort — die Vögel unterm Himmel sollen sein Fleisch abschnäbeln! die Hunde sich mit seinem Gebein herumzerren!“

„Ey des Schinderkunststücks, wackrer Herr! — bellte ihm Cunolz entgegen — Pufft nur drauf los! Na? kommt und laßt Euch zur Faustarbeit die Ermel aufstreifen; frisch!“ — und damit bewegte er die geballte Hand wagerecht und zu wiederholten Malen schnell gegen den gefallnen Jüngling hin, um (zum Schein) den Schnaubert so recht ins Treffen zu führen. Die Absicht gelang. Nämlich zusehends ward Berchtholds Hirn ruhiger; das wilde Wasser begann zu versickern und all das Wesen stückweise abzufallen, welches der Deutschheit eigen war, und weshalb die damaligen deutschen Beschreiber noch ihr eignes Volk ein rohes, ungeberdiges, man möchte sagen erdscholliges (gens indomita et agrestis) nannten, und besonders von dem Heraus-

fahrerischen, unterm Namen des deutschen Ungestüms (praesumtio teutonica) viel Klagbares vorbrachten, wenn etwan von dem ausschweifenden und zügellosen Betragen eines in eine eroberte Stadt einziehenden siegenden deutschen Heeres die Rede war, und z. B. bey der Belagerung von Crema die deutschen Krieger in der ersten Hundewuth mit den abgehauenen Köpfen der Feinde wie mit Bällen spielten. Es war nicht die bis zum Himmel flackernde Strohfeuerflamme des Franzosen, welche schnell und wedelnd aber mehr überhin die halbe Welt aufzehrte; sondern die scharf und fast steif hervorschießende Glühglut einer Schmiedeesse, welche auf den Knochen brannte und kaum den Nachbar zur Seite traf. Was half nun jedoch alle Ruhe und bescheidne Rückkehr ins Geleis, wenn — etwan hier ein Constantin mit zerschmetterter Hirnschaale auf den Boden gestreckt lag, besser doch, er wäre lieber eine Stunde lang unter Luft- und leichten Wampenhieben, auch wohl Beulen und Nägelmahlen, in der Stube umher getrieben worden; aber der Deutsche knirscht kurz das Wörtlein

da! hervor, zerquetscht, raset und ruht, wenn der Andre da! da! da! schreyet, fortfuchtelt und erst allmählich mit Kopfschütteln vom Schmarrenaustheilen abläßt. — So zeigte sich hier die Bescheerung. Beide standen mit ineinander gefalteten Händen da; der Bischof verdutzt, wie ein Kind das ein Unheil angerichtet und selbst nicht weiß wie? der alte Cunolz wie ein Hofmeister der in Rücksicht der gnädigen Herrschaft nicht weiter strafen darf.

„Was fangen wir nun an?“ fragte Cunolz mit scheltendem Ernst, gleichsam als wollte er von dem herrlichen Vorfall noch eine Art von Fortsetzung erwarten.

„Aber was hat er mich auch so erzürnt — ?“ rief leisern Tons der Unhold zu seiner Entschuldigung aus.

„Mit Verlaub — ! erwiederte jener: ich bin zwar nicht dabey gewesen, aber wetten möchte ich, daß er — kein Wort geredet.“

Der Bischof keuchte ein Ech! hervor, welches so viel heißen konnte als: eben darum! — trat jedoch näher hinzu und half dem

Diener

Diener den Erschlagnen aufs Polster heben, welcher wie es schien eines wirklichen Bechertodes gestorben war; wenigstens hatte das Gefäß seine Dienste so gut verrichtet, daß es selbst darüber fast bucklicht gedrückt an der Wand lag, und das Täfelwerk ganz aufgeschunden hatte. Der Bischof — holte es herbey, nicht um von neuem ein trinkt! zu schreyen, sondern dem Opferthiere das Haupt mit einer Fluth von Wein zu beschütten, wozu auch selbst die letzte Flasche auf dem Credenztisch herhalten mußte. Aber alle diese kräftigen Geister wollten nicht wirken.

„Was fangen wir nun an!" hub der scharfe Cunolz wieder die ätzende Rede an.

„Ey so wollt ich, daß der Becher —! habe Dir es doch immer gesagt, daß ein blecherner besser sey, denn ein ehrner, ja selbst güldener; er belastet die Hand und —"

„— schlägt todt; traun die hörnenen sind schon leichter, die ledernen noch schwammichter, und am besten die hohle Hand. —"

„Ja Wir möchten ein ganzes Jahr lang schier zur Abbuße —" das übrige verschluckend

warf er den Mordkelch zwischen den Händen herum, daß ihm die Kuppen schmerzten. „Im Vertrauen sey es gesagt, hier unter dem Zeichen der Rose — begann er von neuem und sah nach der Decke des Zimmers — wenn er stirbt und folglich nicht mehr trinkt, so schwöre ich —"

Cunolz wehrte mit der Hand: „Unter der Rose habt Ihr gut schwören, niemand hört es weiter, und ich mag es gar nicht wissen."

Diese Auslegung hätte den Bischof zu jeder andern Zeit verdrossen, weil er gerade durch jenen Ausdruck seinem Schwure erst ein rechtes Ansehn zu geben vermeint hatte; die Rose war ja das Zeichen der Freundschaft, der Worttreue, der Biederherzigkeit und der Traulichkeit; aber Cunolz hatte auch recht, wenn er es anders nahm und ihm anschuldigte, er werde eben was er bloß im traulichen Gespräche vorgebracht, öffentlich nicht geständig zu seyn brauchen, die Betheuerung zeige sich also hier ganz unnütz, wenn es ihm sonst nicht gemüthlich sey sie zu halten. Bey diesem Gedanken reckte der Alte voller nachdrücklicher Geberde zwey schwörende

Finger in die Höhe zur Rose hin, als wolle er sagen: ich weiß gewiß Ihr werdet nichts halten, was Ihr hier sagt, nämlich in der Trinkstube; weil deren altväterische deutsche Deckentäfeley allezeit in der Mitte mit einer Rose verziert ward, wodurch eben das Sprichwort sub rosa (im vertraulichen Gelag) bey den trinklustigen Leuten seine volle Deutung hernahm. — Nun sträubte sich der Bischof gegen die Wand hin, wie er sahe, daß nichts verfangen wollte, und that als habe er nun so gleichsam verthan bey der Sache. Dem Alten verschnupfte das noch mehr.

„Was fangen wir nun an?" begann er aufs neue seine Höllensteinworte dem bösen Bischof in die Ohren zu beizen.

„Ey so halt ein mit deinem verdammten Nun, du krächzender Rabe am Hochgericht; schaff eher Rath und mach ihn lebendig; dann komm dir deinen Lohn zu holen; aber fürs Fragewerk weiß ich nichts anders als dir den Pokal auch einmal —" (an den Kopf zu werfen drückte er durch Händespiel aus.)

Cunolz griff schnell an seine Ohren und duckte sich, vermeinend es sause schon das Werkzeug gegen ihn her. Der Bischof schleuderte es auch wirklich aus der Hand — vor Freude, daß sich im Augenblick der Erschwachte wieder zu rühren begann. Der Taumel hatte nachgelassen; wozu vielleicht wirklich die Weinfluth des reuigen Todtschlägers das ihrige beygetragen. Die beiden Gesunden besichtigten mit Sorgfalt den Erstandnen; sein feines Antlitz ward durch keine Wunde verschändet, nur übers linke Ohr gegen das Hinterhaupt zu kam eine grobe Blutstreife zum Vorschein, wo man mit Reiben und Begießen und Lockenzurückbeugen einen neuen Anfang machte, bis sich das ärztliche Geschäft damit endigte, daß ihm ein breites Tuch schief um den Kopf gewunden ward. Dann hub auch der gewaltige Becherschwinger, nachdem er die Hände *so gut* gebraucht, mit Worten zu streicheln an, und goß Trost von seinen Lippen, wie einer der kein Wasser getrübt hat. Jedoch draussen wieherten die Pferde und stampften vor Unruh; es war kein länger Haltens. Nachdem er noch aus sonderbarer

Gnadenfülle Cunolzen, den er erst zum dreytägigen Ritt hatte mitnehmen wollen, als Krankenwärter zurückließ, nahm er unter allerley Plaudereyen und zuletzt mit den Worten Abschied: „Ein andermal, geliebts Gott, ein mehreres" — nämlich vermuthlich mit Worten und Trößtungen, aber nicht mit Becherwürfen. Cunolz begleitete den Redner zur Thüre hinaus. — Da saß nun der Schmerzenssohn, mit Aerger im Herzen und Tosen im Kopfe und Mißbehäglichkeit in allen Gelenken. Das erste was ihm wieder einfiel, war die so bald und so richtig in Erfüllung gegangne Ahndung eines neuen Unterbrechens seines neugefaßten Plans mit dem Mädchenpaar; nun konnte er sitzen und lauern, bis er sich wieder ganz ermächtigte, bis Haut und Ohr heil, bis sein Kopf heiter, bis nun alles erst wieder so weit war, als zuvor. Er hätte verzweifeln mögen und knüpfte Knoten auf Knoten, um den morschen Faden noch haltbar zu machen; denn nun konnte er weder morgen, noch übermorgen, noch — wer wußte wann? als unbefangner Zitterspieler nach dem Zwinger wandeln, konnte als Kranker ohne Ver-

dacht nicht aus den Gemächern schreiten, durfte aber auch das verdammte Tuch ohne offenbaren Unsinn nicht früher von der Schläfe reißen, als es die Natur erlaubte; auch sah er gar keine Möglichkeit ein, dem eingezwingerten Paare Nachricht zukommen zu lassen, und was sollte dieses denken, wenn er nichts von sich hören, nichts sehen ließ? Gleichwohl war aber alsdann dem Verständnisse auf allen Seiten Schach geboten, wenn der etwan ausgewählte Zwingerbote, nicht reinen Mund hielt, auch gab es niemanden, der dazu getaugt oder es gewagt hätte. Zwar war Cunolz treu, aber eben darum nicht zu gebrauchen; „wie sollt' ich — würde er über die Zumuthung ausgerufen haben — ein solch groß Uebel thun und wider — meinen Herrn sündigen!“ — denn Cnolz rund und zusammengeballt wie sein Name, besaß ganz das was man Hundsdemuth und Budeltreue (etwan mit Mosern?) nennen mochte, war von guter Spürnase, ohne ein schlechtes Haar am ganzen Leibe, anhängerisch auch dem ärgsten Unholde, ins Wasser laufend für nichts, anpackend Rüstige und Schwache, gehorchend auf den Wink, und

so alles ausrichtend, was und wenns befohlen ward. Ein frohntreuer Diener fast ohne Begriff von Sittlichkeit; Constantin ärgerte sich über ihn. Wiewohl diesmal mit halber Unbilligkeit, denn hatte er ihm nicht jetzt abermals das Leben gerettet? — „Freylich zwar; aber nur darum, weil ihm das Niederstoßen nicht ganz im Ernst befohlen ward, wenigstens er hierin die Reue des Bischofs zum voraus sah; denn außerdem hätte er dem Befehle gewiß so genau Folge geleistet als ein gedungner Schlächter dem Hausvater das Lämmlein absticht."

Mit dieser schwarzen Tunke übergoß der verstimmte Constantin die (wenigstens) folgengute Handlung des Knappen, und suchte dadurch nicht bloß von allem Danke los zu kommen, sondern ihn auch innerlich zu schimpfen, daß er — sich nicht verführen lasse. — Eben trat Cnolz wieder herein; „er habe den Herrn nur bis zur Stiege geleiten dürfen, so sehr sey es diesem um sorgsame Wartung (mit dem Finger aufs Ohr zielend) zu thun!"

„Wollt' ich doch Ihr und Euer Herr wäret Beyde — da unten, wo es am tiefsten ist! — Erst geworfen und geschleppt, dann gequält und verhätschelt, gedräuet und gelobt, zum Liebling erkohren und gemißhandelt, mit Hoffnungen hingehalten und mit Unmöglichkeiten bestürmt, mit Wein ergötzt und mit Beulen heimgesucht; er will mich nicht als seinen Gefangnen ansehn, läßt mich aber auch nicht los; er ist so großmüthig gar kein Lösegeld von mir zu fordern, sondern nur eine Kleinigkeit, ein Recept — zu goldnen Bergen. Unter lauter Blumen täglich mit Nadeln gestochen zu werden, das ist mein Loos. Wann soll das enden?" —

Enolz unterbrach ihn nicht; die Hände auf die Hüften gesetzt und die Arme ausgespreitzt stand er da wie ein Topf mit breiten Henkeln, der allerley einzunehmen Lust hat; darum schwieg er und horchte und verzog nur die Haut dicht unterm Augenwinkel in lächelnde Falten.

— „und Ihr, so fuhr der zürnende fort, Ihr seyd ein treuer Diener Eures Herrn, näm-

lich ein Spiesgeselle im eigentlichen Sinne; was Er übrig läßt, das stochert Ihr vollends herunter.“ —

Das trat denn doch dem Alten zu bunt vor die Ohren: „Wie denn? wenn denn? wo denn?“ — fragte er und zeigte auf den zerknüllten Becher zu Constantins Füßen. Entweder fühlte dieser den Vorwurf vor Aerger nicht, oder übersprang ihn mit Fleiß, um im Stürmen fortzufahren und mit dem Tryback seiner Vorwürfe in den alten Thurm eine Lücke zu stoßen, auf daß er hineinsähe und gewahren möchte, ob er sich ein wenig zum Briefträger und dergleichen hergeben wolle.

— „Denn Ihr seyd mir beygegeben zur Quaal und nicht zur Freude, zur Angstmachung und nicht zur Beruhigung. Habt Ihr gegen mich je den unverfänglichen Gefallen gehabt und mir gute Bothschaft zugebracht zu Erlabung meiner traurigen Seele, ein Geschäft das doch die lieben Engel im Himmel so gern thun, also auch Ihr mit fröhlichem Willen übernehmen sollet?“ —

„Aber der Herr hat es verboten" — erwiederte der andre schnell und mit einer Miene als wollte er sagen: der Herrgott. —

„Also wenn Ihr mich am Wege erlechzt findet und der Herr verbeut Euch den Finger ins Wasser zu tunken, so lasset Ihr mich verdürsten?" —

„— Ja — ja" — erwiederte er im gedehnten aber festen Tone mit vollem Kopfnicken, als wenn er in solchen Fällen mit sich ganz gewissenhaft aufs reine sey.

Constantin sprang unwillig auf, um — schmerzhaft wieder niederzufallen; eine solche hartherzige Weichheit und weiche Hartherzigkeit war ihm noch gar nicht vorgekommen. „Weiset einmal Euern Puls her, ob Ihr Feuer oder Blut oder Erz in Euern Adern fließen habt; ob Ihr ein Gott oder ein Mensch oder ein Teufel seyd?" —

Wirklich reichte Treuhund mit glücklicher Unbefangenheit seinen Puls dar, als wollte er sagen: man wird mich weder besser noch schlimmer machen! — Constantin umspannte ihm den Knöchel und prüfte, freylich nicht

nach dem Blute, sondern — nach des Herzens Gesinnung, indem er ihm unverwandten starren Blicks in die Augen sah, und dabey alles, was er an Sehnsucht, Schmachtung, Mitleidserregung in seine Geberden legen konnte, dazu aufbot, und hinterdrein die Worte hervorstöhnte: willst du mir nicht beyräthig seyn? — Aber der treue Hund blieb fest und ungerührt stehen, und verstand nichts, wie Alle seines Gleichen. Dann schlenkerte der Prüfer die Hand wieder zurück und sprach mit bitterm Scherz und Schmerz; „Nun hab' ichs! Ihr seyd keins von allen Dreyen, (Gott, Mensch, Teufel,) weder Feuer noch Erz fleußt in Euch, sondern Blut, nur kein menschliches; — ein guter Hund, nichts schlimmers!" —

„Meinetwegen! — Bellen werde ich, wenn Ihr." —

„O das glaube ich Euch ungeschworen. — — Reicht mir einen Trunk." — Nämlich das müsse hinführo sein Geschäft seyn, wollte der bittre Spötter sagen; eine Einschenkmaschine, die sich in Arbeit setzt,

wenn man mit dem Pantoffel klappt. — Mißmüthig bog er sich bey diesem Gedanken auf sein Polster zurück; er schnappte nach Geduld, wie ein Andrer nach Luft schnappt; er war wie erlähmt; fast argwöhnend als sey ihm der ganze Gewaltstreich vom Bischof recht absichtlich beygebracht worden, damit er während seiner Abwesenheit desto weniger etwas anspinnen oder wohl gar zur Ausführung bringen möge, indem hundert Miethaugen nicht das sähen, was das unbesoldete Auge des Hausherrn durchblickte — war es aber damit auch nicht der Fall, so zeigte sich wenigstens derselbe Erfolg; denn jetzt konnte Constantin auch nicht vom günstigsten Hui der Umstände Gebrauch machen, die schönste Gelegenheit mußte so ungenutzt vorüber fließen, wie ein Forellenbach, wenn ein Neidhard am Ufer die Netze zerschnitten. Gleichwohl mochte er diese Unnützlichkeit nicht gar lange ertragen; er kämpfte einen schrecklichen Kampf. Alle Augenblicke besah er sein Ohr und seine Wunde und versuchte, ob es ihm ohne Verband abzuhalten möglich sey; aber die äußere Luft

machte in kurzem wieder schlimm, was ein Tag gut gemacht hatte.

Den vierten Tag — Berchthold war immer noch abwesend — blieb es ihm durchaus nicht mehr möglich das Zimmer zu hüten; sich Stärkung ertrinckend beschloß er wieder auf Beute auszugehen und griff hastig, wie ein Buschklepper seine Waffen zum Gebrauche erfaßt, nach der Zitter. Langsam wie ein Halbgenesener schlich er gegen die Schloßmauer, umzog fast die Hälfte, kam wieder zurück, schrob sich hin und her, und konnte durchaus die Gegend nicht mehr ausfindig machen, wo sein Paar wohnte. Der Zwinger sah sich ringsum ganz ähnlich, auf die Gebäude dahinter, die zwar hoch und niedrig abwechselten, aber von gleicher schwarzgrauen Wind- und Wetterfarbe waren, hatte er damals nicht geachtet, der Thürlein gab es mehrere auf allen Seiten, Gebüsche lief ringsum, schroffe Felsenwangen gab es doppelt und dreyfach, kein sichres Merkmal ließ ihn festen Fuß gewinnen; wenn die Zauberzitter nicht das ihrige that, so ward er selbst im erwünschten Ha-

fen zum Fremdling. Wohl dreymal zog er auf und ab, schwankend vor Müdigkeit und betoset durch das Singen, welches er der Anstrengung wegen jetzt noch durchaus hätte unterlassen sollen. Aber wäre es möglich, sprach er zu sich selbst, sollte mein Geschick so grausam seyn, mich mitten im Hafen scheitern lassen? nach einer ganzen Stunde Ermattung ungestärkt zu Boden sinken lassen. Er seufzte laut auf, aber der Himmel starrte eisern über ihn. Hätte sich irgend Jemand gezeigt, so wäre er gewiß unbesonnen oder vielmehr verzweiflungsvoll genug gewesen, sich gerade heraus nach dem ersehnten Revier hinweisen zu lassen, sollte ihm auch, wie zu erwarten, das Paradies nachher auf ewig durch feurige Schwerdtengel verrammelt worden seyn. Aber auch selbst ein solcher Fingerzeig — des Teufels fehlte ihm, und er stürmte aufs neue in sein Instrument hinein, daß die Saiten ein Echo dröhnten. Auf einmal giengen ihm die Augen auf; er fand sich, das vermeynte er gewiß, in der geliebten Gegend, denn gerade so und nicht anders hatte ihm voriges Mal

die Waldhöhe geantwortet; er dankte der Nymphe des Wiederhalls. Doch oben in den Fensterbogen wollte sich nichts regen; sollte er durch ein befeuerndes Heldenliedlein die Schönen hervorzaubern? Je bekannter und dem Ohre verwandter ein solches war, desto leichter mußte es durch die dicken Mauern dringen; er griff in die Saiten und begann dazu aus den Niebelungen:

Ez wuochs in Burgonden eine schöne Magedin,
daz in allen Landen nichts schöners mochte sin.
Chriemhild waz sie geheizzen unde was ein schöne wip;
darumbe muosen Degene viel verliesen den Lip,
der minnechlichen Meide truoten wol gezam.
In Muote Kuoner recken niman was ir gram.
Ane mazen schöne so was ir edel lip,
der Jungfruowen tugende cierten anderin wip.
Ir phlagen dri Kunige edel unde rich. ——

Aber ach! ein einziger Blick warf ihn im Hui von seinen dri Kunigen in den Abgrund; ihm vergieng der Oden, was half ihm nun auch das Singen? Nämlich er gewahrte das Thürlein, durch welches die schöne Mazedin hervorkommen mußte, durch schreckliche Kreuzbalken verrammelt, mit eisernen Banden befestigt und oben wie unten noch Anwürfe, lauter Dinge, wovon zuvor keine Spur vorhanden gewesen. Eine neue tiefere Einkerkerung war also vorgefallen. Welcher Teufel von Spion hatte seine Hand schon mit ins Spiel gemischt, welcher höllische Trabant hatte ihm schon sein neues Glück beneidet? Berchtold war abwesend und konnte nichts befohlen haben; ein Untermann mußte es gewesen seyn. — Er nahm die Zitter und warf sie voll rasender Wuth in den Abgrund, und somit symbolisch alle seine Hoffnungen.

Hinterdrein zu springen war der einzige Gedanke, der ihn allein noch durchwogte. Seine Lippen färbten sich blau, die Hände zerkrampften sich am Gemäuer, zu welchem er hinaufrankte. Er sah umher mit dem störrischen

schen Blicke eines Nachtwandlers. Stille todte Natur in der Tiefe, wie oben, wo die verdammten Riegel entgegenstarrten. Nichts konnte ihn weiter abhalten, er stürzte — rücklings von der Höhe in den Zwinger durch den raschen Ruck einer fremden Hand abgelenkt und überwältigt. Es war Cunolz.

„Das ist das drittemal, sprach er; aber ich will mich damit nicht groß machen.“

Constantin reckte sich empor, daß ihm alle Glieder knackten. „Ungebetner Schutzengel!“ — rief er und wies auf die Riegel, als wollte er sagen: dort mein Teufel, hier mein Engel.

„Ja, ja, es hat seine Ursachen“ — entgegnete der Alte mit einem festen Blick aufs Thürlein.

„Und das auch, du Unhold!“ — unterbrach ihn Constantin und zeigte übers Gemäuer hin. Aber der Alte schüttelte mächtig den Kopf und wollte die Vergleichung nicht gelten lassen, griff hierauf den Geretteten sanft beym Ermel und flüsterte die bedeutsamen Worte hervor: nach Leid folgt Freud! — dies soll-

te vermuthlich ein Hoffnungssälblein seyn, nur daß der karge Alte, von dem für seinen Schützling ihm zugemeßnen Näpflein einen großen Theil noch abmetzte, und selbst das Uebrige nur mit zitternder Greiseshand in die Verzweiflungswunden tröpfelte. Eben darum sträubte sich Jener und stieß seinen Arzt eine Strecke weg.

„So Ihr mir nicht mehr sagt, gehe ich nicht von der Stelle; mag nicht ferner leben unter den jetzigen Bedingungen!“

„Aber Ihr seyd mir auf die Seele gebunden, und ich lasse nicht abe.“

„Gut dann, so fahrt mit hinunter!“ Constantin wies über die Mauer.

„Ich darf nicht!“ rief der Treuhund lächerlicher Weise, gleichsam vermeynend, daß auch noch im Sturze der Herr über ihn zu walten habe. Als der Lebensmüde dies merkte, sann er auch sogleich auf Benutzung dieses Widerstreits; nämlich jener solle ihm sogleich weitläuftiger erklären, was er mit dem Leid- und Freudspruche haben sagen wollen, nicht minder auch wo jetzt die Mägdlein steckten,

oder — oder er stürze sich hinaus, und Treuhund möge sehen, wie es ihm beym Herrn damit gehen werde. Das war in der That ein schreckliches Dilemm für den armen Wächter, in dessen Ordrbriefe nun einmal stand, nichts zu sagen, und den Pflegling wie seinen Augapfel zu hüten.

„Ihr brecht mir das Herz;“ sprach er im bittenden Ton; ich darf nichts, weder das Eine noch das Andre; nicht wanken, weder zur Rechten noch zur Linken.“

„Ach Ihr habt mir es schon lange gebrochen, habt mir so grausamlich mit Eurer Degenknopfstreue den Busen zermatscht, daß es noch Genade ist, wenn ich Euch mit Einem Ruck noch damit hinunterzerre oder dem Schelten Eures Herrn preis gebe.“

„Auweh!“ pfutschte Treuhund in seiner Beängstigung hervor.

„Auf! wählt! sagt an, wo sind die Mägdlein? Heraus mit dem Schlüssel! heraus, du Kerkerhund, mit dem Schlüssel!“ — Die Anstrengung erschöpfte den Beschwörer; Cunolz bekam Luft und faßte, etwas unsanf-

ter denn zuvor, den verzweifelnden Liebhaber um die Mitte, trug ihn schwebend und mit Händen und Füßen sich wie ein ergriffner Käfer sträubend ohnfern nach einer andern aufgestampften Zwingerthüre, und von da ins innere Burgrevier zurück, wo er ihn — wieder laufen ließ. — Nun schöpfte der arme Treuhund wieder Athem, tieferseufzend über das schwere ihm anvertrauete Geschäft. Constantin rennte nach Hause auf sein Polster, steckte den Kopf in die Kissen, und sann und brütete und glühte.

So traf ihn nach einer guten Weile Cunolz, als er Speise und Trank herbeybrachte und ihm das Haupt mit Salben waschen wollte.

„Ich mag nichts, du Henker!" sprach jener hohl aus seinen Betten hervor.

„Harret nur noch ein wenig, und es soll Euch schon schmecken — antwortete der Pfleger und trat mit der Hand über die Augen zum Fenster auf der Abendseite hin — heute, sobald die Sonne untergegangen — — halt! schaut her! jetzt ist sie's — — da soll ich

Euch dann sagen, daß Ihr euer Mägdlein" — Der Kranke sprang in die Höhe. „Gelt das klingt gut — ? — aber die Strahlen müssen erst vollends hinunter — Ihr möget ja indessen einmal trinken." —

Er reichte ihm einen vollen Becher hin; Constantin trank die Sonne vollends hinunter. — Nun kam es heraus. Der Bischof wolle ihn mit seiner Güldemunda, weil sie denn doch seine Verlobte sey, völlig und priesterlich zusammengeben und ihm so das Leben in alle Wege erleichtern; die Bedingungen solle er von ihm selber vernehmen. — Den Jüngling durchbebte die Freude bis in die Fingerspitzen. „Unüberschwenglicher Dummhut, rief er, und das sagtest du nicht im Zwinger, wo mein Leben auf der Nadelspitze stand?" —

„Durfte ich denn? die Sonne stand ja noch hoch am Himmel;" versetzte der schreckliche Pedant mit dem höchsten Ausdruck der Zufriedenheit, und Constantin beschloß, sich nie wieder über ihn zu ärgern, folglich auch nicht — zu fragen, wo denn die Braut jetzt sey, oder vielmehr warum sie denn gerade

nun so jämmerlich hinter Riegeln stecke? — denn weil ihm darüber keine Vorschrift zu Theil geworden, so war es so gut, als fodre man vom bemoosten Grabe Auskunft über die Todten. Uebrigens konnte er sich freylich so viel an allen fünf Fingern abzählen, daß die erste unerläßliche Bedingung im Fortfahren der Aufsuchung des Steins der Weisen bestehen möge, und daß an Loslassung noch weit weniger zu denken. Gleichwohl entwölkte sich der Himmel plötzlich über ihm, die ganze Natur umhüpfte ihn wieder mit ihrem lieblichen Einklang; mit der Goldfarbe des Morgen- und der Purpurfarbe des Abendroths ummahlte sich seine Phantasie die neuen Scenen, die Ketten der Unfreyheit verwandelten sich in Blumenschnüre, die Gefangenschaft bestand nur in einem Umtausch der Herzen, es war süßer Zwang, was ihn auf dem Schlosse dann fest hielt. Auch begriff er die Klüglichkeit des bischöflichen Plans, ihn nämlich nun durch und mit Güldemunden hier so anzusiedeln, daß ihm selbst bey offnen Thoren nicht einfallen möge, davon zu gehen. Gern hätte er in der Freude

seines Herzens um den Hals der Geliebten stür-
zen und die neue Mähr verkündigen wollen; aber die Riegel und die Gefühlsleerheit des Wächters, der wie eine taube Nuß dastand, vereitelten den Einfall auf der Stelle.

„Cnolz, rief er zurücktretend, Ihr seyd ein Zaum, an den ich Zeitlebens denken mag!"

„Wohl, versetzte dieser, Zaum und Gebiß gehört auch für ein unbändiges Roß; und so es nicht gehorchen lernt, wird es auch nie etwas taugen."

Der Treuhund sprach hier einen Satz aus, der so wucherblumig war, daß ihn auch der ärgste Zwingherr in seinen Kranz hätte verflechten mögen, sonst doch alles hassend was auf dem Boden der Wahrheit sproßt. Dem grausamen Völkerdränger gilt die ganze Welt ein wildes Roß, weil es wider ihn ausschlägt, und er wirft sich darum als Zaum darüber her und fitschelt am Maul, daß das Blut herabrieselt, und mißbraucht so eine halbe schnöde Ewigkeit hindurch die herrliche und weise Erfahrungslehre; man müsse erst gehorchen lernen, um Herr der Leidenschaften, um gut, weise, regie-

rungsfähig zu werden. Darum empfand auch Constantin wohl das Unrecht der Vergleichung mittelst des Unrechts seiner Gefangenschaft, und fühlte Glut in der Seele gegen die unberufnen Bereiter, die nichts bessers verdienten, denn an die Schweife gebunden und dreymal um ihre Hofburg geschleift zu werden. Doch konnte er in seinem jetzigen innern Freudengetöse einem Grame dieser Art nicht lange nachhängen; er ermahnte sich selbst und mit weit mehrerem Glücke zur Geduld, als sonst, und durchzog planmachend und voller Eingebungen des heiligen — Weingeistes alle Hallen und Gemächer und blieb zuletzt vor dem Heerde stehen. Mußte er sich doch einmal nun für die Zukunft dazu bequemen, und es war darum besser jetzt gleich etwas vorzuarbeiten, um durch die Gewohnheit gestahlt zu werden, denn mit trägerm Gemüthe und stetem Grauen nachher ans Geschäft zu gehen. Das Geschäft selbst hatte für ihn, die Hauptgrille abgerechnet, immer mehr Reiz gewonnen, und würde ihn ganz gefesselt haben, wenn er es nicht gezwungner Weise hätte treiben müssen. Schon manche Entdeckung hatte seine

Wißbegierde genährt, ihn ergötzt und überrascht, aber jetzt sollte die Ueberraschung ihre höchste Höhe erreichen. Er mischte und stampfte in seiner jetzigen vergnügten Stimmung allerley durcheinander ohne zu wissen warum, und was ihm das helfen werde; setzte dort Flüssigkeiten ans Feuer, und warf hier Nitrum zum Schwefel in den Mörser, und zerrieb es zusammen sehr fein, weil es schnell und scharf geschah, um — bald fertig zu werden; dann blies er ein Feuer an, als habe er Lust für die Kaiserkrönung den Ochsen zu braten; die Funken sprühten umher. Im Nu entstand ein Donner. Der Mörser taumelte auf dem Heerde, Feuer und Dampf bis hoch zur Decke von sich speyend, und die Keule selbst emporschleudernd, daß der Kalk an der Mauer herabrieselte. — Was war das? war es die magisch-hermetische Ankündigung des aufgefundnen Geheimnisses? war es das Zeichen der Freude der Astralgeister — der Dämonen des Himmels — der Hölle? war es der neugeschaffne Stein der Weisen, der so hervorrauschte, der so seine Geburt aller Welt kund that? Fand sich nun das gediegne

Gold im Gefäße, oder — nichts? — Wild und jach, als sey eine Krone noch im Stürzen zu erhaschen, riß der erstaunte Alchemist den Hals zum Mörser hin und sah keine Spur vom Gemengsel mehr; das Innre wie ausgeleckt. Freylich war diese Täuschung schmerzlich; denn schon hatte er im Bunde zu stehen geglaubt mit allen Aspecten des Firmaments, mit dem himmlischen Thierkreise, mit dem Archäus und allen Ober- und Untergeistern nebst deren Goldblumen, mit dem köstlichen Ecksteine der Natur, mit allen hermetisch-theosophisch-spagyrischen Geheimnissen, mit dem Semiphoras und Schemhamphoras des Salomons, mit dem Hermes Trismegistus Poamander, mit dem Lichte des Lichts, mit der goldnen Kette des Homerus, mit der ganzen Patriarchalphysik, mit dem hermetischen A B C, mit der Natur des philosophischen Eyes, mit dem unsichtbaren Nordstern, mit den sieben heiligen Grundsäulen des Elementarreichs, mit dem königlichen Wunderbande, mit dem Gesechstschein der goldgüldnen Rose und des Brunnens der Weisheit und des Blutes der Natur und des Vorbotens der

Morgenröthe und des güldnen Kalb Mosis, mit dem aus der Finsterniß von sich selbst hervorbrechenden Lichte, mit dem alchemistischen Siebengestirne, mit dem chemischen Psalter und dem hermetischen dreyfachen Kleeblatte, mit dem fliegenden Mercurius und der Himmelsampel des Lebens, mit den drey Säulen der Unbekannten im Lande, mit dem jungfräulichen Goldblute und der ganzen chemischen Hochzeit und dem hermetischen Etwas in Nichts und der erwärmenden und erquickenden Universalsonnenfluth, mit dem brennenden Salamander und dem astralischen Balsam des Lebens und dem theosophischen Zeiger, mit der bedenklichen und geheimnißreichen Zahl Drey und allen microcosmischen Vorspielen des neuen Himmels und der neuen Erde — aber nichts von allen diesen war zu finden, zu sehen, zu begreifen, zu fühlen. Er hub den herausgeworfnen Stampfer vom Boden auf, betrachtete die Schmarre an der Wand, bewunderte die Kraft des Wurfs mittelst einer Hand voll Gemengsel das kein Wasser zu betrüben geschienen, und — machte den Versuch von neuem. Derselbe Erfolg,

sobald ein Funke ins Donnergefäß sprühte. Zwar minder zurückschreckend, aber doch immer noch voll heimlichen Grauens, schauete er dem neuen Wetterschlage zu, horchte umher ob Mineralgeister im Spiele seyen, oder ob der höllische Satanas tückisch hinter der Wand hervorlache und seinen verdammten Spott mit ihm treibe? Nichts zeigte sich vor wie nach; alles ruhig wie die Wüste um Mitternacht; nur dann ein gewaltiger Sturm, wenn er sein Spiel von neuem begann. Er konnte sich an den Versuchen kaum ersättigen, warf kupferne Pfennige mit hinein und ließ sie — in die Luft springen. Täglich forschte er weiter; kaum konnte ihn das Mittagsmahl einige Augenblicke zurückhalten, und zum Vesperbrod mußte ihn Cunolz immer dreymal rufen. Vertieft in sein geschaffnes Wunder klagte er nicht mehr, brauchte auch keine Geduldsknoten weiter zu knüpfen, die Zeit verstrich ihm flügelschnell, jede Stunde blitzte gleichsam vorüber, ohne wie sonst die schrecklichste aller ihrer Spuren zu hinterlassen: die Langeweile, welche das Menschenherz mehr befrißt als der übrige tempus edax rerum, Zahn. Der

alte Cunolz schmunzelte in seinen Bart, daß alles während seiner Hausverwalterey so trefflich laufe, und er weniger Sorgen habe als der Anfang besagte, und wähnte in seiner unmaßgeblichen Einfalt: der Laborant müsse doch gute Dinge zusammensepariret haben, ob der gar großen Geschäftigkeit und Stille, womit er jetzt das Wesen treibe; denn sonst war es allezeit ein Rumoren und ein Klappern und ein Hadern umher, wenns auch nur einen Tiegel galt, der etwan nicht ganz reingefegt, oder nicht an den rechten Ort gestellt worden, daß dem Handlanger ein Gräsen und Grausen ankam, ehe er noch hinzu nahte.

„Ey, ey! rief Cunolz mit der höchsten Selbstzufriedenheit aus, wie herrlich läuft doch alles unter meiner Regierung, ob welcher mir so sehr grauete? Aber ich merke, es ist damit leichter als ihrs denkt; man muß nur die Leute bezähmen lassen, so fallen sie von selbst in Ruhe; im Gegentheil aber wirbeln sie fort wie ein Kräusel den das Kind peitscht.“ —

Mit welchem Stolze nun der staatskluge Ruderführer dem Bischof entgegenschreiten wür-

de, war sehr leicht zum voraus zu ermessen, und Constantin hätte in der That sein Lob keinen reinern und treuern Händen anvertrauen können; denn Gerechtigkeit ließ Cnolz durchaus jedermann mit der schärfsten Genauigkeit widerfahren, Gerechtigkeit — bis zum Todtschlagen, wenn ihm das einmal oblag. So kam es darum, daß Berchthold mit über alle Maßen freundlichem Gesichte in Constantins Werkstätte trat, als er von seiner Reise zurückgekehrt nur eben ein paar Mundbissen zu sich genommen hatte. Der Goldmacher zeigte ihm sein Kunststück; und wenn sich auch der Bischof nicht darüber freuete, so erschrak er doch. Dann ward billigerweise sein Fleiß gepriesen, und zuletzt begann allmählich die Frage durchzuschimmern: wozu das wohl gut sey? „Das kann ich Euch gern kund thun, versetzte jener. — Aber erst sagt, bleibt es bey dem, was mir Cnolz Erquickliches vorgetragen hat?"

„Ja, nickte der Bischof, Ihr sollt sie haben."

„Gut! — wenn ich Euch nun allen Euern Feinden furchtbar — nämlich zum ersten Zau-

derer in der Welt mache, von dem weit und breit erzählt werden soll: er donnre und blitze von seinem Berge herab, so schrecklich wie der Herrgott vom Sinai —; wäre das nicht eben so viel werth, als ein Haufen schnöden Goldes, den Ihr doch auch bloß zu Vertreibung Eurer Feinde anwenden wollet, nur noch schwieriger und mittelbarer Weise, nämlich durch Waffenkauf, Reisigenlohn, und andere Einfeilschungen, die Ihr nun alle entbehren möget?"

Berchthold lächelte schlau. Das hochwirkende Zaubermittel von sich zu weisen oder überhaupt unbenutzt zu lassen, wär es keinesweges gewillet, aber nun deswegen von der Hauptsache abzustehen, verwehrte ihm seine Grille oder vielmehr die eben jetzt noch lebendiger gewordne Ueberzeugung, daß er auf seinem Schlosse das goldne Kalb besitze, wobey er einsweilen alle Nebenerfindungen benutzen könne, ohne von dem Grundwesen selbst etwas nachlassen zu brauchen. Er antwortete also mit den gewöhnlichen nichtssagenden Nothworten, wo der gute Wille fehlt, nämlich durch ein: wir wollen sehen. — Als dies den unbedingt Hoffenden ein wenig

stutzig machte, so stellte er ihm, was sich auch wirklich mehr hören ließ, mit geläufiger Zunge vor, daß sichs ja erst durch mehrere Versuche ausweisen müsse, ob die Sache auch im Großen und im Freyen anwendbar und ob sie sich auch da wirklich so ausnehme, daß alle Welt voll werde der Herrlichkeit seines Neudonners, und die Feinde Furcht und Ehrfurcht bekämen vor seinem Blitze. Mit diesem Einwurfe mußte sich Constantin freylich begnügen, und es blieb ihm nichts übrig als die Forderung in Erfüllung zu setzen, und die ganze Zabernburg zur Donnerburg zu machen. Er fühlte sich selbst durch diesen Gedanken durchblitzt, eben weil es nun wirklich dahin kommen sollte, daß er wie Jupiter sich oben herumlagern und nun Furcht und Schrecken auf die armen ungehorsamen Sterblichen herabschleudern könne. Auf! rief ihm sein Geist zu, vollende und verherrliche dein Werk —! — Aber erst zu Güldmunden — flüsterte ihm das Herz entgegen; und er gehorchte. Nämlich er trat zum Bischof. Dieser betheuerte auch aufs neue sein Wort halten zu wollen, nur habe er weislich keine Frist gesetzt,

und

und jetzt gar durch Unterhändler dem Lichtenberger sowohl als dem Scheffenmeister sein Wort gegeben, vorläufig durchaus nichts am jetzigen Befund der Verhältnisse der Gefangnen zu ändern und alles so ehrlich und ehrbar zugehen zu lassen, wie sonst; sie wollten in kurzem sich näher darüber bestimmen.

„Darum arbeitet nur fort und laßt Euch nicht grauen, setzte er mit antreibenden Worten hinzu: Es soll, das möget Ihr glauben, alles aufs beste noch werden.“

Constantin verbarg ein Mißtrauen, welches in ihm aufzusteigen im Begriff war, indem er diesmal wirklich mehr Ehrlichkeit, wie sonst, in des Bischofs Miene zu erblicken glaubte, und ihn dann auch allerdings mit jener Zumuthung noch eine Weile verschonen mußte, sobald er sein Wort gegeben. Desto mehr fieng er aus Aerger über diese zwiespaltigen Umstände, wie Zevs manchmal aus Langerweile, zu donnern an. Er bemerkte, daß es fürchterlicher klang, wenn schwere Gewichte auf oder selbst in die Mündung der Gefäße gelegt oder gestopft wurden. Der Bischof mußte für die Herbeyschaffung der ver-

schiednen Dinge von unten herauf sorgen, die erfodert wurden, um nun in größerer Menge das Donnerpulver zubereiten zu können. Den nächsten Schritt ins Freye verherrlichte der Erfinder durch einen neuen Einfall, nämlich daß er am Felsen Löcher bohren ließ und hier den schrecklichen Zunder hineinschüttete, welcher durch eine Seitenöffnung in Brand gesetzt wurde. Die Wirkung zeigte sich noch kräftiger, und die Heerden zerstoben im Thal auseinander, wenn es eine Menge Sand und kleinen Gesteins herabregnete, welche dem Felsenrohre zum Aussprühen mit waren übergeben worden. Das Gerücht erscholl im ganzen Lande; niemand mochte sich mehr zum Bischof in die Nähe wagen; alle Hoffnung ihn zu zwingen schien sich in ein gänzliches Nichts zu verwandeln.

Desto mehr fiel es auf, als mit einemmale Unterhändler zu Speyer erschienen, die unter gewissen Bedingungen dem Kaiser Ludwig die Unterwerfung des Bischofs ankündigen sollten. Ludwig zauderte nicht und bot gern zur Beseitigung eines einzelnen Neidhards

sein versöhnliches Gemüth dar, je durchgreifender er mit dem Hauptgegner zu verfahren hatte. Auch mochte der Bischof dies gerade in Betrachtung gezogen haben, um die jetzige Ueberlegenheit seiner Burg und die sonderbar flimmernde Glorie ums Haupt auf die beste Weise zu nutzen, ehe es zu spät würde, und der immer mehr sich ermächtigende Ludwig heranzöge, ihm nichts übrig lassend als die kahle Burg, wo weder Wein noch Oel noch Fütterung vorhanden war, um es aushalten zu können, wenn das umliegende Gebiet verlohren gegangen. Denn schon hatte ihm der Kaiser allerley Gefälle abgeschnitten und seine Einkünfte sehr beträchtlich zusammengeschmälert; wenn das so fort gieng, mußte er erliegen und verhungern mitten unter seinen Teufeleyen, wie es die Landleute umher jetzt nennten, und darum auch gar kräftig auf die verrufnen Berchtholder mit losschlugen, wo sie deren Einzelne fanden. Ludwig hatte es an nichts fehlen lassen, um die Kaisermacht wieder in Schwung zu bringen; und es war ihm gelungen. Eben auf dem Reichstage zu Spey-

er ward Karls Wahl ganz als nichtig verworfen; trotz dem Gegenschrey der Päbstler, des neuen Erzbischofs von Maynz, der Böhmenkönigsparthey und wer sie alle waren, die sich aus fremdem Rohre Pfeifen schneiden wollten, hatten die meisten und wackersten Fürsten und Stände ihm ihren kräftigen Beystand zugesagt. Der neugewählte Gegenkönig ward von seinen Anhängern größtentheils verlassen. Selbst die Stadt Achen, worin er die Krönung empfangen wollte, verschloß ihm ihre Thore, und als er sich von da nach Lüttich wandte, ward er von den Bürgern förmlich zurückgeschlagen. Weil es ihm dann immer mehr an Geld als Mannschaft zu fehlen begann, sah er sich in der vierten Woche seiner Wahl Deutschland zu verlassen genöthigt. Nun flüchtete er sammt seinem Vater, dem blinden Könige Johann, dahin, wo noch die meiste Hülfe zu erwarten stand, nämlich nach Paris zum König Philipp, um diesem wider Eduard von England beyzustehen, der gerade um dieselbe Zeit einen Einfall in Frankreich für sich sowohl als zu Gunsten des Kaisers gethan hatte. Die

Gewitterwolken hiengen demnach von dieser Seite sonderbar genug untereinander. Alle Ludwiger, Reichsstädter, Republikaner, Ordnung und Freyheit liebende Deutsche mußten wünschen und arbeiten, daß es dem Franzosen- und Böhmen- und deutschen Afterkönige nicht gelingen möchte, und daß Eduard ihnen eine Schlappe anzuhängen volle Gelegenheit fände, und es ward diesem manches, was von deutscher Mannschaft entbehrt werden konnte, beygegeben. Man lauerte so mit gespannter Neugierde nicht bloß sondern mit voller Theilnahme auf die Begebenheiten in Westen, und jeder suchte sich, je nachdem seine Wünsche auf die eine oder andre Seite hinhiengen, daraus die Lage in Osten zu erklären und zu weissagen. Das Gegenkönigs-Paar, Vater und Sohn, folglich zum ersten Mal ein wirklicher Doppeladler, hatte allerley Klauen und Eigenschaften, womit es die verweigerte Krone ziemlich fest zu halten im Stande gewesen wäre, nur daß sie sich der Herr Sohn bis jetzt noch nicht hatte aufstülpen lassen können. Der Vater, König Johann von Böhmen und Sohn Kaiser

Heinrichs aus dem Hause Luxemburg, war ein Mann, der manche jener Abentheuer gehabt hatte, wie sie damals zu Haufen vorfielen, und eben jetzt noch mit dem Glücke auf dem Seile tanzte, ob ihm schon das Gesicht mangelte. Schon als Knabe ward er von den Böhmen wider Herzog Heinrich von Kärnthen erwählt, dessen Zwingherrschaft ihnen unerträglich gefallen. Dann hatte er sich mit König Wenzels Tochter vermählt, und zu Prag krönen lassen. Hierauf war er vom preußischen deutschen Ordens-Großmeister nach Polen gerufen worden, und hatte da, nachdem er sehr christlich wider die Litthauischen Heyden gestritten, den Titel eines Königs von Polen angenommen. Gleichwohl hatte ihn sein böses Geschick darin den blinden Heyden ähnlich gemacht, daß er in diesem Feldzuge ein Auge verlohren, weshalb er ziemlich still gen Frankreich nach Montpellier reisete, um alle Aerzte der schon damals hochberühmten Universität so lange um Rath zu fragen, bis der fromme Christ von neuem einem Ungläubigen in die Hände fiel, nämlich einem Judendoctor, der

ihn vollends auch ums andre Auge brachte. Aber trotz dieser nun recht heidnischen Blindheit war er von neuem in den Krieg nach Italien gezogen und hatte sich durch das innere Licht der alleinseligmachenden Pabstkirche so sehr erleuchten lassen, daß er als eifriger Guelf wider den Halbketzer Kaiser Ludwig und dessen gibellinischen Anhang mit dem Schwerdte los stocherte, wiewohl er natürlicher Weise ob des Tappens im Finstern seinen Mann nicht zu treffen vermochte. Gleichwohl hatte es ihn noch nach andern Dingen gelüstet und er seine Augen gar nach Schlesien geworfen, welches er in der That an Böhmen gebracht, jedoch deshalb mit den Polen in eine Fehde gerathen war, worin von ihm zwar Cracau vergeblich belagert, aber doch auch Schlesien erhalten und Friede gemacht worden. Das Schlimmste oder auch das Beste, gewiß wenigstens das Seltenste, war bey dieser ganzen Fehde ein Vorschlag gewesen, der schnell zu dem so oft geträumten aber nie erlebten ewigen Frieden führen würde, wenn nur die Väter der Völker möchten, und nicht den Satz: ein guter Hirt

läßt sein Leben für die Heerde — so gern umwendeten und meynten: gute Schaafe lassen ihr Leben für den Hirten. Nämlich der König von Polen hatte dem blinden Johann entbieten lassen, er sey gesonnen den obschwebenden Streit mittelst eines Dolches, den Beyde mitbringen sollten, in einem Zimmer ganz allein zu schlichten; worauf aber billigerweise vom Andern war erwiedert worden, daß wenn er sich mit ihm in einen gleichen Streit begeben sollte, der Polakenkönig sich auch zuerst seine beyden Augen ausstechen lassen müsse; denn er sey blind. — Der Sohn nun dieses klugen Blinden, Karl von Luxemburg, Markgraf zu Mähren, wußte durch sein eignes Gesicht wieder gut zu machen, was dem Alten hierin abgieng; nämlich er galt für einen förmlichen Geisterseher, und war vielseitig wie ein Schwarzkünstler selbst bis auf die Namenwechselung. Denn in seiner christlichen Taufe hieß er groß und breit Wenceslaus; als er aber in seiner ersten Jugend schon in die Hölle und unter die Tausendkünstler, nämlich an den Hof des Königs von Frank-

reich, um daselbst erzogen d. h. eingeweiht zu werden, gekommen war, da belohnte man ihn dem Weiseler zu Ehren mit dem kurzen Wetternamen Karl. Er schlug auch um so trefflicher ein, je einen wackerern Lehrmeister er hatte, nämlich Peter Roger bösen Andenkens, nachherigen Pabst Clemens VI. So legte er sich auf Wissenschaften, Sprachen, Uebungen und Modekünste allerley Art und galt bald für völlig erfahren in der Hexerey. Nachher that er eine Reise gen Italien und kam mit allerley Neuigkeiten und Handgriffen so sehr bereichert zurück, daß ihm sein Vater die Markgrafschaft schon deswegen übergab, um ihn von Böhmen entfernt zu halten, wo er durch seine Geschicklichkeit die Gemüther der Unterthanen fast ganz verzaubert hatte. Als er weiterhin abermals nach Italien gereiset und daselbst manchen Gefährlichkeiten mit einem blauen Auge entschlüpft war, trat er mit seinem Vater die Staatsreise zum alten Hofmeister nach Avignon, den kaumgenannten Pabst Clemens, an, um sich hier, wenns etwan unschwer geschehen möchte, eine Krone

einzuwechseln, wozu auch dieser Oberschwarzkünstler durch Bannstrahlen und Schreckschüsse wider Ludwig und die Fürsten, auch Verführungskünste und Empfehlungsschreiben bey den Uebrigen, vollen Vorschub leistete. Nur hatte leider bis jetzt aller Anstrengung ungeachtet das Hexenwetter bloß kalt einschlagen und den kaiserlichen Eichenstamm nicht bis aufs Mark verbrennen können; ja die Zweige des letztern rankten sich wieder so weit umher, daß an kein Bleibens weiter auf dieser Stätte zu gedenken und der lüsterne Kronenjäger ein wenig seitwärts ziehen mußte, um seinem Beystande dem Valesischen Philipp erst selbst — beyzustehen, da dieser gerade eben so einen losen Wildschützen auf dem Halse hatte, nämlich den König Eduard, dem es gar gewaltig nach der Lilienkrone lüstelte.

Dieser Isabellensohn nun betrat von seiner Insel her in der Normandie den festen Europaboden, eroberte Caen und rückte immer weiter heran, in Verbindung mit einigen Großen des Landes, worunter Johann von Montfort, welcher nach einer ihm verweigerten Beere (Bretagne) eben so schnappte, wie Eduard nach der

ganzen Traube. Auch war das salische Gesetz, welches diesem allerdings das Kosten verwehrte, eine zu schwache Stakete für den Weinstock, als daß der Fuchs nicht um so eher darüber hätte springen mögen, da Graf Robert von Artois mit gar verführerischem Finger darauf hinzeigte, und alle Hülfe der Flandrer zu Gebote stand.

Dawider nun machte der Inhaber mit seinen Gartenknechten, den französischen Reichsständen die kräftigsten Gegenanstalten; nämlich Philipp VI. von Valois, auch wohl (von Schmeichlern etwan) der Glückselige genannt, mochte und durfte, als Philipp des Schönen Bruderssohn, nicht dulden, daß Eduard nur ein Tochtersohn desselben Philipps, wie eine wilde Fluth herüberrauschte und die ganze schöne Beute in Beschlag zu nehmen trachtete. Von allen Seiten ward zum Streit geblasen; alles wirbelte zu einem großen Zauberkreise zusammen, dessen beide Hälften aus den zwey grausam gegeneinanderdrückenden Partheyen bestanden. Nämlich die deutschen Fürsten reichten längs dem Rheine dies- und jenseits hin ihre Hand dem Kaiser Ludwig, dieser bot sie den Flandern,

mit welchen wiederum Eduard durch die Piccardie hin in Berührung kam. Eben so gab gegenüber der Valeser seine Rechte dem Pabst über Avignon und dieser sie der ganzen Clerisey hin, wo sich nun die südlichern großen und kleinen Fürsten, Verwandten oder Vasallen anschlossen und mittelst der Basler Krummstabspfote und durch des Herzogs von Lothringen Hände an den Oesterreicher anschlossen, indeß der Böhmen, und der Gegenkönig dem Philipp an Ort und Stelle unter die Arme zu greifen suchten. Noch schwankte die Wagschaale und zitterte mit dem Zünglein; die Weltpartheyen zitterten nicht minder. Es kam darauf an, wer dem andern ein Treffen abgewänne, das so entscheidend wäre, um durchaus ein volles Uebergewicht hervorzubringen. Die englische Seite war die schwächste und halsbrecherischen Gefahren ausgesetzt; Eduard und sein schwarzer Prinz, nebst den vorgefundnen mißvergnügten Helfershelfern, so wie der flandrische Graf, und alles was sonst etwan noch von deutschem Geblüte daran stieß (wo hätte es je einen Krieg gegeben, in welchem nicht deutsche Hälse

gebrochen worden, seitdem es deutsche Hälse gab?) strebte sich darum fester aneinander zu kütten, indeß in hellen breiten Haufen mit einem dreymal stärkern Heere, der glückselige Philipp, der blinde Johann und der kronenlechzende Karl heranzog, mit Mannen umringt, und mit Glanz und trefflicher Waffenrüstung stattlich begabt. Der Wahrscheinlichkeit nach mußte darum Eduard unterliegen, dessen Stoß auch der noch immer bebannstrahlte Ludwig gefühlt haben und dann fast gewiß vom siegesstolzen Philipp und dessen afterköniglichen Günstling Karl, mit schwergeharnischten Heereszügen bedräuet, vielleicht wohl ganz geworfen worden seyn würde. Zwar nur zu gewöhnlich mischt sich das launenhafte räthselvolle Schicksal mit seinem Hebebaum (manchmal ein Papierlein, worauf ein Fr. II. tritt, ein schiefes Fenster Ludw. XIV., ein Paar der Königin Anna verweigerte Handschuh und andre solche große Dinge) mit ins Spiel, um Kriege zu entzünden, zu enden, zu wenden und ganz verkehrte Ereignisse hervorzubringen; aber wenn sich jetzt so zu sagen der Donner des Himmels selbst mit

ins Spiel mischte, mußte da die Verkehrtheit nicht noch besser von Statten gehen? —

Wenigstens blieb den entferntern und schwächern Zuschauern fast kein andrer Antheil übrig, als diese Rache von oben herab zu flehen, bloß zu wünschen und zu knirschen, wo sie nicht näher treten und handeln konnten. Die Reichsstädte am Rhein hin waren in dieser Klasse, und die Straßburger zeichneten sich vorzüglich durch das Bestreben aus, das Kreuz zu predigen, zu ermuntern, zu werben und zum Zuge zu bereden, je weniger sie selbst mitgehen und ihre Mauern leerstehen lassen konnten. Aber jetzt bemächtigte sich ihrer und Aller die um Zabernburg wohnten ein eignes Bedenken, wie sie wohl des sonderbaren Kriegsgeschosses inne werden könnten, welches oben auf der Zabernburg donnerte und Menschen und Vieh in Schrecken brachte. Daß Berchthold seine äußersten Kräfte darauf verwandt haben müßte, sah man schon daraus, daß er bloß um des Lösegeldes willen gewisse Gefangne freygegeben hatte, welche er bisher immer durchaus um keinen Preis hatte herablassen mögen. Güldemunde war wieder daheim,

zwar schwerer bezahlt als sie wog, aber auch die volle Freude ihres Hauses und des verwaiset gewesenen Scheffenmeisters. Der Bischof hatte klüglich, wie ein bankbrüchiger Kaufmann, erst alles zu Gelde gemacht, und dann die Unterwerfung unter das allergnädigste Bankrutmandat angekündigt. Aber der arme Constantin war noch oben und zwar unwissend gelassen, wer nicht mehr oben sey; denn sonst möchte er sich wohl in der ungestümsten Verzweiflung in seine eigne Schießmaschine geladen und mit herabgeschleudert haben, um nur endlich einmal wieder herunter zu kommen, gleichviel ob ganz oder zerstückt. Doch weil, was man nicht weiß, auch nicht sehr heiß machen kann, so hatte er mit Ruhe bisher seinem Tagewerke obgelegen und auf Verbesserung gesonnen, daß es ihm zuletzt gar geglückt war aus einem der größten Mörser einen schreckbaren beweglichen Kugelwerfer zu Stande zu bringen, und ihn auf alle Ecken der Burgzinne hinzuführen, um hie und da in der Nähe und Weite dessen Kraft zu erproben. Nun fehlte ihm nichts als Stoff, um das Pulver in großen Massen zu gewinnen, und

ein Glockengießer, der ihm Formen schüfe, wie er sie haben wollte. Unten hatte man es nach und nach ausgemittelt, wer der eigentliche Donnerer sey, und der sinnige Wallrad, schon durch seine eignen Geschäfte in den Stand gesetzt, jeder Sache kundiger und auf jede Erfindung begieriger zu seyn, hielt sich gerade jetzt um so mehr verpflichtigt, dem Geheimnisse näher zu rücken und allgemeine Vortheile darauf zu begründen. Er wollte seinen Mann herunter haben, was doch gerade der Bischof durch lange Verhandlungen zu erschweren und wo möglich ganz zu hintertreiben suchte; er wollte erst gleichsam Ehre mit ihm einlegen, und Gelegenheit schaffen, daß er sich hochverdient um die gute Sache machen möchte, um das deutsche Gemeinbeste; er wünschte ihn erst im Glanzbogen durch die Höhe schweben zu sehen, und Ruhm und Freude an und durch ihn zu erleben. — Wie ward dem Jünglinge zu Muthe, der eben jetzt ruhig, wie sein Pulver, wenn kein Funke in der Nähe dräut, dagelegen hatte, als er Güldemundens Heimgang von unten herauf erfuhr —!

Näm-

Nämlich einst gegen den Spätabend, als wie gewöhnlich das Licht aus seinem Gemach über den ganzen Hofraum hinschimmerte, rasselte es wie eilig oben am Fenster, und bald ragte der kleinere Theil einer Lanze herein, auf deren Spitze etwas Weißes steckte und vom hinzugreifenden Constantin für ein Pergamentbrieflein erkannt wurde. Er las und fand Wallrads Unterschrift, und volle Ursache zum Entzünden. Nämlich einmal über den Gruß des Scheffenmeisters, Namens seiner Nichte, woraus folgte, daß sie jetzt unten, und er vom Bischof schrecklich hintergangen war; das andre Mal über die Ermahnungen des Schreibers, sich wo möglich der Welt und der guten deutschen Sache nützlicher zu machen, denn da oben; wozu eben jetzt mit seinem Wundergeschütz gegen die übermächtigen Philippsheere und zum Schrecken der schmucken Ritter die volle Gelegenheit obwalte; denn König Eduard sey gelandet, ein kleines Mückenhäuflein gegen den unermeßlichen Bienenschwarm; man möge wohl am Gelingen verzweifeln, so nicht jeder das Seine beytrüge; darum solle auch er, wenn er losgewirbelt,

nichts von sich sehen, sondern erst von sich hören lassen und — es solle ihm Trauben tragen.

Dieser letzte schon mehr vom Scheffenmeister ausgehangne Köder wirkte mehr als alles andre, und er begriff, daß es jetzt gleichsam der Leihkauf seyn sollte, wofür ihm das Mägdlein zugesichert werden würde. Nun brannte es auf einmal wieder um und unter dem angefachten Pulvererfinder; was hielt ihn zurück im ersten Auffliegen seines Zorns vor die Thüre des treulosen Berchtholds zu rücken und ihn mit seinem Geschütz vom Lehnstuhl herunterdonnern, auf welchem er seine Ränke schmiedete? — Zum Glück war es heute zu spät; denn am andern Morgen fand er, daß ein solcher Sturm sein eignes Mißgeschick vollendet haben würde. Duldsamer geworden durch den Gleichmuth, welchen ihm seine bisherige Lage erst eingenöthigt dann eingeschmeichelt hatte, beschloß er, sich jetzt nicht mehr zu übereilen, sondern fest hinterm Berge zu halten, damit kein Verdacht eines besondern Fluchtplans auf ihn fallen möchte. Nur blieb ihm kein andrer

Ausweg übrig, als den er sich schon zuvor vom Zwinger ausersehen hatte, und der freylich mehr für einen Rasenden gehörte, als irgend jemanden, welchem sein Hals nur noch etwas lieb war. Doch eben hier sollte ihm seine neue Erfindung den ersten wesentlichern Dienst leisten; er wollte sich durchsprengen, wie ein Küchlein durch seine eignen Kräfte die harte Schale zerpickt und ohne jemandes Hülfe frey ins Sonnenlicht hervorschwimmt. Täglich schlich er stumm und unverdächtig zum Zwinger und beschauete das Oertliche und ergrübelte sich allmählich wieder von neuem die Thunlichkeit des Hinuntersteigens, wenn nur — die Hälfte der Steilheit auseinandergerissen seyn würde. Dann grub er noch tiefer in seinen Betrachtungen, und fand daß ein Drittel hinreichen möchte, um im Ernst hinunterzukommen; hinterdrein ließ er noch mehr nach, und wäre zuletzt zufrieden gewesen, wenn nur das künstliche lang genug hinabstreichende Mauerwerk auf der Stelle zusammengestürzt wäre, denn das war doch am glattesten und steilgeradesten. Von dem dadurch entstandnen Absatze aus würde dann wenigstens eine

erträgliche Menge Stricke hingeeicht haben: um vollends in die Tiefe zu fahren. Jetzt fiel es ihm ein, was zu thun sey. Den sämmtlichen Vorrath von Hexenpulver wollte er allmählich taschenweise herbeyschleppen, tief eingraben und durch einen herausragenden Zünder in Bewegung setzen; und da wie billig bey jeder Unternehmung, wenn sie gelingen sollte, der Himmel auch etwas auf seine Hörner nehmen müsse, so überließ er diesem die Bescheerung der Stricke, woran es ihm gänzlich gebrach.

Unter solchen freudigen Hoffnungen ward vom Burgmüden dem Ziele täglich entgegengewühlt und die in schiefer Tiefe laufende Oeffnung zuletzt bis auf harten Grund getrieben; der ganze Vorrath des Kunstgemisches kam hinein, der Spränggang war fertig; er nennte es eine Minate (mine v. mener, lat. minare, führen, gehen machen). Aber die Stricke? Er sah etwas aufgebracht gen Himmel als müsse sie dieser durchaus herabregnen lassen, und horchte darüber dem Vesperglöcklein vom Thurme zu, welches er sonst zehnmal

überhörte. Dann fiel ihm schleunig die Betrachtung aufs Herz, wie gewaltig mit allen Glocken auf der ganzen Burg ineinander gestürmt werden würde, wen er das Sprengungsgeschäft begänne und durchs Krachen alles in Lärm und Aufruhr versetzte. Wie leicht konnte er dann vor seiner Höllenniederfarth noch aufgefunden und zurückgerissen werden; und es blieb darum immer das beste Mittel, vorher die Glockenstricke abzuschneiden und — was hinderte daraus sich Leitern zu machen? Dieser Gedanke schien ihm wie vom Himmel gegeben, und er bat diesen nunmehr um Verzeihung. Ohne Zaudern durchstrich er die beyden Glockenthürme und fand eine gewaltige Menge Seile, die von oben nach unten liefen, theils senkrecht herab zum Ziehen, theils rund im Innern der Wendeltreppen herum zum Geländer und zum Anfassen für Auf- und Absteigende. Mit diesem wichtigen Fund, zu dessen Beseitigung drey wiederhohlte Gänge nöthig waren, eilte er zum Orte der Bestimmung und arbeitete an einer Zusammensetzung um so eifriger, je gewisser nun sein Unterneh-

men mehr als ein bloßes Spiegelgefecht war. Freylich bangte ihm ein wenig, wenn er in die ungemeßne Tiefe sah und nicht wissen konnte, ob die Brücke hinlangen würde; denn sonderbarer Weise war ihm das Leben jetzt weit lieber geworden — vielleicht weil man von ihm etwas erwartete und weil gewisse Personen auf ihn warteten? Ihm grauete vor dem Abgrunde und doch mußte er hinunter, weil der rechte und — nach Cunolzens Ausdruck — rechtmäßige Weg noch weit fester durch hundert Landsknechte, durch Fallgitter und Zugbrücke ab- und eingezäunt und verrammelt war. Ohne weitern Aufschub sollte und mußte er dennoch am andern Morgen bey heller früher Tageszeit die Würfel seines Wagestücks werfen; und obgleich denselben Abend noch die Glöckner ein gewaltiges Gerede über die entwandten Stricke begannen, so ließ sich doch der unentdeckte Thäter dadurch nicht irre machen, sondern eilte vielmehr nur noch sorglicher in aller Frühe zum Burgrand hin, zog manches vom mitzunehmenden Reisezeuge, womit er sich Brust und Rücken bepackt hatte,

der größern Anstelligkeit wegen wieder hervor, legte die Stränge in Bereitschaft, und fuhr schnaubend wie ein Mordbrenner mit glimmender Lunte zum lauschenden Zündkraut hin, weil er nämlich das zu Tage stehende Pulverhäuflein mit einem hohlen Kohlblatte überdeckt gehalten hatte. Nun hauete er auf (mit dem Zünder,) das Feuer rieselte durchs Pulver, und kaum war er im gestreckten Lauf ein funfzig Schritte seitwärts durch den Wall zur knappen Sicherheit geflohen, so berstete das zubereitete Stück Gemäuer mit einem prasselnden Getöse auseinander, als jage der Sturmwind eine Tracht Hagelschloßen in den Abgrund. Doch war der Knall weniger stark, als er erwartete, die Oeffnung aber desto größer, eben beydes wegen der schwachen Ladung, wodurch die Decke nicht scharf und gerade und krachend in die Höhe geworfen ward, sondern die langsamere Kraft mehr seitwärts stieß und wirbelte und die Grundveste ringsum zum Einstürzen brachte. Der neue Minirer sprang schleunig zur Vollendung seines Beginnens herbey, ebnete mit Fuß und Händen den Rand der min-

der abschüssig gewordnen Lücke, stieß hie und da noch einen überhangenden Stein hinab, damit er ihm nachher nicht auf den Nacken stürzen möge, warf dann die Seile eine gute Strecke tief auf den hervorgesprengten Absatz, kletterte selbst auf der treppenartigen Berstung wohlgemuth und voll gläubiger Zuversicht hinterdrein, hakte hierauf die mitgebrachten Klammern an den Felsen fest, knebelte die Strickleiter daran und ließ deren übrigen Theil der Länge lang und auf gut Glück tiefer hinabfallen. Sie berührte den Boden; wie er mit freudiger Eile aus dem Umstande schloß, daß sie sich, durchs vorbeyrauschende Wasser getragen, schief hin bewegte. Nun trat er die große Reise an; hieng an der nackten Felsenwand wie zwischen Himmel und Erde, schwankte hin und her, flocht sich fest um auszuruhen, gürtete sich von neuem los, rütschte hinab und stand beym letzten Sturze bis an die Knie im Wasser. Desto größer war seine Freude; denn bis zum Hals einzusinken hatte er sich schon gefaßt gemacht, und es war ihm überhaupt mehr bange gewesen vor dem Ertrinken

als vor dem Halsbrechen, weil bey der unersehlichen und nur hörbaren Stromtiefe ihm durchaus jeder Maaßstab fehlen mußte. Er wadete hindurch; aber dornicht war noch immer sein Heldengang. Denn eine düstre Schlucht hatte die Natur rings um ihn hergewoben; nirgends ein bequemer Ausgang; abgerollter Granitkies mit größerm Gestein untermengt machte den Weg zu einem Fußangelboden, wo jeder Tritt eine Spitze trifft. Seitwärts starrte rauh und schrecklich ein dichtes Schwarzwaldgehege empor; keines Lebendigen Fußstapfe sichtbar, die hindurch geleiten möchte. Die Raschheit der Anstrengung hatte ihn zwiefach ermüdet; aber da gab es kein Ruhebette denn graue Wacke, keine Labung denn trübzusammengefloßnes Waldwasser. Wahrlich, hätte ihm der Preis seiner Mühseligkeit nicht schon von fern so gülden geschimmert, er dürfte leicht wieder mit halber Reue dort hoch hinauf zur ragenden Festung geblickt haben, wo es des köstlichen Weins und des Weißbrodes in Menge für ihn gab, aber — wo auch eine böse Würze hinzukam — die Dienstbarkeit.

Dieser Nachsatz wandelte all sein innres Murren in Wohllaut um; er fühlte sich frey und plötzlich wie auf Sammt und Seide gebettet; fest in den Mantel gehüllt schlief er erquicklich ein.

Ihn träumte.

Es war ein schreckliches Mordgetümmel; ringsum bluttriefende Pferde, Menschen mit abgehelmten Häuptern jedem Schwerdtstreiche zum Zerspalten preis gegeben; die Sonnen und goldnen Sternlein auf den Schildwappen meist verblichen und abgerissen; kein Federbusch mehr ganz, alles fetzenweise umherliegend oder als Stummel noch vom Boden weg starrend wie ein Stoppelfeld; Stürme heulten von allen Seiten, oder vielmehr es donnerte bergein; schaarenweise stürzten die Glieder der Mannen zusammen, wie tausend Halme durch Einen Sensenschlag fallen; weder Muth noch Ergebung, weder Fluchen noch Beten, weder Stillstehen noch Umwenden, weder Eisenharnisch noch Schild, weder Sturmhaube noch Elendskoller, vermochte gegen den Würgengel zu schützen; er ereilte den Flüchtigsten wie den Brav-

sten, den Rasenden und den Feigen, den Hochobenstehenden wie den im tiefsten Thale, den Bepanzerten wie den Nackten; die Krieger knirschten, denn kein Muth half mehr, und selbst die Sieger schienen sich ihres Aufzuges zu schämen, weil sie die Arme ruhig übereinandergeschlagen hielten und nur mit den Füßen trappelten; so flog der Tod von allen Seiten herbey und stürzte ungerochen die Tapfersten in den Sand; denn nirgends war der Würgengel zu sehen, der unbescholtenste mußte ihn unaufgefordert lassen, und ohne Ehrenkampf den unverdienten Staub lecken; zuletzt steckten die Krieger sammt und sonders ihre Schwerdter zähneknirschend in die Scheiden und sprachen: wer mag da fechten, wo uns der Gegner das Weiße im Auge nicht zeigt, wo statt seiner der Teufel mit unsichtbaren Fäusten pufft! Constantin war selbst verunwilligt über all diese Auftritte, denn sie schienen ihm nicht gerecht zu seyn. Er nahte sich, um nur zu sehen, wo das Uebel eigentlich herkomme, als ein großer stattlicher Krieger ausgeschmückt und „gerüstet mit allen Ehren- und Wehrzeichen der damaligen Krieg-

führung und mit offnem Visier daherschritt; zwey trompetende Herolde erklärten ihn für den Tapfersten des Heeres, alle Uebrigen scheueten sein Schwerdt und betrachteten ihn mit Ehrfurcht, bis auf einen kleinen Zwerg, der oben vom Hügel her ein höhnendes Gelächter aufschlug, sich schnell hinter einen großen Korb verkroch, und wie durch einen Zauberkrach den tapfersten aller Männer mitten heraushob und in tausend Kochstücke zermetzelte, daß Hirn und Blut und Knochen- und Eisensplitter den Umstehenden im Gesichte klebten. „Das ist keine Kunst!" schrie alles wie wahnsinnig umher und krallte himmelstürmerisch die Fäuste empor. Darauf trat eine weiße Gestalt mit blutbetüpfeltem Gewande und rothgeweinten Augen zum Zuschauer, hob einen drohenden Finger auf und griff ihn mit der Linken bey der Hand unter den Worten: „daran bist du Schuld." Aber der Druck war so stark, daß er — erwachte.

Wirklich hatte sich ein hungriger Fuchs aus der Felsenschlucht hervorspringend eben über seine Hand hergemacht, indem er einen derben Biß durch den Mantel that. Doch eben dieses fal-

tigen Schutzes wegen setzte es nur ein blaues Fleck ab, und das Gelegenheitsthier sprang wieder ins Gebüsch. Ihm war jetzt gleich wohl und gleich wehe zu Muthe, in herrlicher Freyheit — daliegend und ohne Wegweiser. Erst wollte er alle die Vortheile herrechnen, die ihm aus der ganzen Farth erwüchsen, aber bald bewies ihm sein Magen, daß er sich erst satt essen müsse; denn er hatte die, kaum im Drange seines Unternehmens zu entschuldigende, Leichtsinnigkeit gehabt, das Wagstück ganz nüchtern ohne einen Mundbissen zu beginnen, noch weniger etwas der Art bey sich zu stecken, indem er in seinen Gedanken so ganz obenhin meinte: entweder er breche den Hals und ertrinke — so werde ihm das Essen erspart — oder er komme glücklich hinunter und herüber; und da möge ihm der Himmel auch wohl leicht ein Tischlein decke dich! bescheeren. Weil es damit anfänglich sehr leer aussah, so ward er desto angenehmer überrascht, als sich am Rande des Gehölzes hin lange Strecken von Heidelbeerstauden zogen, die mit ihrer blauen Frucht ins lüsterne Auge fielen. Er durch-

kämmte die Stauden mit den Fingern, so groß war sein Erschmachten, und schonte nicht der einzelnen Beere, die daneben fiel. Dann begann er mit gestärktem Eifer sich einen Ausweg zu suchen. Aber alles schien hier aufs Fehlschlagen angelegt zu seyn, und nachdem er in einer weiten Runde über Stock und Stein und durchs Gebüsch umhergezickzackt war, verlohr er selbst die Himmelsgegend, und alle Richtung so sehr, daß es durchaus nicht mehr bestimmt werden konnte, ob vor- oder rückwärts zu gehen, um nach Straßburg zu kommen. Zwar durfte er eigentlich da nicht zuerst hin, wenn es ihm Trauben tragen sollte; aber diesmal wäre es ihm doch wohl zu verzeihen gewesen, erst nach einem sichern und bekannten Landungsorte hinzusteuern, um von hier aus seinen Weg nach allen Regeln des mitgenommnen Compasses zu nehmen? Er brauchte sich ja nicht sehen zu lassen, wenn es etwan so genau damit genommen werden würde; aber billig blieb es, sich erst ein wenig einzurichten und einen Vorschmack von dem zu gewinnen, was ihm einmal zu gute kommen sollte.

In diesen Gedanken schlänzelte er sich weiter fort und kam in ein flacheres Buschthal, wo Spuren von hindurchgezognen Pferden vorhanden, und die Einöde wenigstens zur Einsiedeley ward. Bald darauf erschienen wieder Reiter, versehen mit vielem Gepäck und Waffen und Handpferden und wie ausgerüstet zu einem großen Zuge. Ihm waren es rettende Schutzengel in der Wüste, denen er sich zu vertrauen hatte, gehörten sie auch der Parthey an, welche ihm und den Seinigen nicht zu Gunst lebten. Mit wenigen eindringlichen Worten um Hülfe bitten und zu Pferde gelassen werden, geschah kurz hintereinander; auch reichte man ihm Brod und Trank hinüber und that ihm gütlich. Die Wappner kamen aus der Straßburger Gegend und wollten gen Luxemburg und Flandern, um als Vorausgesendete mehrerer Herren und Ritter, die desselben Weges noch nachkamen, die Bahn gleichsam zu öffnen und Einrichtungen vorzubereiten. Denn mancher Große des Reichs und verschiedne Burgmannen und Andre, welche eben abkommen konnten und beym Kaiser Ludwig durch allerley Vorfälle und Mißverhältnisse

nicht im besten Glimpfe standen, ergriffen jetzt diesen Ausweg, um bey ihm wieder Gunst zu gewinnen, und zogen freywillig und ganz auf eigne Kosten zu den Flandrern oder zum Eduards-häuflein, um hier als Freywillige und vom eignen Vermögen, auch wohl, wenns fehlte, vom eignen Schwerdte zehrend, den neuen Streit mit zu führen. Andre die andre Vortheile beachteten oder andre Schlüsse machten, thaten auch wohl das Gegentheil und gesellten sich den französischen Schaaren bey, um links den Raub-einfällen des schwarzen Prinzen, und rechts dem ihnen zum Trutz und Aerger frisch aufgeschoß-nen Ludwig ein endliches Ziel zu setzen. So gab es ein Ziehen für beide Theile, wobey mancher der Zugvögel ohne allen weitern Bestimmungs-grund dem ersten besten Drange folgte, und manchmal fast bloß durch die Klinge seines Brod-messers, durch scharf oder stumpf entschei-den ließ, welcher Parthey er dienen und hülf-liche Hand leisten wollte. Nämlich wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler, und wo es Krieg gab, da strömten auch Ritter herbey, die manch-mal kaum unterweges erst erfuhren, warum es

zu

zu thun und was durch den Waffenwechsel eigentlich ausgemacht werden sollte.

Davon machte Cunz von Angklitzen dermalen eine ehrbarliche Ausnahme, denn er wußte sehr gut und hatte sich genau zuvor erkundigt, worauf es jetzt ankomme, und ersah vor sich hin eine herrliche Gelegenheit, jede Unbill gegen Ludwigen wieder gut zu machen und ihm den Kutzen zu streichen. Darum ließ er auch erst die Ansage thun, ob kayserl. Majestät ein Gefallen daran fände, so er auszöge mit dem Drittel seiner Knechte gen Flandern und sonst wohin, um den Freunden beyzustehen und kayserl. Majestät Widersacher mit in die Seite zu fassen? Der Kaiser erließ ein gnädiges Sendbrieflein, welches sich Cunz von seinem Schloßkaplan vorlesen, und beym Schlusse desselben sogleich noch die Hälfte mehr aufsitzen ließ, als er anfänglich zum Fehderitt bestimmt hatte. Was hätte er sich freuen sollen zu wissen, daß sein eignes Söhnlein in derselben Absicht desselben Weges ziehe, um auf eine ganz eigne Art dem Gelingen Vorschub zu thun, und durch eigne Kraft noch mehr Preis und Ehre erwerben zu können,

als der Alte zum Theil auf ihn mit übergehen zu lassen gesonnen war. Gerade nichts von allem dem stand zu hoffen. Denn als er mit seinen Mannen übern Fluß und durch Straßburg zog, um von hier rechtsab den weiten Weg zu verfolgen, fand er den Bischof wieder groß und breit auf seinem Domreviere sitzen, wie eine Kröte ausruhend, wenn sie des Giftes gar zu viel verspritzt hat. Auf die Anfrage, wo denn der niedergeworfne Jüngling stecke, ward vom Krummstab dessen halsbrechende Flucht hervorgezaudert, jedoch, um die grimmige Rittersfaust, die schon ans Schwerdt griff, zu beruhigen, mit dem Zusatze, doch ja noch ohne Sorgen zu bleiben, sintemal alle Merkmale sein glückliches Davonkommen beurkundeten, und im Thale wie in der Waldschluft nichts Verderbliches von ihm aufzufinden gewesen sey. Cunz zog aber gleichwohl den Stahl und schwur, nach Rittersitte die beiden Finger aufs Kreuz am Hefte legend, er möge sich wahren, wo ihm der Erbe zu Grunde gegangen, den er so lange und so muthwillig gezäckt und gehänselt habe; wogegen aber Berchthold mit gutem Fug zu

erwiedern hatte, daß es Cunz nicht besser zu machen pflege, und noch weit mehr Niedergeworfne innegehalten und für nichts und wider nichts durch ein gänzliches langes Abbrechen von ihrer Bahn in große Lebensirrsale hineingezettelt habe. Darum konnte sich auch Berchthold nach diesen Vorhaltungen gar genüglich hinter das wohlangesehene Sprüchwort der wurstfressenden Deutschen stecken, und zuletzt ziemlich trocknen Benehmens ein Wurst für Wurst! anbringen und damit den Cunz seiner Wege ziehen lassen. Er selbst hatte sich wieder recht wohl eingenistelt, und niemand konnte ihm nach den erfolgten Ausgleichungen weiter etwas anhaben, auch begann er mit dem von Lichtenberg nun in gutem Einverständniß zu leben, und bot selbst die Hand, damit dieser nach seinem Tode zu der ruhigen Besitzung des Bisthums gelangen möchte. Vielleicht hatte gerade die Entfernung seines Weisensteinsuchers mehr, als er sich selbst einräumen mochte, beygetragen, um wieder hinunter zu ziehen und solche Schritte der Verträglichkeit zu thun, welche auf der andern Seite durch den Scheu erleichtert wur-

den, den man für sein geheimes Zauberwesen hatte, wiewohl man sichs nur in der Stille zumurmelte, und er selbst alles that, um dieses Gerücht wieder zu unterdrücken und die Art und Weise erzählte, wie er auf gewisse Entdeckungen gekommen, denn für einen hochgelehrten Mann wollte er ganz besonders von nun an gern gehalten seyn. Cunz selbst freuete sich gewissermaßen über den Schwank, wie er das Heruntersteigen des Wagehalses nennte; Wallrad hingegen über das Glück, welches dabey obgewaltet und woraus er auch für die Zukunft eine gute Schlußfolgerung zog. Wenn jener etwan im Stelzentone betheuerte, wie man schon daraus ersehen könne, daß es Blut von seinem Blute und Fleisch von seinem Fleische sey, so erwiederte der andre, daß dem allerdings so seyn möge, weil das Glück solchen Winkelkindern am günstigsten zu lächeln pflege, und wollte etwan der Angklitzer darüber böse werden, so berief sich der unverhohlne Scheffenmeister auf die Wahrheit der Sache nur desto mehr und wies auf die Selbstadelung hin, welche sich der Jüngling gewiß noch vor aller Welt erwerben würde. —

Inzwischen war dieser nicht bloß mit dem Häuflein der Deutschen zum Standlager gelangt, welches der Schürbaum des jetzigen Kriegsfeuers, Graf Robert von Artois, ihnen beschieden und mit Speise und Trank versah, sondern man mag ihn auch schon in voller Arbeit beym Grafen selbst finden.

Robert, ein hitziger aufmerksamer Beobachter der Zeit und ihrer Verhältnisse, steckte voller Anschläge, hielt sich aber dabey immer so, daß er nur alles mehr von ferne zu beobachten schien, als selbst überall gleich ins Feuer zu treten. Alles zum Hebel zu gebrauchen, vielleicht auch herabzuwürdigen, verstand er vortrefflich, und wo er einen Vortheil ersah, da warf er schnell seine Harpune aus und ließ dann ganz gemächlich die lange Fangschnur hinterdrein rollen. Einen Hauptstreich wider den ihm verhaßten Franzosenhof auszuführen, war so sehr in sein Gemüth versponnen, daß er durchaus jedes Mittel zu erfeilschen suchte, wo es nur irgend zu haben stand. Eduard hatte nun durch seine Anhetzungen den Successionsstreit zum zweyten Male begonnen; aber

es war viel Wagniß mit im Spiele, ob er gleich von Bretagne aus über Caen immer an der Küste und so nach der Picardie hinzog, um den Halbkreis mit seinen Verbündeten der Niederlande zu vollenden. Robert sann auf einen Schlag der Vernichtung und trieb sich mit allerley Planen herum, die er wie ein Zimmermeister sein Modellgerippe zusammenfugte, und hie und da änderte und wieder auseinander riß. Auch von der neuen Erfindung war ihm einiges zu Ohren gekommen, und er hatte schon Kundschafter ausgesendet, die er so glücklich war — nicht eher wieder zu sehen, als bis er schon den Mann selbst auf seinem Schlosse hatte, dessen Sache es gelten sollte. Nun ward Feuersamen zubereitet, durch so viel Mittel, Wege und Hände, als nur auf die entfernteste Art dabey gebraucht werden konnten. Der Graf sann selbst über die Sache mit nach, und betrieb den Guß einer Art von Böller, woraus ein Schwarm größrer und kleinerer Steine getrieben werden sollte, um die Pferde irre zu machen. Denn natürlicher Weise war bey der Rohheit der Er-

findung und bey dem Geiste Artois's es mehr darauf abgesehen durch Betrug zu gewinnen, denn durch eine wirkliche Zuthat von Kraft; der neue Donner und Blitz, sollte, wenn er so unklärbar übers Blachfeld herfuhr, mehr durch den bloßen Schrecken wirken, als durchs Einschlagen; das Zielen verstand man noch gar nicht, und wenn einmal ein Kugelstück wirklich traf, so sollte und mußte das schon bloß darum von Wirkung seyn, indem es unbegreiflich fiel zu ahnden woher? und wie schnell? Ob also zwar gleich gegen Einen Treffer wohl funfzig Nieten kamen, so giengen diese darum doch nicht verlohren, wie nunmehr, wo man den bloßen Donner nicht achtet, und nur die treffenden Kugeln scheut, ja selbst der rollenden Bombe spottet, wenn sie bloß verloschen (krepirt) einherfliegt. — Der Graf betrieb alles mit so vieler gewaltigen Eile, daß nur alles obenhin geschah, was leichtlich noch besser hätte eingerichtet werden mögen, und daß bloß die gar zu große Ueberraschung nachher den Zweck so herrlich und hauptentscheidend hervorheben konnte, wie nachher wirklich geschah.

Um so weniger konnte weder er noch Constantin die Folgen ahnden, welche dieser schwache erste Versuch zur Welt bringen möchte, noch daß die ganze Kriegswelt in eine ganz andre Form zusammengeballt, und dadurch wieder Gebräuche und Zeitalter, Sitten und Staaten, Geist und Kunst, Kultur und Lage der Menschheit so gänzlich verändert, verschmolzen und verrückt werden würde. Denn jetzt schien ihnen selbst das ganze Unterfangen mehr eine Taschenspielergauckeley zu seyn, die keinen Zuschauer mehr zum Staunen bringen möge, sobald er wisse, wie es damit zugehe; obgleich jetzt zu hoffen und ein wenig vorauszusehen war, daß sie diesmal eine der blutigsten Niederlagen herbeyführen möchte, die je auf französischem Boden erhört worden seyen. Constantin belebte der Gedanke, etwas für die Wünsche der Seinigen so wie aller derjenigen zu thun, welchen Ludwigs Flor und die allmähliche Befreyung des Reichs von Papst- und Pfaffenfesseln und bösen Nachbarn am Herzen lag; und daß gewiß im Allgemeinen die Fortschritte der Deutschheit dadurch größer werden möchten.

Mit diesen sinnigen Gefühlen durchlief er die Gallerie des Schlosses auf und nieder und überdachte die Entwickelung seines eignen Schicksals, wovon er gleichsam diese Arbeit als die Thüre zur endlichen Bestimmung und Befestigung seiner künftigen Lebensweise ansah. Im Augenblick bebte er vor einem Gemählde zurück, welches unter vielen andern ihm gerade gegenüber an der Wand prunkte. Es war ihm — — ja er hatte es irgendwo kürzlich — — er hatte es im Traume gesehen. Zwar rothgetüpfelt war die anmuthige Gestalt hier nicht, auch ohne verweinte Augen, am allerwenigsten von bittrer Miene und strengem Lippenspiele; sie sah vielmehr lieblich und mit einem huldreichen Zauberblicke ihn an, und zwar so gerade an, daß er sich scheuete, und als sey es nur auf ihn allein gemünzt. Uebrigens war die Aehnlichkeit sehr groß, ob er gleich sehr lange — nicht wußte warum? Der aufgehobne Finger erklärte es ihm endlich; gerade so bedeutungsvoll und so schwerdrohend hielt ihn die Gestalt empor, und wenn ihm recht war, umfaßte auch die Linke mit ähnli-

cher Kraft wie im Traume, noch eine andre Hand, die hier seitwärts aus einem Gemische von Busch und Wolken hervorragte. Jetzt erst fiel ihm der Traum, den er seit dem damaligen Erwachen nie genauer beachtet hatte, in seiner ganzen Schwere wieder ein; die sonderbare Mischung des Wirklichen mit dem Geträumten, des Wahren mit dem Scheine warf ihn in ein Meer von Erstaunungen und trieb ihn fast gespensterschauerisch in den Lustgarten, der dicht am Gange mit gelbem Sande anhub und weithin endlich sich ins schwarze Grabeland der Gemüsepflanzungen verlohr. Hier strich er mit gesenktem Haupte vorwärts, unvermöglich zu begreifen, wie er habe träumen können, was ein Mahler hier, weit von ihm und vielleicht vor Jahren, hingezeichnet habe; oder auch umgekehrt, wie dieser habe zum voraus so genau treffen können, was ihm einmal im Traume kommen werde. Wiewohl es im Grunde nicht so gar schwer, als er sich wohl einbildete, zu deuten seyn mochte — da ja die überraschende Fingerdrohung fast nur die einzige Aehnlichkeit war, wodurch sein Gemüth

schnell getroffen, erweckt und dem vergeßnen, nur noch in der undeutlichsten Erinnerung vorhandnen Traume wieder genähert wurde, wobey es dann der jetzigen Wirklichkeit leicht mehr abborgte, als bey der damaligen innerlichen Scene im Zabernthale vorgekommen; — gleichwohl hielt er die Entwickelung oder Erklärung dieser Zweyfachheit für so unendlich schwer, daß ihm das Verhältniß fast wunderswürdig vorkam und nun der Traum wieder immer deutlicher in den Vordergrund geschoben wurde. Er enthielt ihm jetzt eine lange Warnung, deren Zweck und Endabsicht er aber nicht deutlich zu ergreifen vermochte; denn wie konnte man ihm denn ein Gemetzel anrechnen, das er nicht angestiftet, wozu er die Schlachtopfer nicht zusammengeheerpauckt hatte? Er vermochte jetzt wachend die geheime Beziehung nicht zu fassen, die seiner Seele doch schon einmal vorgeschwebt haben mußte, um sie im Traume als Vorwurf wieder zu erneuern. Zwar überzog ihn auch jetzt manchmal, wenn er an die nächste Schlacht dachte, ein Gefühl, das dem etwas ähnliches

enthielt; nur wies er es allemal durch die Betrachtung wieder ab, daß er das Uebel nicht schmiede, sondern eher in sofern vermindern helfe, als die beßre Parthey durch sein Geschütz den Sieg davon trage. Während er so seinen eignen Traum mißverstand, wie sich des Menschen Seele sehr oft mißversteht, gerieth er tiefer in den Garten hinab, durchkreuzte buntgeschorne Gänge und fast zaunhohe Majoran-Salbey- und Rautenbeete, und hielt vor einer Hollunderlaube still, die — seine Gedanken von neuem auseinander jagte und ihn fest auf den Boden heftete.

Das Urbild zu jener ungekörperten Zweyfachheit trat hervor, zwar nicht mit gehobnem Finger, nicht mit drückender Hand, aber gleichwohl, was schon die flüchtigste Vergleichung lehrte, dasselbe, wie es in der Gallerie als Abschattung hieng; folglich auch die Gestalt des Traumes, den er sich erst frisch wieder zusammengestoppelt hatte, und der darum gar wohl für einen zweyten gelten konnte. Beyde sahen sich einander an, und Beyde hatten ihre vollen Ursachen.

Denn sie hatte ja diese Nähe schon längst herbeygewünscht, so oft sie durchs Gitter gelauscht, und der junge Künstler über den Schloßplatz zum Grafen gegangen war. Aber nie war es ihr gelungen einen festen Blick an ihn zu gewinnen; immer war er zu schnell, zu geschäftig, zu sinnig vorübergegangen, und hatte ihr, wie es der Weg mit sich brachte, nur stets das halbe Antlitz zugewendet. Sollte sie nicht jetzt auf ihn zur Entschädigung desto starrer hinsehen? Sie that es. Und sollte er aus den nämlichen Gründen nicht das nämliche thun? Er that es nicht bloß, sondern begann auch vorschnell und gewandt wie jedem, welchem das Herz nicht getroffen worden, in Worte auszubrechen, während sie selbst noch klüglich schwieg. Genau, meynte er, sey das Doppelbild, welches er schon gesehen habe, diesem gleich; und damit wies er ungescheut auf sie hin. Auf ihre Erkundigung, wie das zu verstehen sey, nannte er Gallerie und — Traum. Die Fragerin hatte Ursache zu stutzen, weil sie es immer noch nicht begreiflich fand; aber sie war zu klug, um sichs ganz

merken zu lassen. Denn da er sie noch nicht gesehen, und sie am besten wußte, seit wenn das Gemählde in der Gallerie hieng (nämlich erst seit heute früh,) so blieb es ihr freylich dunkel, was er mit dem Traume sagen wollte. Auch gelang ihr darum der Angriff nicht genau, den sie zur Ueberlistung, oder, wie sie sich den Ausdruck dachte, zur Ueberkünstelung des Künstlers, so gut in ihrer Art ausgedacht hatte, wie — ihr Bruder, Graf Robert, die seinigen. Je mehr sie diesen jetzt ansah, nicht mit dem verschämten Blicke der Weiblichkeit, sondern dem haltbaren, noch genauer, dem stichhaltenden einer Sturmläuferin, je mehr suchte er sich dagegen zusammenzunehmen. Aber auch ihm mochte es nicht ganz gelingen, weil ihm zu viel Erfahrung aus der abgeglättetern Hochwelt abgieng, um sie für so glatt zu halten, und er darum jetzt mit der Landessitte entschuldigte, was keineswegs diesen Mantel des Glimpfs verdiente. Sie hingegen wollte keinen halben Gewinnst, und machte eine Viertelschwenkung mit ihrem ganzen Vordertreffen; ihr Ton ward einen Augenblick vor-

nehm-, stolzer und greller, um hinterdrein mit ihrer Huld desto zauberischer hervorlispeln zu können.

„Ihr seyd, sprach sie mit Naseweisheit, ein Mann des deutschen Reichs? — des Landes voll Waffen und Bären.“ —

„Wohl hat das Flamland mehr Gelerntes, das mag wahr seyn,“ versetzte der Getroffne schnell. Die Gräfin zuckte sichtbar vor Lust und auch ein wenig vor Aerger über den Gegenstich.

„Man darf Euer Ermessen mit Fug annehmen: wir sind der Aufheiterung nicht gram, und eifern schönen Dingen (Künsten) nach, mehr denn dort.“

„Darum sah ich auch ein Gebilde im Gange, das der besten Kirche wohlanstehen würde.“

„Schaut! Ihr versteht Euch darauf?“

„Das ich nicht wüßte. Aber wem nur Augen zu Theil worden.“ —

„Da sey der Himmel für, daß es Allen gefalle; es enthält“ —

„Euch.“

„Vielmehr die Abbildung meines Lebens, — meiner Wünsche.“

Das Licht, welches dem Fremdling mit diesen Worten aufgieng, wäre noch größer gewesen, wenn er stolz genug hätte seyn können zu ahnden, daß das Sinnbild erst seit heute dahänge; aber hierbey müßte auch die Vermuthung stehen geblieben seyn. Denn gieng sie so weit, ob nicht etwan das Gemälde schon mehrmals solche Dienste gethan und gleichsam als Stellgarn zu Zeiten an die Wand gehangen worden, um diesen und jenen fremden Vogel zu berücken — da würde er eben so sehr im Hintergrunde geblieben seyn, als er es jetzt aus entgegengesetzten Gründen blieb.

Egina, war ein Weib von seltnen Eigenschaften, ein wenig Verderbniß durchs Schloß abgerechnet, welchen Ausdruck man von allen denen brauchte, die eine Hofhaltung führten und mehr oder weniger Land und Leuten geboten. Sie hatte Kenntnisse und Gewandheit des Kopfes, viel Eigensinn, aber wenig bösen Willen. Sie that nichts, als was ihr gut schien; aber vieles war nicht gut,

was

was ihr so schien. Die Ritter konnten ihr nicht gefallen, weil sie wenig und nur einseitig zu sprechen wußten; sie zog darum die Kunstverständigen vor, nicht um der Kunst, sondern um der Abspiegelung willen, die sie sich in ihnen verschaffen konnte. Kein Wunder wenn auch ihr jetzt das Wunderthier im Lande in die Augen stach, so sehr sich auch Constantin auf Roberts Einrath, überall verborgen hielt, mit niemanden Gemeinschaft pflag und nur in den Säulengängen frische Luft schöpfte. Gerade darum reizte er die Gräfin; sie sah ihn, sie fühlte ihn. Umsonst waren ihre eignen Einwürfe; er trieb ja ihr Fach; konnte lesen und schreiben, zeichnen und goldne Anfangsbuchstaben mahlen, verstand zu singen und zu spielen, war bewandert in Alberts, Raymunds und Andrer Schriften, eingeweiht in die Geheimnisse der Natur, ein Mann nicht bloß von Beschauung sondern auch von Handhabung; warum sollte sie ihn denn — kennen lernen? Der Graf sprach allemal von ihm, so oft er zu ihr in den Frauenburgflügel trat, was freylich jetzt selten geschah; als sie nun auch ihrerseits zu

sprechen und Gegenfragen, vielleicht ein wenig zu stark, zu thun begann, da schwieg er. Aber der Künstler hatte doch zuvor schon ihr (eigentlich ihm, denn von ihr wußte er nichts) eine feinere apfelgrünliche Farbe zubereitet, womit sie — was blieb ihr übrig? sich selbst und zwar gerade so mahlte, wie sie sich ums Herz fühlte; nämlich der Auserwählte sollte noch kommen, er war ihr noch fern und fremd, in die Zukunft verhüllt; sie drückte, mehr war nicht vergönnt, eine Hand hinter den Wolken, indeß der Warnungsfinger noch etwas anders andeutete, treuen Muth — oder auch Verschwiegenheit.

„Wenn ich Euch sage, was ich denke — sprach sie weiter — so will das heißen, von mir werde nichts gedacht, was ich nicht auch aller Welt vor Augen mahlen und stellen könnte — wie Ihr seht.“

„Eure Klugheit behält den Schlüssel; wer mag die Ziffer lesen —?“

„Mit Bedacht! so meyn' ichs nicht; ich meyne, daß ich mich keines Dinges zu schämen habe, wenn ichs denke. Vernehmt darum nur,

daß es Eure Farben waren, womit ich mahlte, mich — und ein wenig — Euch."

„Mich? — der Graf erhielt — wer seyd Ihr?"

„Seine Schwester."

„So sonderbar sind dieses Lebens Träume mit den Traumgesichtern vergattet! Ihr, gerade Ihr, die Schwester dessen, dem ichs thue, warntet mich im Schlafe — ich verstehe es nun plötzlich — vor den Folgen meines Ersinnens."

„Geträumt —? von mir?"

„Von Euch und fern von Euch. —"

„Nun so ist die Innenwelt ein Teppich voller Räthsel; aber ich bin nicht gläubisch, und will nicht fragen: was hat das zu bedeuten? sondern wie ist es verursacht worden —?"

„Und ich möchte gegenfragen: was wirds für Folgen haben —? soll mirs zur Warnung dienen?"

„Bey Leibe nicht! geht Euern Gang. Denn — war ich die Winkerin, so muß ich ja am besten wissen, wie ichs meynte."

„Das ist zwar schalkhaft, aber, nehmts nicht für ungut, unbefriedigend. Ich weiß

mir kaum zu helfen, und seh des Schicksals Finger.“

„Es war der meine ganz allein, glaubt mir.“

Aber das Gespräch senkte sich in eine ernsthaftere Richtung, und Constantin bog aus. Egina fädelte von neuem ein. Sie wolle ihn zur nächsten Schlacht begleiten — hieß es, überdem sey es auch für sein Land, was hier Großes geschehe. Aber dieser Grund wollte nicht verfangen. Das Ganze leide für alle Zukunft, meynte er; auch sey das Kunststück bald abgelernt; dann werde der blutige Unsinn für immer blutiger. Wer möge, war der Schluß, eine Zauberfaust zum Zerknetschen brauchen, die sich im nächsten Augenblick wider uns selbst wende? — Ob ihm dies gleich mehr als einmal Grillen schienen, so umringelten sie doch sein Herz mit voller Unruhe. Er hatte nirgends ein Bleiben mehr, und sie fand Ursache ihren Einfall — nicht zu bereuen, denn sie bereuete nie, sondern durch Vorbeugung folgenlos zu machen, weil, wenn ihr hitziger Bruder an Constantins Herzensbeen-

gungen es etwan ausmittelte, daß sie, wiewohl in dieser Beziehung schuld- und rücksichtslos, ihren Finger mit aufs Bretspiel gebracht habe, das jetzt so gezwängt durcheinander stand, so mochte das leicht ein böses Wetter herbeyziehen.

Constantin begann zu träumen, schlimmer wie je. Ihm klopfte der Busen, über das Ungeheure des neuen Mittels, wofür er es jetzt nun erkannte; bald hob ihn der Stolz empor, denn er fühlte ja ein Heer in seiner Faust d. h. in seiner Erfindung; bald belastete ihn eine Hölle zu Boden, sein Geheimniß war ja das Datum jeder Heldenvernichtigung, er ein trauriger Geschenkspender für alle Nachwelt. Wiewohl ihm auch auf der andern Seite das Unbestimmbare des Erfolgs im Allgemeinen einige Tröstungen gewährte, und der alte Lieblingsgedanke an Raymunds Lullius Laufbahn erwachte, und daß es für jederman, so zu sagen, Pflicht sey eine Rolle zu spielen, und mit keiner, auch mit keiner einzigen Entdeckung hinterm Berge zu halten, denn eben weil sie das sey, so verallgemeinere sie auch den

menschlichen Geist oder befruchte ihn mit neuen Keimen, und Keime seyen nichts Todtes sondern etwas Lebendiges, und nichts sey sündhafter als dem Lebendigen zu wehren, an die Stelle des Etwas ein Nichts zu setzen, den Funken auszublasen, weil er am unrechten Orte zünden könne. So wirbelten und starrten zu gleicher Zeit in ihm seine Gedanken, wie ein Regenbogen feststehend erscheint, indeß doch eine unermeßliche Zahl rollender Tropfen ein ewiges Wechselspiel treibt. Ihn drückte jetzt die Welt, weil — er sie zu drücken drohte; er fand sich verlassen, weil er Verlassenheit zu schaffen im Begriff war. Zuletzt meynte er in der Verzweiflung, es sey Recht, daß er sich quäle; denn das sey das Loos jedes unholdigen Erfinders.

Wenn er dann so sann und sich selbst durchstach, so kam der Graf mit dem Stachel des Ehrgeizes von der einen, die Strasburger Huldin mit der Fackel des Liebesglücks von der andern Seite, der Patriotismus mit dem Hammer der Gewohnheit von der dritten; und

er fühlte zwar, aber sah nichts mehr vom vorigen. —

Indeß quollen die Heere näher gegen einander. Alles drängte sich in die untere Picardie hin. Sterndeuter und andre Wahrsager wurden stündlich auf beyden Seiten um Rath gefragt, denn das war allemal ein Haupterforderniß der damaligen Zeit und die Tagewählerey verstand sich so durchaus von selbst, daß öfters ein übelgesinntes ins Heer gesprengtes Gerücht beym Soldaten, der damals noch selbst focht, Betäubtheit und völlig leidenden Gehorsam, (was man jetzt so gern hervorprügelt) entstehen, folglich ihn im Kampf den Kürzern ziehen ließ. Nun deutelte man auch jetzt bunt durcheinander, und hundert vielzüngige Sagen verkündeten gleichsam ahndend die Außerordentlichkeit der diesmaligen Verhältnisse und des großen Schlachttages, welcher den Franzosen auf ihren eignen Feldern zubereitet werden sollte. „Gewinnen werden sie, so hieß es, ob ihrer unzählbaren Menge, wenn nicht der Donner vom Himmel und aus heitrer Luft darnieder fährt.“ Da nun das

letzte ihnen eine Lächerlichkeit dünkte, so mußte der gewaltige Heerhaufen um so wohlgemuther einherschreiten und nur mit einem leichtsinnigen Roßbacher Achselzucken auf das leichte Häuflein der Tollkühnen hinblicken, welches einer Wachparade gleich zu achten, mit nichten aber einer furchtbringenden Waffenmacht. Der schlaue Artois wußte am besten, wie vortheilhaft diese hochherzige Stimmung für ihn selbst seyn möchte und wie nachtheilig für den Gegner, sobald man ihm durch eine Wunderwendung den Dolch in der Hand umkehrte, daß er sich seine eigne Brust durchbohren würde. Je lächerlicher der Donner vom Himmel war, und zwar so daß er nur Eine Parthey träfe, desto schrecklicher mußte er wirken, wenn er wirklich hereinbrach. Darum sendete er klüglich nach und nach mehr als hundert Geheimboten aus, welche die Weissagung überall ausstreuen und das dunkle Gerücht ausmurmeln mußten, von einer angstbringenden Erfindung durch Magie, von Himmelsbannerey d. h. von der Kunst, den ganzen Himmel, wie sonst Geister, herbeyzucitiren, daß er mit sei-

nen Blitzen in schmetterhafter Gewaltmacht zu Hülfe komme. Nichts klang unerhörter als diese Dinge. Aber je unerhörter und unglaublicher, desto besser — war Roberts Wahlspruch. Die Tapferkeit selbst in ihrem vollen Allgehalt mag es nicht gegen den Aberglauben abzuhalten; wenn jene schwer mit Eisen beladen einhertritt, so ist diese von Eisen selbst, und wälzt alles plump danieder. —

Zwar versäumte Philipp Valois nichts, was der angerühmten Himmelskunst zum Gegengewicht dienen möchte; er ließ besonders verkünden, der schwarze Prinz beym englischen ketzerhaften Heere sey kein Mensch noch Königssohn, sondern ein schwarzer Gesell aus der Hölle, und vermöge zwar darum böse Dinge mit Glück zu treiben, aber durchaus nicht dem Kreuze zu widerstehen, und müsse zurückweichen, wie Alle seines Gelichters, wenn man es ihm dicht auf den Leib und unter die Augen bringe. Dies war nicht übel ersonnen, insofern nun jeder Kämpfer mit seinem Schwerdte (oben am Hefte durch den Querbiegel ein Kreuz bildend) dahin zu trachten hatte ihm

recht nahe zu kommen, folglich mit fanatisch=sichrer Glaubenswuth auf ihn einzudringen, wobey sich dann das Niedermetzeln von selbst fand. Auch ließ wohl mancher vornehmere lebelustige Ritter die Stange schief über die Klinge hin noch verlängern, um ein recht augenfälliges Kreuz dem bösen Feinde furchtbarlich entgegenzustellen, und dadurch gleichsam nur halbe Arbeit zu bekommen. —

So focht man mit ungehörigen Waffen auf beyden Seiten schon vor dem Kampf, und es schien alles darauf angelegt, überall eine Beharrlichkeit mit ins Treffen zu bringen, die sich auf überirdische Gründe stützte; gleichsam als sey die menschliche Kraft nicht hinreichend um hienieden einen Vernichtungskrieg zu führen. Gleichwohl war es bey dem allen kaum, vielleicht nicht einmal so schlimm wie — jetzt, wo der für einen Feind der Menschheit (im Purpur), und jener für einen fangsüchtigen Plagegeist der Welt (des Geldbeutels) erklärt ward; wo auf der einen Seite eine Idee und fromme Wünsche, Verbesserungslehren bey eigner voller Sittenlosigkeit, Sucht nach

Ruhm und Raub, ein Baum ohne Wurzel und eine Mütze ohne Kopf mit ins Spiel kamen; auf der andern Seite für die veralteten Dinge und Kleider einer Trödelbude gefochten ward, nämlich für Binden (Inseln) und Hermelinschwänze, für gerade und krumme Stäbe und Stecken (σκῆπτρον,) zerknüllte Pergamentrollen, verfaulte Stammbäume, berußte Altarleuchter, stockfleckichte Theaterkronen und Blechkränze, alles bunt und ekelhaft durcheinander; wo man auch goldne Briefe (an die Bourbonen) vom Himmel herab schreiben ließ, für Christenthum und Ketzerausrottung, für Ordnung, Recht, Menschlichkeit und wahre Freyheit das Schwerdt wetzte, indeß das Heydenthum mit seinem Eselsohr unter der Löwenhaut hervorguckte, und Aushungerungsplane, Sklavenhandel, Neutralitätsbeeinträchtigung mit den Wechselfarben des Chamäleons hervorstrahlte. Die dumme Welt zu betrügen, weil sie es so haben wollte, war schlimm; aber ihr selbst dann, wenn sie mit den Händen wehrte, den Trug noch aufzuzwingen, war gar der kalte Hohn des Abgrundes. —

Vor allen versäumte auf Seite des Valesiers der Pabst nichts, was zur Mehrung des heiligen Glaubensöhls etwas beytragen konnte, und geizte jedes Tröpflein zusammen. Er schickte einen eignen Fahnenweiher, der die Oriflamme des Frankenreichs aufs herrlichste bebenedeyen sollte. Es galt für den größten Festtag des Heeres und ward gefeyert wie keiner und sollte Folgen haben wie kein andrer. Nämlich fechtend war bis jetzt Eduard in der Picardie bis zum Flusse Authie der Grafschaft Ponthieu gekommen. Alles was seines Zeichens und Bundes war, vereinigte sich hier mit ihm und nahm eine feste Stellung am Ufer hin. Die Philippsmacht wogte von der andern Seite herein, und strömte wie mit dem Wasser gegen den Feind hin. Das Dörflein Crecy (Cressi, Carisiacum) blieb für seinen ewigen Ruhm in der Mitte liegen, so daß beide Theile es seitwärts im Gesichte hatten. Rauschend flogen die Kämpfer bey der ersten Näherung gegeneinander, und ließen wieder ab; der Tag des Schicksals war noch nicht herausgewürfelt.

Beide Theile begiengen die Zwischenzeit mit — Beten.

Denn die Religion glich immer jenem Zauberringe aus der Feenzeit, welcher an alle Finger paßte, sich erweiterte und verengte, nachdem es erforderlich war; sie langte zu jeder Handlung eben hin, und wer sie länger haben wollte, durfte sie nur dehnen, sie reckte sich aus wie ein elastischer Harzstreifen und schnurrte auch eben wieder so zusammen; um reißen zu können, war sie zu langmüthig; ohne Blut galt sie nie etwas rechtes, und wo sie sich zu einfach zeigte, da erklärten sie alle Himmelsschließer und Schnörkelliebhaber für unächt; als ein Mantel fürs Ganze, mußte sie auch alles bedecken, das Gute wie das Schlimme. —

Der Pabstnuntius fand jetzt nichts angelegentlicheres mehr übrig, als die Reichsfahne der Franken so salbungsvoll vor die Augen aller Welt hinzupflanzen, als solle und müsse schon der bloße Anblick auf den Feind so versteinernd wirken, wie alle Medusen- und Empusenbilder der Heydenwelt. Die Ceremonie begann mitten im Blachfelde, ringsum die gold- und stahlgeharnischten Mannen, durchlauchtigen Wapp-

ner, Knappen und Knechte. Die Oriflamme ward wallend im Winde von dicken Priestern einhergetragen, denen funfzig räuchernde Fäuste zur Seite webelten; ein Stück feuerrother Taffet, unten dreyspitzig ausgezackt, und an jedem Zipfel mit Quasten von grüner Seide geziert. So war ihre Gestalt; aber ihr Ursprung, wie billig und leicht zu erachten, pfaffisch. Die Abtey St. Denis hatte sie sich zur Kirchenfahne erfunden, wenn bey den kleinen Raufkriegen der weltlichen Herren, denen es nach dem geistlichen Gute lüsterte, eine fromme Waffenschaar ausgesendet werden mußte, wo sie denn allemal der Graf von Verin, als Schirmvogt der Abtey, aus den Händen des Abts Lobesan empfing. Als die französische immer (auch nachher) perlreicher werdende Krone sich die Verinsgrafschaft einverleibte, so mußte mit der Schirmvogtey die Abteyfähndrichschaft an die Könige kommen, welche wegen der längern Hände das Fähnlein auch höher hoben und bald gar bey ihren Herren einführten, so daß es in der Folge zur Hauptstandarte des Reichs gefirmelt wurde, und als solche einen dreyhun-

dertjährigen Flor erlebte, der sich mit der Jungfrauschaft der Hexe von Orleans (laut der verbrennenden Engländer) oder der Himmelsheroine (laut der vergötternden Franzosen) endigte.

Jetzt nun war das letzte Ruhmdrittel der Oriflamme, die sich hochbrüstend in die Lüfte dehnte. Kesselpauken, Zymbeln und Zinken durchprallten die ganze Gegend und luden von nah und fern zum Zuschauen ein; der Feind selbst drängte sich ans Ufer und lauschte dem Feste des genseitigen Lagers. Robert war nicht der letzte, welcher herbeysprengte; Constantin an seiner Seite.

„Schau! sprach er leise, als könne es des Valesers Pfaffenschwarm vernehmen — schau auf den heiligen Wimpel, wie er hervorblitzt, wie er uns einladet, den ersten Schuß auf ihn zu thun. Traun, wenn es uns gelänge gleich anfänglich die Oriflamme mit Einem Wetterschlage zu stürzen! die Schlacht wäre schon dadurch in den Gemüthern der betäubten Träger und Verehrer verlohren, die nur dann

noch mit den Fäusten, nicht mit vollgläubiger Seele fechten würden!"

Constantin mußte ihm allerdings recht geben, und that es um so lieber, weil dann vielleicht von der ganzen neuen Kunst nichts weiter angewendet zu werden brauchte, folglich die Schlacht doch mehr auf die gewöhnliche, rechtmäßige und hergebrachte Weise vollendet und errungen wurde. An diesem sonderbaren Trost erlabte er sich gleichsam zum ersten Male wieder, seitdem er das Feindesheer so herrlich und groß und schön in den weiten Feldern lagern sah, und dabey im Herzen bedachte, daß gerade e r bestimmt seyn sollte, ein solch prangendes Blumenbeet mit frevelhafter Zauberfaust von der Wurzel ab an allen seinen Stengeln zu zerknicken und in Grund und Boden hineinzustampfen. Knickte er aber bloß die Oriflamme, und die stattlichen Mannen waren einfältig genug sich schon dadurch in die Flucht schlagen zu lassen, so war es mehr ihre e i g n e Schuld; sie hätten sich ja noch wehren können; denn es durfte höchstens nur dem Nachtheile gleich gelten, wo dem Gegner Staub und Wind ins

Gesicht

Gesicht weht, welcher dadurch noch lange nicht berechtigt wird, sogleich schon am Kampfe zu verzweifeln und dem Andern das Feld zu lassen.

Robert dachte weniger gewissenhaft; hätte er sie matt vergiften können, wie Stubenfliegen, um sie dann alle kraftlos und taumelnd vollends einzeln todtzuschlagen; er würde sichs herzlich gern verziehen haben. Darum durfte es nicht wundern, wenn er, nachdem das Schlachtfeld berücksichtigt und alles näher bestimmt war, für seine Feuerspeyer an der Anhöhe ein schickliches Bette aufsuchte, und ein Schlaggerüst (Batterie) errichten ließ, von wo aus der ganze noch so weitgedehnte Feind wie mit einem Sichelwagen überfahren werden sollte. Die funfzig Donnerbüchsen, welche gleichfalls noch nach großer Arbeit herausgeklügelt worden waren, hatten freylich nicht die beste Beschaffenheit und konnten ihren ungeübten Trägern leicht so schädlich werden, als den Gegnern; indem Zerspringen oder Selbstschuß durch Unverstand alle Augenblicke dabey vorfiel, und öfters die Lunte zu spät oder zu früh auf die Pfanne gehalten wurde, um das Werkzeug zielgerecht

abzuplatzen; auch gewöhnlich gut und gern eine halbe Stunde verfloß, ehe es, aufrecht zwischen die Knie gezwängt, von neuem durch Ladung in den erforderlichen Stand gesetzt wurde. Gleichwohl hatte sie sich der banditenlistige Robert zu seinem Lieblingskniffe erwählt; er wollte damit eine schreckliche Bestürzung anrichten, wenn er so ganz unversehens hie und da zwischen seinen Lanzenträgern hervor einen unbegreiflichen Hagel wettern ließ, bey dem man nicht wußte, von wannen er komme, noch wohin er gehe. Sie sollten sich gar nicht wehren noch wahren können, war seine Absicht, und das Bley eher zwischen den Rippen fühlen, denn den Gedanken zum Angriff im Kopfe. Das alles erklärte er jetzt nochmals seinem Begleiter groß und breit. Constantin betrübte es innig. Es sey nicht edel, meynte er; es heiße den Adel schänden und der Offenheit das Garaus machen, ja die ganze Welt zur Troglodyterey erniedrigen.

„Bey uns, sprach Artois, (er wollte sagen: in meinem Cabinet) ist alles gegen den Feind erlaubt, noch dazu gegen einen solchen, wie wir ihn jetzt vor uns haben; in un-

zählbarer Menge hervorkriechend, wie Feldmäuse; hochfliegend, wie ein Erzengel; sich in die Brust werfend, gleich einer Jungfrau; ungebändigt, wie das Füllen auf der Wiese; voller Einfluß, wie der ebbe- und fluthbringende Mond. Wenn wir diesem gewaltigen Elephanten nicht jetzt die Flechsen von hinten lähmen, wann soll es dann geschehen? frißt er nicht alles hinein; streckt er nicht seinen Rüssel nach jedem großen Staatslehn des Landes, ja nach allen unabhängigen Nachbargauen?"

Damit suchte der Graf Artois seine Verhetzungen zu beschönigen, wodurch eigentlich der Krieg wieder zum Ausbruch gediehen, welcher von dieser Zeit an durch Eduards Vorschreiten jenen Nationalhaß zwischen beiden Völkern für alle Zukunft warf, und nun kaum je anders als durch die gänzliche Hinwegtilgung des einen verschwinden zu können den Anschein empfing. Die Engländer, unter den gebildetern Völkern, wie allezeit, die rauhesten, und auch dann noch durch ihre Plumpheit lästig, wo sie mit ihrer Großmuth angestochen kamen, führten sich auf ihrem Zuge schrecklich auf. Die ganze Küste

ward kahl gefressen und gebrannt, als wollten sie sich selbst den Rückzug versperren, um auf Leben und Tod zu gewinnen. Im Grunde war freylich jeder Krieger noch Barbar, und wähnte den Zweck jedes Streites noch in der blanken Vertilgung zu finden; nur zeigten sich die einzelnen Nationen, ungeachtet dieses allgemeinen Mißgriffs, sehr verschiedenherzig in der Anwendung und Ausübung.

Wenn der Franzose seinen Feind immer mit einer gewissen Galanterie bekämpfte und wo möglich, mit Zuvorkommenheit wieder aufhalf, wenn der Deutsche dasselbe mit einer gewissen Unfreude und Gutmüthigkeit im Auge that, so trieb das alles der Engländer mit dem rohern kalten Blute eines Seefisches. Ihm galt es gleich, wo und wie man fiel, und wie lange man liegen bleiben werde. Die Flamländer hatten dieselben Mucken, und darunter vorzüglich das Gemengsel von Bandit und Grobheit und Engländer, Graf Robert; der zwar schlau und gewandt war wie eine Schlange, aber auch rauh und harrsch wie deren gedörrte Haut. Schmiegsam gegen Eduard, dem er diente, oder

vielmehr, den er brauchte, zeigte er sich empörend grob auch gegen den unschuldigsten Troßbuben, welchen man etwan am Feindes Lager weggeschnappt hatte und einbrachte. Constantin hatte mehr als einen Berchthold an ihm zu ertragen, weil dieser sich nur toll d. h. bald als Herr bald als Kind zeigte; jener hingegen höllisch d. h. bald als Mordbrenner bald als frommer Christ. Selbst die Schwester Egina hatte eben noch die alles aufopfernde kalte Politik des schrecklichen Bruders erfahren. Sie wollte gern den Zug mitmachen, als virago, verkleidet und zu Pferde, wie das damals nichts seltnes war. Aber sie sollte noch mehr, verlangte Robert; sie sollte den schwarzen Prinzen bethören, der ihr durchaus zuwider war. Und weil diese Forderung in einem Tone der Zuversicht, die gar keine Einwendung, weder erwartete noch annehmen mochte, vorgetragen wurde, so hatte sie es geradezu abgeschlagen. Dem Grafen war jetzt keine Zeit übrig, auch wohl keine Lust, um im Drange seiner Plane große Ueberredung anwenden zu können, und wollte in wenig Worten erpeitschen, was ihm so wesentlich nothwen-

dig schien. Um so starriger weigerte sie ihm den Willen. Er legte die Daumschrauben der Drohungen an; denn die Zeit war edel. Desto unausstehlicher ward ihr die Forderung. Er versagte ihr nicht nur die Mitreise, sondern sperrte sie auch bald darauf, nachdem er die Sache reiflicher übersonnen, fest in ihre Zimmer ein; zerbrach und zerriß endlich ihre Liebhabereyen, und ließ sie zu allerletzt, den Tag vor seinem Zuge, aus Rache in ein Waldschloß mit dem Bedeuten führen; nicht eher wieder zum Vorschein zu kommen, als bis sie sich dem Prinzen schmiegte. Weil oft der Eigensinn des Weibes eben so viel abzuhalten vermag, als sein Tugendsinn, so blieb sie so fest als sey ihr letzterer zu eigen. Denn es lag zu wenig in ihrem Plan, mit Prunk und im Frauenaufzuge beym Heere zu erscheinen, am wenigsten dasmal eine politische Rolle zu spielen, als daß ihr das alles sehr große Ueberwindung gekostet hätte. Sie sann vielmehr nur darauf die Wächter zu bestechen, und fand es auch mit ihrer Zunge und ihrem Gelde bald gelungen. — Sogleich zwang sie den Busen in einen gemeinen Panzer, drückte

Haar und Wangen unterm geschloßnen Helm, nahm einen treuen Diener mit sich, und zog so verkleidet dem Heere zu.

Je näher sie kam, desto mehr klopfte es ihr unterm Harnisch; sie gestand sich es selbst, ihr werde vergolten, was sie an Andern so oft gethan habe; sie fühlte die Rache der Rügegöttin für all das Unheil, was sie ungerührten Herzens schon angerichtet habe. Nicht Furcht vor Entdeckung irgend einer Art — sie that ja nie etwas Böses, wie hätte sie sich je fürchten sollen! — sondern Besorgniß ob des Empfanges, oder vielmehr ob der Gelegenheit, die von weitem gesucht werden müßte, um gehörig und — eine Zeitlang — unentdeckt anzukommen, machte ihr bange. Bemäntelungen und Abentheuer dieser Art waren freylich damals so möglich als üblich; und wenn hundert Jünglinge auszogen, konnte man immer rechnen, daß der Heroismus der Zeit wenigstens drey Jungfrauen mit ins Waffenfeld verlockte, wie etwan jetzt bey einer friedlichen Soldatenübung. In ihren und kaum in Jemandes andern Augen konnte und durfte ein

Schritt dergleichen Gattung mehr zu bedeuten haben, als das was sie schon gethan, das ausdrücklich verfertigte Gemählde, das Aufhängen nebst der gelieferten Erläuterung. Gleichwohl ward sie unruhig und beschloß nicht eher wieder ruhig zu werden, als bis sie sich als Rettungsgenius ihm — dem Wolkenbedeckten des Gemähldes, in irgend einer Todesgefahr verbindlich gemacht habe. Daß sie diese ihre Unruhe beschloß, sollte auf Freywilligkeit deuten; aber der Klügste giebt nach, und in sofern lag allerdings Weisheit darin. —

Während nun von dieser Seite auf ein gewisses Ziel losgesteuert wurde, nahete auch noch kurz vor Thorschluß, nämlich den Tag vor der Schlacht, der wolfsherzige Ruhmhascher, Cunz vom Angklitzsteine, herbey, schwergemächlich trabend, wie einer der sich eben so recht eigentlich in seinem Berufe fühlt. Hatte er doch schon so lange geruht, daß er es dem Engelsmanne kaum verzieh, nicht eher aufs feste Land gekommen zu seyn und einen weitschichtigen Reigentanz zu eröffnen. Er stieß mit seinem Häuflein zu den Flandrern, aber als ihm diese wegen

allerley Mißhelligkeit nicht behagten, geradezu zum schwarzen Prinzen, dem wackern heerführenden Eduardssohn. Je weniger solche und ähnliche neue bald ausgekundschaftete Hülfen dem aufmerkenden Grafen und Königsbruder, Karl von Alençon gefielen, welcher als tapferer Gebieter des Vortrabs überall und allezeit im Frankenheere voranstand, je schneller rollten sich die Schlachthaufen zusammen und zogen wie Ecksteine oder Balken zum Treffen heran: Denn der Feind sollte durchaus nicht zum üppigen Wachsthum gelassen werden, weil, ob zwar sein Niederwerfen dann mehr Ehre gebracht hätte, gleichwohl manches von ihm noch entronnen seyn würde — da doch der Plan dahin ging, nichts, gar nichts von ihm übrig zu lassen, und ihn durchaus schnell einzuwickeln, wie eine Spinne die Fliege mit ihren Fäden überzieht, ihr Füße und Flügel fest schnürt, und so einstweilen im Winkel ihres Gewebes aufhängt, sich zur Freude und aller Welt zum Spott.

Keiner war ärger als der blinde König Johann, welcher jedem einzelnen Feinde so

gern das Lebenslicht geraubt hätte, als es ihm selbst am Tageslicht fehlte. Auch ließ er sich durchaus nicht abwendig machen, mit in die Schlacht zu ziehen, und da zu kämpfen, wo es am heißesten war; er hatte es schon mehr gethan, und weil er allemal selbst ohne Wunden dabey weggekommen, so pflegte er nur zu sagen: die Blinden haben das meiste Glück!

Sein Sohn, der prätendirende Karl mochte sich weniger darauf verlassen und nahm seinen Vortheil mit eignen Augen in Acht; vielleicht besaß er trotz seinen verteufelten Kenntnissen nicht den Muth des Einhauens, sondern mehr den des klüglichen Ansichhaltens; vielleicht trieb ihn auch eine geheime Ahndung zur Selbstschonung, daß es ihm ohngeachtet der schweren Hindernisse, die ihm das Glück, das Reich und der unbeugbare Ludwig in den Weg warfen, dennoch zuletzt mit der ersehnten Kaiserkrone gelingen möchte. Bis

jetzt war es ihm damit zu wunderlich gegangen, als daß er ein klügliches Zaudern nicht jedem andern schärfern Mittel hätte voranstehen lassen sollen, so wie er überhaupt schon seinem ganzen Character nach immer geneigt war, den Weg schlauer Unterhandlungen dem Kriege vorzuziehen, wodurch es ihm denn auch wirklich nachher gelang, alle die großen Schwierigkeiten und die Menge der Widersacher, deren immer einer nach dem andern gegen ihn aufstand, zu überflügeln; die erbitterten Hauptfeinde, die Bayern, zu besänftigen; sich der mancherley Gegenkönige zu erwehren, und zuletzt zum Ziele aller seiner Wünsche, zur Krönung und Befestigung seiner Kaisermacht, durch Geld und Gift und Zwietracht und Dolch glücklich und ächtkaiserlich zu gelangen. Jetzt aber war er nur noch ein einseitiger König, gewählt und beynahe gekrönt, wenn ihm die böse Stadt Aachen nicht die Thore verschlossen gehabt hätte. Der Bart war ihm

gleichsam eingeseift, aber man hatte ihn ungeschoren sitzen lassen; und so war er flüchtend gen Frankreich gekommen. Er, der nachherige haarscharfe Verdammer seiner Gegenkönige, (Eduards von England, Friedrichs von Meissen, Günthers von Schwarzburg), gegen welche er alle Mittel für erlaubt hielt, (gegen den Ersten Ueberredungskünste und treulosen Abfall von Frankreich; gegen den Zweyten Aufruhrstiftung, um ihn daheim zu beschäftigen; gegen den Dritten Gift, durch den Leibarzt beygebracht), war jetzt selbst noch nichts anders; ein armer Gegenkönig und nach der Schlacht eine Zeitlang gar eine Null. Karl richtete sein Haus zu Grunde, um das Reich zu erlangen, dann richtete er das Reich zu Grunde, um sein Haus wieder herzustellen; auch gestand selbst nachher Max I. ein, daß Deutschland nie eine gefährlichere Pest, als ihn, gehabt habe, und daß er das römische Reich gut und gern verkauft haben würde, wenn sich nur ein

recht reicher Käufer gefunden hätte. Er wußte alles zu Gelde machen, um nur sich zu bereichern; mit allem seinen eignen Wucher zu treiben, selbst mit Sklaverey und Freyheit; den Fürsten für baar Geld die Erlaubniß zur Volksschinderey zu verkaufen; die öffentlichen Schätze anzutasten, wo er sie fand; Zölle und Staatseinkünfte an den Meistbietenden zu veräußern; alle Reichsrechte und Ansprüche zu verhandeln und zu verpfänden, wie es nur gehen wollte. Ob zwar ein solches Regiment weniger eines Kaisers als eines Juden würdig war, so wußte er sich doch auch Verdienste zu erwerben, die sein Andenken selbst der Zukunft erwähnungsnöthig machten, freylich nur solche, die den Spiesgesellen vortheilhaft waren. Verdienste um des heil. röm. Reichs Schnörkelwesen. Nämlich er schuf die güldne Bulle, die einen wahrhaft goldnen Boden für die deutschen Souveräns hatte, während sie alle Rechte des Volks vernichtete, dasselbe von den Reichstagen

von rechtswegen ausschloß, (was bisher wenigstens nur mißbräuchlich geschehen war,) und alle sonstige Usurpationen und Vortheile förmlich sanktionirte. Indem Carl in dieser Bulle zuerst von den sieben Todsünden sprach, kam er dann durch einen ganz natürlichen Uebergang auf die sieben Kurfürsten, als auf welche Anzahl die künftigen Kaiserwähler bestimmt werden sollten. Gemäß der Zeit und seiner eignen Sinnlichkeit machte er daraus die ersten Pagen des Reichsoberhauptes, den einen zum — Mundschenken, den andern zum Stallknecht, den dritten zum Kammerdiener; eitel feine Herren, die sich freueten als Knechte dem Hauptherrn zu dienen. An Errichtung von geistigern Ehren-Aemtern, etwan von Stellen eines Sprechers, Gesetzverfassers, Vorlesers, Sängers u. d. gl. die doch alle wenigstens innern Werth gehabt hätten, ward gar nicht gedacht; die Herren Fürsten baten sich nur Bedientenrollen aus, und überließen das Beßere den Gemeinen und

Niedern in der gewöhnlichen Unrühmlichkeit. — So war der Mann beschaffen und sein Glück; der Prinz, der wegen seines geringen Talents für den Krieg sich durch Gold und Genüsse zum Tapfern machen zu können wähnte; der Mann, dem alles gelang, weil er nichts verdiente; und der nur jetzt darum mit unterliegen zu müssen schien, um doch wenigstens etwas Rühmliches bey seinem Leben aufweisen zu können, nämlich die drey Wunden, welche er in der Schlacht bey Cressy erhielt, und wo man ihn so eben klüglich ganz im Hintergrunde verlohren erblicken könnte, wenn es der Mühe werth wäre, einen fernern Blick zu verschwenden, der den tapfern, nur leider bewetterstrahlten, Streitern Philipps weit eher gebührt. Man focht auf beyden Seiten mit einer Wuth ohne Gränzen. Die heilige Oriflamme wehete hoch in den Lüften und trieb die Herzen bis in die Faust, um mit der reinsten Willigkeit das Schwerdt zu heben. Der vortrabende

Graf von Alençon erreichte mit seiner auserlesenen Ritterschaar die festzusammen-geknäulten Eduarder zuerst, und warf so gewaltige Lücken in sie, daß es fast schien, die Schlacht müsse noch vor der Schlacht ein Ende gewinnen. Aber das war schmählicher Plan von Seiten Eduards und seiner Beystände. Das Frankenheer sollte im Gefühl seiner Uebermacht völlig und in dichten Haufen zu den Punkten kommen, wo Roberts Feuerschlünde lauschten, indeß der Brittenkönig selbst mit dem Anschein eines halbverdorbnen Spiels seitwärts schielte und ein Häuflein fast rückgängig werden ließ, um, nach ersehener Zeit, schnell in gebogner Richtung auf den Feindesflügel zu eilen, und ihn, sobald die Mitte durchdonnert worden, ebenfalls zum Niederwurf zu bringen. Dieselbe Schwenkung hatte auf der andern Seite der schwarze Prinz vom Flusse her übernommen.

Unter dieser Schlingenlegung schritt das gewaltige Heer des Valesiers im schönen

Ein-

Einklange heran; die Staubwolken wogten vorweg. Das Treffen ward allgemein; stolz wehte noch die feuerrothe Oriflamme. Die Feuerschützen lauerten mit ihren Lunten und harrten des Zeichens zum Loszünden. Nämlich plötzlich zerspaltete sich die englische Reiterey wie eine Wasserwoge, die auf beyden Seiten abwärts fließt; die dahinter verborgenen Fußknechte kamen zum Vorschein und mit ihnen die eingemischten Pulverschützen; das Donnern begann und diente dem Stückbette auf der Anhöhe zur Nachricht, daß man dicht aneinander sey und der Feind nicht mehr umkehren könne. Denn die unschuldig scheinende und nur, wie es ihn dünkte, mit einigen Körben beworfne Anhöhe, hatte er sich selbst schief in den Rücken manövrirt, und ahndete nichts arges bis hier und dort der Donner brummte. Alle Pferde wurden scheu, alle Mannen staunten; aber beym Engländer sah man nur noch Fußvolk, welchem obendrein das Wunder zuvor war bekannt gemacht worden.

In gedrängten Haufen strebte es darum vorwärts, während die verworrnen Franken auf allen Seiten zu Pferd und zu Fuß untereinander wirbelten. Gleichwohl schwankte der Sieg noch, bis — die Oriflamme fiel, und mit ihr der Muth und Übermuth des Heeres.

Dreyzehnmal hatte Constantin schon vom Anfange an aus allen seinen Schlünden darnach geworfen, aber sie war untrefflich, und stürzte nur, weil die ganze Fahnenwache zu jähling mit in den Vorderwirbel gerissen, daniedersank.

Nun zerstäubte alles umher.

Das schmucke, stattliche, herrliche Heer glich einem bebänderten Pfingsthammel, dem man zuletzt die Fetzen vom Leibe reißt und um seine Haut mit Würfeln spielt. Zu retten blieb vom ganzen dreymalstärkern Heere durchaus nichts übrig, als einige lose Bruchstü-

cken; der feige Karl floh zuerst und erhielt — fliehend seine drey Wunden. Besser und herrlicher wehrten sich die übrigen Großen, bis sie starben oder mit Gewalt zum Fluchtweg hingedrängt wurden. Der Graf von Alençon war einer der ausdauerndsten, und kämpfte so lange, bis er mit Wunden überall bedeckt auf seinem zerlästerten Schilde das Leben rühmlich aushauchte. Aber am königlichsten focht des unwerthen Karls Vater der blinde Böhmenkönig Johann, der mitten im zwiefach dunkeln Wetter recht im eigentlichsten Verstande blind hineinrennte; denn als ihn seine Leute selbst schier aus den Augen verlohren hätten, ließ er sein Pferd an den Zaum eines von seinen besten Reitern binden und stürzte mit solcher Wuth unter das feindliche Heer, daß er und sein Anhang auf der Stelle den Tod fand. Außer ihnen, und dem Herzoge von Lothringen, und dem Grafen Ludwig von Flandern, stürzten noch an diesem blutigen und als Hauptniederlage der Franken ausgezeichneten Tage, gegen eilf Für-

sten und Grafen, achtzig Freyherren, zwölf-hundert Ritter und dreyßigtausend Krieger zu Fuße. Die Oriflamme, und das Bannier von Frankreich nebst achtzig Nebenfahnen wurden eine Siegesbeute des hochtrabenden Feindes.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berthold Schwarz der Pulver-Erfinder Schlußstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfarth

Bd.: 2

1801

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941967-4